Sammlung Göschen

Althochdeutsche Grammatik

Von

Prof. Dr. Hans Naumann



727

Sammlung Göschen

Unser heutiges Wissen in kurzen, klaren, allgemeinverständlichen Einzeldarstellungen

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger
Walter de Gruyter & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung / J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung / Georg Reimer / Karl J. Trübner / Veit & Comp.
Berlin W. 10 und Leipzig

Zweck und Ziel der „Sammlung Göschen" ist, in Einzeldarstellungen eine klare, leichtverständliche und übersichtliche Einführung in sämtliche Gebiete der Wissenschaft und Technik zu geben; in engem Rahmen, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und unter Berücksichtigung des neuesten Standes der Forschung bearbeitet, soll jedes Bändchen zuverlässige Belehrung bieten. Jedes einzelne Gebiet ist in sich geschlossen dargestellt, aber dennoch stehen alle Bändchen in innerem Zusammenhange miteinander, so daß das Ganze, wenn es vollendet vorliegt, eine einheitliche, systematische Darstellung unseres gesamten Wissens bilden dürfte.

Bibliothek zur Sprachwissenschaft

aus der Sammlung Göschen

Germanische Sprachwissenschaft v. Dr. Rich. Loewe, 2 Bände. Nr. 238, 780

Romanische Sprachwissenschaft von Prof. Dr. Adolf Zauner. 2 Bände . . . . Nr. 128, 250

Semitische Sprachwissenschaft von Prof. Dr. C. Brockelmann. Nr. 291

Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft v. Prof. Dr. Josef Szinnyei. Nr. 463

Geschichte der klassischen Philologie von Prof. Dr. Wilh. Kroll. Nr. 367

Geschichte der griechischen Sprache. I: Bis zum Ausgange der klassischen Zeit von Prof. Dr. Otto Hoffmann . . . . . Nr. 111

Geschichte der lateinischen Sprache von Prof. Dr. Friedr. Stolz. Nr. 492

Grundriß der lateinischen Sprache von Prof. Dr. W. Votsch. Nr. 82

Lateinisches Lesebuch für Oberrealschulen und zum Selbststudium, enthaltend: Cäsars Kämpfe mit den Germanen und den zweiten Punischen Krieg von Prof. Lic. theol. Johannes Hillmann. Nr. 713

Althochdeutsche Grammatik von Prof. Dr. Hans Neumann . . Nr. 727

Althochdeutsches Lesebuch von Prof. Dr. Hans Neumann . . . Nr. 734

Deutsche Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Prof. Dr. O. Lyon . . . . Nr. 20

Deutsche Redelehre von Rektor Hans Probst. Mit 1 Tafel . . Nr. 61

Deutsche Poetik von Prof. Dr. K. Borinski . . . . Nr. 40

Aufsatzentwürfe von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub . . . Nr. 17

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung von Dr. Heinrich Klenz . . . . Nr. 200

Deutsches Wörterbuch von Dr. Richard Loewe . . . . Nr. 64

Das Fremdwort im Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul . . . Nr. 55

Deutsches Fremdwörterbuch von Dr. Rudolf Kleinpaul . . . . Nr. 273

Die deutschen Mundarten von Prof. Dr. H. Reis . . . . . . Nr. 605

Plattdeutsche Mundarten von Prof. Dr. Hubert Grimme . . . Nr. 461

Die deutschen Personennamen von Dr. Rudolf Kleinpaul . . Nr. 422

Länder- und Völkernamen von Dr. Rudolf Kleinpaul . . . . Nr. 478

Die Ortsnamen im Deutschen. Ihre Entwicklung und Herkunft von Dr. Rudolf Kleinpaul . . . . Nr. 573
Französische Grammatik von Lektor C. Francillon . . . . . . Nr. 729
Französisch-deutsches Gesprächsbuch von Lektor C. Francillon. Nr. 596
Französisches Lesebuch mit Wörterverzeichnis v. Lektor C. Francillon. Nr. 643
Französisches Übungsbuch von Lektor C. Francillon . . . . . Nr. 825
Englisch-deutsches Gesprächsbuch von Prof. Dr. E. Hausknecht. Nr. 424
Englische Phonetik mit Lesestücken von Lektor Dr. A. C. Dunstan. Neubearbeitet von Prof. Dr. Max Kaluza . . . . Nr. 601
Neuenglische Laut- und Formenlehre v. Prof. Dr. Eilert Ekwall. Nr. 735
Russische Grammatik von Prof. Dr. Erich Berneker . . . . . . Nr. 66
Russisches Lesebuch mit Glossar von Prof. Dr. Erich Berneker Nr. 67
Russisches Vokabelbuch von Lektor Dr. Erich Boehme . . . . Nr. 475
Ungarische Sprachlehre von Prof. Dr. Josef Szinnyei . . . . Nr. 595
Ungarisch-deutsches Gesprächsbuch von Prof. Dr. W. Tolnai . . Nr. 739
Ungarisches Lesebuch mit Glossar von Prof. Dr. W. Tolnai . . Nr. 694
Tschechische Grammatik von Prof. Dr. Emil Smetánka . . . . Nr. 721
Tschechisch-deutsches Gesprächsbuch v. Prof. Dr. Emil Smetánka Nr. 722
Tschechisches Lesebuch mit Glossar v. Prof. Dr. Emil Smetánka. Nr. 723
Serbokroatische Grammatik von Dr. Vladimir Ćorović . . . Nr. 638
Serbokroatisch-deutsches Gesprächsbuch v. Dr. Vladimir Ćorović. Nr. 640
Serbokroatisches Lesebuch mit Glossar v. Dr. Vladimir Ćorović. Nr. 639
Ruthenische Grammatik v. Prof. Dr. Stephan v. Smal-Stockyj. Nr. 680
Ruthenisch-deutsches Gesprächsbuch von Prof. Dr. Stephan von Smal-Stockyi . . . . Nr. 681
Neugriechische Grammatik von Prof. Dr. A. Thumb . . . . . Nr. 756
Neugriechisch-deutsches Gesprächsbuch mit besonderer Berücksichtigung der Umgangssprache v. Dr. Johannes Kalitsunakis. Nr. 587
Neugriechisches Lesebuch v. Dr. Johannes Kalitsunakis . . . . Nr. 726
Hebräische Grammatik v. Prof. D. Dr. Georg Beer. 2 Bde. Nr. 763, 764
Hebräisches Übungsbuch von Prof. D. Dr. Georg Beer . . . Nr. 769
Die Keilschrift von Prof. Dr. Bruno Meißner. Mit 6 Figuren. Nr. 708
Hieroglyphen von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Ad. Erman. Nr. 608
Türkische Grammatik von Prof. Dr. J. Németh . . . . Nr. 771
Türkisch-deutsches Gesprächsbuch von Prof. Dr. J. Németh . . Nr. 777
Türkisches Lesebuch von Prof. Dr. J. Németh . . . . Nr. 775
Türkisches Übungsbuch für Anfänger von Prof. Dr. J. Németh. Nr. 778

Weitere Bände sind in Vorbereitung

Sammlung Göschen

Althochdeutsche Grammatik

Von

Dr. Hans Naumann
o. ö. Professor an der Universität Frankfurt a. M

Zweite, verbesserte Auflage



Berlin und Leipzig
Vereinigung wissenschaftlicher Verleger
Walter de Gruyter & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.
1923

Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig. 889922.

Inhaltsverzeichnis.

A. Die Westgermanen und ihre Sprache.

I. Die Westgermanen bis zur Entwicklung der ahd. Stämme.

II. Das Westgermanische bis zur Bildung gemein-ahd. Züge.

B. Die althochdeutschen Dialekte.

I. Die Merkmale des Fränkischen.

II. Die Merkmale des Alemannischen.

III. Die Merkmale des Bairischen.

Literaturverzeichnis.

Zu § 1 u. 2. Kaspar Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme 1837, Neudruck 1904.

Karl Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, 5 Bde., 1870—1900.

O. Bremer, Ethnographie der germ. Stämme, 2. Aufl. 1904.

L. Schmidt, Allgemeine Geschichte der germ. Völker bis zur Mitte des 6. Jahrh., 1909.

R. v. Erckert, Wanderungen und Siedelungen der germ. Stämme in Mitteleuropa, 1901.

R. Much, Deutsche Stammeskunde, Samml. Göschen Nr. 126.

Zu § 3. W. van Helten, Zu den Malbergischen Glossen etc., Paul u. Braunes Beiträge 25, 1900, S. 225—542.

Schönfeld, Wörterbuch der altgerm. Personen- und Völkernamen, 1912.

J. Brüch, Der Einfluß der germ. Sprachen auf das Vulgärlatein, 1913.

Zu § 4—24. Jacob Grimm, Deutsche Grammatik. 4 Bde., Göttingen 1822—36.

W. Wilmanns, Deutsche Grammatik, 3 Bde., 1897 ff.

Fr. Kluge, Urgermanisch. Vorgeschichte der altgerm. Dialekte, 1913. Aus Pauls Grundriß.

W. Streitberg, Urgermanische Grammatik, 1896.

W. Braune, Althochdeutsche Grammatik, 3. u. 4. Aufl. 1911.

G. Baesecke, Einführung in das Althochdeutsche, 1918.

R. Loewe, Germanische Sprachwissenschaft, Sammlung Göschen Nr. 238.

Zu § 26—29. J. Franck, Altfränkische Grammatik, 1909.

G. Kossinna, Über die ältesten hochfränkischen Sprachdenkmäler, QF. 46, 1881.

Zu § 30—33. K. Weinhold, Alemannische Grammatik, 1863.

R. Henning, Über die Sanctgallischen Sprachdenkmäler, QF 3, 1874.

B. Schindling, Die Murbacher Glossen, 1908.

Zu § 34—39. K. Weinhold, Bairische Grammatik, 1867.

J. Schatz, Altbairische Grammatik, 1907.

Abkürzungen.

urgerm. = urgermanisch
ogerm. = ostgermanisch
wgerm. = westgermanisch
idg. = indogermanisch
gr. = griechisch
aind. = altindisch
lat. = lateinisch
lit. = litauisch
anord., an. = altnordisch
got. = gotisch
ags. = angelsächsisch
afries. = altfriesisch
as. = altsächsisch
ahd. = althochdeutsch
mhd. = mittelhochdeutsch
obd. = oberdeutsch
md. = mitteldeutsch
mfr. = mittelfränkisch
rheinfr. = rheinfränkisch
ostfr. = ostfränkisch
alem. = alemannisch
bair. = bairisch

A. Die Westgermanen und ihre Sprache.

I. Die Westgermanen bis zur Entwicklung der ahd. Stämme.

§ 1. Die Heimat der Westgermanen.

Die Frage nach der Heimat der Westgermanen fällt beinahe zusammen mit der Frage nach der Ausbreitung der Kelten im 1. Jahrtausend vor Christo. Ganz Süddeutschland mindestens bis zum deutschen Mittelgebirge *[Hercynia* (etymologisch: *Erkunia*) *silva]* und ganz Nordwestdeutschland mindestens bis zur Weser *(Visurgis)* hielten um die Mitte des 1. Jahrtausends vor Christo und noch lange nachher die Kelten besetzt. Von den beiden Arten philologischer Zeugnisse, die dafür in Betracht kommen, machen dies vor allem die historischen Überlieferungen sicher, die freilich im Süden mehr Klarheit bieten als im Westen und Nordwesten. Die keltischen Helvetii und Boji hatten noch im 2. Jahrhundert v. Chr. im Süden (Baden-Württemberg und Böhmen), die problematischeren Volcae und die späteren Belgae im Westen und Nordwesten ein starkes Reich. Eine zweite Art philologischer Zeugnisse, die topographischen, zieht der Heimat der Westgermanen noch etwas engere Grenzen: wir erhalten eine westliche Grenze, die etwa von der Linie Lüneburger Heide—Hildesheim—Göttingen gebildet wird, und eine

südliche, die dicht unter dem Harze nach Osten verläuft. Der Harz liegt innerhalb dieses westgermanischen Gebietes. Der Einfluß der Kelten auf die Germanen darf nicht überschätzt werden; eine Vorherrschaft gar ist durch nichts erwiesen. — Kriterien für eine Abgrenzung der Westgermanen von ihren Stammesbrüdern im Osten und Norden sind nicht vorhanden.

Historische Zeugnisse bei Strabon (7, 293) und bei Tacitus (Germania 28), die beide auf ein verlorenes Werk des Poseidonios von Apameia, des Schriftstellers der Cimbern- und Teutonenkriege zurückgehen, bezeugen uns die Reiche der Helvetii und Boji in der angegebenen Ausdehnung noch im 2. Jahrhundert v. Chr. Im Westen erreichen erst im letzten Jahrhundert v. Chr. die Germanen den Rhein nach Cäsars Bericht. So müssen die belgischen Menapii (Bell. Gallicum IV 4) ihren rechtsrheinischen Besitz den germanischen Usipetes und Tencteri überlassen. Dazu kommt die uralte Tradition der Druiden, der keltischen Priester und Gelehrten, die sich einer Einwanderung von weitentfernten Inseln und aus überrheinischem Land zu erinnern wissen, wie uns Ammianus Marcellinus im 4. Jahrhundert nach Christi aus Timagenes, einem Zeitgenossen Cäsars, überliefert, womit sich eine viel ältere Notiz des Aristoteles von den Kelten der Nordsee deckt, sowie das Bewußtsein des großen Stammes der Belgae, aus Germanien herübergewandert zu sein (Bell. Gall. II 4). — Die topographischen Zeugnisse hat zuerst und hauptsächlich Karl Müllenhoff ins Feld geführt (Altertumskunde II 207 ff.); sie beruhen auf dem Gesetz der im wesentlichen unveränderten Vererbung lokaler Namen auf neu angekommene fremdsprachliche Völker. Keltisch sind die Namen der Flüsse Rhein, Sieg, Ruhr, Lahn, Wetter, Main, Embscher, Nidda, Tauber, Donau, Eger und anderer.

Ein sehr instruktives Beispiel bietet der Name des Flusses, der dem Isergebirge seinen Namen gegeben hat: er erscheint noch viermal auf keltischem Boden in derselben Lautform *(īsărā)* 1. als die bairische Isar, 2. als die Isère, der linke Nebenfluß der Rhone, 3. hieß die Oise, der rechte Nebenfluß der Seine, gleichfalls *Isara* in alter Zeit und 4. finden wir den Fluß l'Iser in Nordfrankreich und Belgien; dazu kommt 5. eine Ableitung von *Isara* im Namen des Flusses Isarcus in Rätien, der jetzt die Eisack heißt. Der Name des Rheins war bei den Germanen schon lange vorher populär, ehe sie ihn noch berührten, denn germ. **Rīnaz* ahd. *Rīn* kann in seinem *ī* nicht auf das seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. übliche keltische Wort *Rēnos* zurückgehen, sondern darf allein von der älteren Form **Reinos* abgeleitet werden (idg. *ei* = kelt. *ē*, germ. *ī*). Also schon vor dem 4. Jahrhundert müssen die Germanen vom Rheine Kunde erhalten haben, als die Kelten noch die Form **Reinos* gebrauchten, an der die Germanen dann unabhängig von dem keltischen Lautwandel *(ei > ē)* ihrerseits den ihrigen *(ei > ī)* vollziehen konnten. — Keltisch sind die Namen des Taunus, des Hercynischen Waldes und der Sudeten. Den keltischen Namen der *Erkynia* (*silva,* wahrscheinlich „Berg, Gebirge" schlechthin bedeutend) übersetzten die Deutschen früh mit **Firgunna* (mittellat. *Ferguna, Virgunna, Virgundia*, mhd. *Virgund)*, weil sie dieses Wort mindestens in seiner älteren Form **Perkúniā* - verstehen konnten und das etymologisch sowie semasiologisch gleiche Wort **firguni* (got. *fairguni*) „Berg" auch in ihrer Sprache besaßen, welches gleichfalls auf ein idg. **perkúniom* zurückgeht (idg. *p-* zu. germ. *f,* kelt. verschwunden; *-k-* zu *-g-* statt zu *-h-* im Germ. unter dem Einfluß des Vernerschen Gesetzes). Der Name blieb an dem Höhenzug Ellwangen — Ansbach haften.

Keltisch ist der erste Teil von „Böhmen“, dem Stammsitze der alten *Boji*, germ. **Bajōz*. Die Germanen ließen dem Lande die Bezeichnung, die sie ihm schon vorher verliehen haben mochten: *Bajoheima* (latinisiert bei den röm. Autoren *Bojohaemum;* aus *Bajohaim* zuletzt *Bēheim, Böhm;* nhd. *Böhmen* ist ein Loc. Plur. von germ. **Bajohaimōz* = nhd. „die Böhmen“). Die suebischen Markomannen, die Böhmen besiedelten, hießen die **Bajowarjōz* „die Bewohner des Bojerlandes“, welchen Namen sie als *Baiern* beibehielten. Über die Linie Weser—Hercynischer Wald hinaus sind keltisch der alte Name des Thüringer Waldes „*Sēmana*“ und der *Finne* zwischen Unstrut und Ilm (aus kelt. *penna* „Kopf“). Rechts der Weser vor allem mehrere Flußnamen auf -**apa*, denen wahrscheinlich ein erschlossenes kelt. *apā* „fließendes Wasser, Fluß“ (= lat. *aqua*, got. *alva*) zugrunde liegt, so der *Wörpe* < **Werapa*, der *Wölpe* und *Alpe* (im 11., 12. Jahrhundert als *Wilippa* und *Alapa* bezeugt) uam.

Weitgehende Übereinstimmung in den Personennamen der beiden Völker will für eine Vorherrschaft der Kelten gar nichts besagen; denn einerseits geht die Namengebung aller idg. Völker von denselben Grundanschauungen aus und andrerseits wiederholt sich eine bei Nachbarvölkern naturgemäß engere Übereinstimmung auch sonst wieder (z. B. zwischen Indern und Iraniern). Eine große Anzahl gemeinsamer Worte ist gemeinsames Erbe aus dem Idg. (so kelt. *dūnum*, germ. **tūnaz* „Eingehegtes, Stadt“; altirisch *rún* „Geheimnis“, germ. **rūnō* uam.), eine große Anzahl anderer ist gemeinsamer Neuerwerb [germ. **īsarna-* und **blīwa-* zu kelt. **īsarnon*, **blīvon* uam., so wie zwischen Germanen und Slaven das Wort *Silber*, got. *silubr*, litauisch *sidābras*, altbulgarisch *serebro* gemeinsamer Neuerwerb zu sein scheint]. Sicher ist ahd. *ambaht* (got. *andbahts*) „Diener“ eine Ent-

lehnung von kelt. *ambactos*; aber germ. **rīkaz* und **rīks*, ahd. *rīch* got. *reiks* „König" braucht nicht von kelt. *rīgs* entlehnt zu sein, sondern kann ein primäres Nomen agentis mit vokalischer oder konsonantischer (so noch im Got. einzelne Formen und in frühwestgerm. Personennamen wie *Boiorix*) Flexion zu einem Verbum **rīkan* „herrschen" von der Wurzel idg. **reig-* sein, die neben *reg-* in lat. *regere* und dem ablautenden **roig-* in germ. *raikjan* „reichen" bestanden haben mag.

§ 2. Ausbreitung und Gliederung.

Die Ausbreitungsbewegung der Westgermanen war früher nach Süden als nach Westen gerichtet: vor der Zeit der 1. Lautverschiebung war Thüringen erreicht (vgl. *penna* zu *Finne*), während die Westgrenze erst überschritten wurde, als *p* zu *f* nicht mehr verschoben werden konnte (vgl. -**apa* unverschoben in *Wölpe* usw.). Auch die ersten Vorstöße, von denen wir Kunde haben, der Cimbernzug und der Vormarsch der Sueben waren nach Süden gerichtet. Jener hatte den Abzug der Helvetii, dieser den der Boji zur Folge. Suebische Völkerschaften besiedelten seitdem Böhmen und Südwestdeutschland von der Gegend nördlich des Mains bis zur Donau. Am Mittel- und Niederrhein erreichen die westlichen Stämme zu Cäsars Zeiten den Rhein, die Sugambri, Usipetes, Tencteri; die Ubii und Batavi gelangen später sogar zur Niederlassung am linken Rheinufer, wie schon früher, zu Ariovists Zeiten, suebische Völker am Oberrhein. Es waren schon lange die Kelten nicht mehr, die den Germanen Widerstand leisteten, sondern die Römer.

Die drei großen Gruppen, in welche nach Plinius und Tacitus die westgermanischen Stämme zerfallen, fassen

wir als drei große Kultverbände auf, benannt nach den Göttern **Ingwi-*, **Istwi-*, **Ermin-* als Ingvaeones, Istvaeones und Erminones (röm. Herminones).

Ingväonen sind nach Plinius die Cimbern, Teutonen und die Stämme der Chauci, die von der Ems bis zur Elbe saßen; Plinius, dem die Tradition der Herkunft von der See bei den Cimbern und Teutonen bekannt war, meint damit wohl die seeanwohnenden Völker überhaupt. Sicher gehörten auch die Anglii zu den Ingväonen (in Holstein), wie schon die Etymologie erweist (*ang-* im Ablaut zu *ing-*). Die Völker, die der Kult des *Istwi verband, waren die rheinischen; unter ihnen die Sicambri, wie nach einer Konjektur für *Cimbri* bei Plin. 4, 100 zu lesen ist; ferner die Ubii, Batavi, Chamavi. Die Herminonen wohnten im Binnenlande; zu ihnen gehörten die Hermunduren, Chatten, Cherusker und Sueben. Sueben bezeichnet hier also einen engeren Begriff, wahrscheinlich ihr Kernvolk, die Semnonen.

Diese Dreiteilung liegt der späteren Stammeseinteilung in Sachsen, Franken und Oberdeutsche-Sueben (Alemannen und Baiern) zugrunde, nur daß die Grundlage nicht mehr auf religiösem, sondern auf politischem Gebiet zu suchen ist. So ist der große politische Bund der Sueben im wesentlichen völlig identisch mit dem großen religiösen Bund der Herminonen, und den religiösen Verband der Istväonen hat der politische der Franken abgelöst. Wie der Name Sueben seine Ausbreitung vom Kernvolk der Semnonen zu nehmen scheint (*semn-* < *seƀn-*, neben *sebh-* ist aber ein *svēbh-* im Idg. als vollere Form möglich), so kam der Name Franken zuerst den Chamavi zu und verbreitete sich von hier aus über die andern istväonischen Stämme. In den *Chauci* haben wir wohl das Kernvolk der späteren Sachsen zu erkennen; vielleicht

daß sich hier mit der Veränderung der Natur des Bundes zugleich ein Kultwechsel verband, denn Saxnōt, der dem neuen Namen Saxones zugrunde liegt, ist Tyr und Tyr (Ziu) kein anderer als Irmin, der allumfassende Himmelsgott *(*erminaz *Tiwaz)*. Von den ingväonischen Anglii, die eine Zeitlang — sicher nicht freiwillig — zum Bund der erminonischen Sueben gehörten, könnte dieser Kultwechsel ausgegangen sein.

Die suebischen Markomannen verlassen um 500 Böhmen, von den Langobarden bedrängt, und siedeln sich als **Bajowarjōz*-Baiern in Vindelicien an; am Lech begegnen sie den sich ausbreitenden Alemannen und dieser Fluß wird nun die Grenze zwischen den beiden verwandten Völkern. Der Name Alemannen taucht beim Beginn des 3. Jahrhunderts auf, wie der der Franken, und faßt alle die Suebenstämme Südwestdeutschlands zusammen, die seit Ariovist hier eingebrochen waren und oft genug aus der Heimat Nachschub erhalten haben mögen. So scheint das Kernvolk der Semnonen selbst, von den Langobarden bedrängt seine Sitze verlassend, in ihnen aufgegangen zu sein, denn seit 177 n. Chr. hört ihr Name auf, in der Geschichte genannt zu werden (Dio 71, 20). Daraus würde es sich erklären, daß gerade die Alemannen sich die Sueben, Schwaben besonders nennen. Die früher oft angeführten Belege für Tyr-Ziu: *Cyuuara* = *Suapa* und *Ciesburg* = *Augsburg* haben sich inzwischen freilich als Schreibfehler erwiesen und dürfen füglich nicht mehr verwendet werden. Im Norden der Alemannen breiteten sich die engverwandten Hermunduren (Thüringe) in der mittleren Maingegend bis zum Spessart, Vogelsberg und der Rhön aus. Dieses Gebiet kam dann unter die Herrschaft der Franken (Francia orientalis), desgleichen das alemannische Gebiet von der Pfalz bis zur Mainmündung und bis in die Gegend von

Fulda (Francia Rhinensis) und das Rheingebiet um die Moselmündung herum, bis über Trier hin flußaufwärts, an dessen Besiedelung die ursprünglich nur rechtsrheinischen Chatten stark beteiligt waren. Es war also hier durch die Mischung von Franken mit drei verschiedenen erminonischen Stämmen die Möglichkeit zur Entstehung dreier verschiedener Dialekte gegeben. Diese Dialekte sind die einzigen fränkischen mit hochdeutscher Zunge, das Westfränkische und das Niederfränkische sind auf niederdeutscher Lautstufe stehen geblieben. [Weiteres s. § 25, 2.]

II. Das Westgermanische bis zur Bildung gemeinahd. Züge.

§ 3. Vorbemerkungen.

Es handelt sich in diesem Teile unserer Darstellung darum, die Entwicklung des Wgerm. aus dem Germ. historisch darzustellen und fernerhin seine Entwicklung im Süden des wgerm. Sprachgebietes bis zu dem Punkte weiter zu führen, wo sich die ahd. Dialekte trennen, also bis zur gemeinahd. Basis. [Vgl. jedoch § 25, 3.]

Literarische Denkmäler aus gemeinwgerm. Zeit gibt es keine; man wolle denn gerade die sogen. Malbergischen Glossen als solche ansehen (von *malloberg* „Gerichtsstätte",) die jedoch viell. auch schon mundartliche [nieder- (sal-) fränkische] Besonderheiten an sich tragen. Es sind das eine Anzahl deutscher Wörter, die vermutlich im 6. Jahrh. über gewisse Termini der lateinischen Lex Salica als Glossen übergeschrieben und dann von den romanischen Schreibern unter großer Entstellung weiter überliefert worden sind. Sie stellen deshalb nur ein äußerst unsicheres Mittel zur Erschließung der wgerm. Grammatik dar. — Als literarische Denkmäler könnte man ferner einige

wenige wgerm. Runeninschriften ansprechen. Aber außerdem fließt uns wgerm. Sprachgut in zwei weiteren Quellen zu. Zuerst in den Eigennamen (Personen-, Orts-, Völkernamen), die uns vornehmlich bei den römischen (und griechischen) Autoren und auf den römischen Inschriften überliefert sind, zum ganz geringen Teil auch wieder in den deutschen Runeninschriften. Dazu gesellen sich zweitens ca. 100 germ. Wörter, die in den ersten vier Jahrhunderten n. Chr. als Lehnwörter in das Vulgärlatein, d. h. in die römische Umgangssprache, Aufnahme gefunden haben. Sie können naturgemäß in der Hauptsache nur den Westgermanen entlehnt sein, mit denen die Römer früher und intimer in Berührung traten als mit den ostgermanischen Stämmen; die germanischen Elemente der römischen Heere dieser Frühzeit stammten kaum aus anderen Gegenden als denen des Rheines, und auch für den römischen Handel kommen zunächst nur die wgerm. Gebiete in Betracht. Heer und Handel stellen die Hauptkontingente dieser vugärlateinischen Lehnwörter; ein dritter Teil mag der bürgerlichen Kultur germanischer Inquilinen entstammen (Wörter vom Hausbau und den Gegenständen täglichen Gebrauches, aus der Gerichtssphäre und vielleicht auch aus der Sphäre des germanischen fahrenden Sängers). Wörter aus der Soldatensprache mögen in der germ.-frühwgerm. Lautform, in der sie ins Vulgärlatein drangen, vorliegen in: *hëlm* „Helm", *sporo* „Sporn", *banda* „Fahne", *þūf(a)* m. (*a*-Stamm) „Fahne", *sturm* „Kampf", *wërra* „Krieg", einige Verben wie *marrjan* „hindern, den Weg verlegen", *warnōn* und *furbjan* „versehen, ausrüsten mit etwas", *skirmjan* „schirmen", *warjan* „schützen", *harđjan* „mutig machen", *haribërgōn* „beherbergen", *wardōn* „ausschauen, bewachen". Der römische Handel entlehnte: *hosa* „Gamasche", *kott(a)* m. (*a*-Stamm) „Überwurf", *filtir*

(feltir) „Filz“, *nuska* „Spange“, *binda* „Binde“, *līsta* „Streifen“, *spëlta* fem. „Spelt“, *skūm(a)* „Schaum“, *saipō* „Seife. Färbmittel“, *balla* „Warenballen“, auch einige Namen von Tieren wie *brakko* „Jagdhund“, *ganta* „Gans“, *bëber* „Biber“, *marþr(a)* „Marder“, *þahs* „Dachs“, *wrainjo* „Zuchthengst“. Von den Farben der Pferde oder denen der bemalten Schilde stammen *blank* „weiß“, *brūn* „braun“, *falw* „fahl“, *grīs* „grau“. Vom Hausbau und von Gegenständen des täglichen Lebens: *balk* „Balken“, *fërst* „First“ (neutr. a-Stamm), *halla* „Vorhalle“, *laþþa* „Latte“, *bank* „Wandbank“, *fani* „Kot“, *makjo* „Maurer“, *wanga* „Spaten“, *trappa* „Falle“, *burg* „kleine Stadt“, *brekan* „Hanf brechen“, *bastjan* „flechten“, vgl. hier ferner auch *drūd* „Geliebter“, *kamarling* „Kammervorsteher“, *gëld(a)* „Opferversammlung“, ferner *flaska* „umflochtene Flasche“, *frisk* „frisch“, *hnapp* „Trinkgefäß“, *suppa* „Brotsuppe“, *kanna* „Kanne“. In die Gerichtssphäre weist *marka* „Grenze, Grenzgebiet“, vom fahrenden Sänger könnten Wörter stammen wie *harpa* „Harfe“; aus seiner Sprache viell. *brand* episch „das Schwert“, für „die Klinge des Schwertes“ (doch könnte auch an die Soldatensprache gedacht werden), ferner viell. *snëll* „flink“, *gram* „traurig“, *wai* „wehe“, *sunja* „Sorge“, *sinn* „Sinn“.

Vokalismus und der Stammausgang der *n*-Stämme, so wie die Behandlung von germ. *z* weisen deutlich auf das Westgerm. hin; vgl. *e* und *o* in *hëlm*, *snëll*, *spëlta*, *hosa*, *kotta*; *i* und *u* vor *r* (wo im got. *ai* und *aú* stünden) in *skirmjan*, *burg*, *sturm*; *r* < *z* in *filtir*, *marrjan*; der *o*-Ausgang der mask. *an*-Stämme in *brakko*, *sporo*, *wrainjo*; der *a*-Ausgang der fem. *ōn*-Stämme in *harpa*, *binda*, *balla*, *suppa* etc. Der Konsonantismus läßt, abgesehen von dem Übergang *z* > *r*, keine spezifisch westgerm. Züge erkennen: *þ* ist noch vorhanden, desgleichen also wohl noch *đ* (doch

macht das vulgärlat. keinen Unterschied in der Behandlung zwischen germ. *đ* und *d*, beide = vulgärlat. *d*; ebenso germ. *t* und *þ*, beide = vulgärl. *t*). Die westgerm. Konsonantengemination vor *j* könnte wohl angesetzt werden in *krippja*, *makkjo*, *sunnja* etc., doch läßt sie sich in der Behandlung dieser vulgärlat. Wörter im Romanischen nicht nachweisen, da auch hier sowieso die Konsonanten vor *j* nach dem Tone gedehnt worden sind.

Bei den Eigennamen muß in hohem Maße mit keltischer Lautsubstitution gerechnet werden und mit einer traditionellen Schreibung der germ. Namen in dieser keltischen Lautform. Diese Lautsubstitution trat ein entweder unter dem Einfluß einer Assoziation mit der keltischen Entsprechung, so in *Segimerus* mit *ĕ* statt *Sigimerus* unter dem Einfluß von kelt. *Sego-* oder zum Ersatz für germ. Laute, die dem Keltischen (und Römischen) fehlten, also besonders zum Ersatz für die harten Spiranten, die wie im Vulgärlatein durch die Tenues wiedergegeben werden, so in *Catumerus* für germ. **Xhaþumēraz* usw. Von charakteristischen Unterschieden zwischen Ost- und Westgerm. ist wiederum der Ausgang des Nom. Sg. der maskulinen *n*-Stämme zu erwähnen: in den wgerm. Kurznamen finden wir schon früh ein *-o (Tuisto, Sido, Vangio, Channo)*, das *-a* in *Nasua, Catvalda, Chariovalda* ist vermutlich der Themavokal der starken *a*-Stämme (es liegen wohl primäre Nomina agentis vor); ostgerm. Kurznamen, zufällig erst aus späteren Jahrhunderten erhalten, enden freilich sehr oft auch auf *-o* statt auf *-a (Stilico, Hariso, Veduco)*, doch haben wir darin sicher eine Latinisierung zu erkennen. Beispiele vom Übergang des $\bar{e}_1 >$ ā finden sich im 3. Jahrh. bei Cassius Dio *Βαλλομάριος* und *Γαιοβόμαρος*, ein Markomanne und ein Quade; aus dem 4. Jahrh. der Alemannenkönig *Chnodomārius* bei Ammianus Marcellinus. Beispiele für

die wgerm. Konsonantengemination vor *j* usw. sind äußerst unsicher *(Nehalennia)*. — Wichtige Denkmäler für die Formenlehre sind einige Dative Pluralis von Matronennamen auf Votivtafeln: *Aflims, Vatvims* „den (Matronen) Aflae, Vatvae“ und mit noch ursprünglicherer Endung viell. in *Saitchamimi(s)*.

Das Hauptmittel der Rekonstruktion des Wgerm. bleibt jedoch die Vergleichung der einzelnen historischen wgerm. Dialekte untereinander und mit dem Gotisch-Nordischen. Jene aus Eigennamen und Lehnwörtern bestehenden Sprachdenkmäler werden wenig mehr als eine Bestätigung der erschlossenen Formen bieten können, abgesehen von der Rolle, die sie bei der Chronologie spielen.

Ein einheitliches Wgerm. hat es vermutlich nie gegeben, ebenso wie schon das Urgerm. und sogar das Indogerm. nicht völlig dialektlos gewesen sein können. So müssen etwa in der Flexion sehr oft mundartliche Doppelformen angesetzt werden, die seit frühester Zeit als nebeneinander existierend zu denken sind. Es scheint ja auch unmöglich, daß die Fülle der wgerm. Dialekte nicht schon vor der Zeit, ehe uns die Literatur die Mundarten fixiert, von mundartlichen Differenzen gespalten worden sein sollte, obgleich uns das von klassischen Schriftstellern oder Inschriften überlieferte alte Namenmaterial sowie das Lehnwortmaterial kaum etwas davon erkennen lassen. Sicher ist mit der großen religiös-politischen Gruppenbildung auch eine sprachliche Differenzierung verbunden gewesen. Da jedoch daneben die wgerm. Dialekte in vielen wesentlichen Dingen dem Ost- und Nordgermanischen gegenüberstehen, so darf man dennoch vom Wgerm. als solchem sprechen und es rekonstruieren, wo es not tut, eben unter Ansetzung von Doppelformen. Jedoch ist in unserer Darstellung naturgemäß das größere Recht den Formen

zuteil geworden, die das Erminonische, auch das Istväonische und noch das Kontinentalingväonische voraussetzt; mit andern Worten: die Formen, die das Angelsächsische, weiterhin dann auch das Friesische voraussetzt, sind weniger berücksichtigt worden.

Wie ein Unterschied zwischen urgerm. und gemeingerm. besteht [so liegen in den Auslautsgesetzen gemeingerm. Wandlungen vor aus einer Zeit, als längst kein Urgerm. mehr bestand; dem Urgerm. kann man höchstens, infolge seiner Verschiebung und Fixierung des idg. Akzentes, die Tendenz und Vorbereitung zu diesen Auslautsgesetzen zusprechen], so ist auch strenggenommen zwischen urwgerm. und gemeinwgerm. zu unterscheiden. Der äußerste Terminus ad quem für das Urwgerm. würde der Abzug der Angelsachsen sein, also rund die Mitte des 5. Jahrhunderts; aller wgerm. Lautwandel, der den Angelsachsen, Friesen, Franken und Deutschen absolut gemeinsam ist, auch absolut gleiche Resultate erzeugt hat, müßte urwgerm. sein, so vor allem die wgerm. Konsonantendehnung, obgleich sie sich aus dem überlieferten Sprachgut vor 400 nicht bestimmt nachweisen läßt. Aber es gibt (wie im i-Umlaut ein solcher vorliegt) Züge, die die wgerm. Dialekte nachweislich selbständig, d. h. nicht zu gleicher Zeit und nicht unter Erzielung von gleichen Resultaten annehmen. Die Neigung zum i-Umlaut wird dann höchstens urwgerm. sein, der i-Umlaut selber aber gemeinwgerm. Nur selten liegt jedoch ein zeitlich so genau zu fixierender Vorgang vor wie hier, und wir werden in der Praxis zumeist einfach von „wgerm.“ zu sprechen haben.

§ 4. Die kurzen Stammsilbenvokale.

Das Germ. besaß *a i u* als kurze Vokale in haupttoniger Silbe; das Wgerm. besitzt deren fünf: *a e i o u*,

hat hier also, abgesehen von dem mit Schwa bezeichneten idg. Vokal von unbestimmter Klangfarbe in nebentonigen Silben =ə, den idg. Bestand wieder erreicht.

1. Germ. ă (aus idg. *ă*, *ŏ*, *ə*) blieb wgerm. a.

Got. *alva* (lat. *aqua*) = ahd. *aha*; got. *gasts* (lat. *hostis*) = ahd. *gast*; got. *fađar* (idg. *pətér*, vgl. aind. *pitár-*) = ahd. *fater*.

i-Umlaut. Ein gemeinwgerm. (auch nordgerm.) Vorgang ist der Umlaut des *ă* durch ein *i* oder *j* der folgenden Silbe zu *ĕ* (grammatisch *ę*, geschlossener als *ë*, das ist *e* < *i* durch *a*-Umlaut s. u.), der wahrscheinlich als eine Assimilation des *ă* an den *i*-Laut aufzufassen ist: *ę* ist ein Mischprodukt. — Dieser Lautwandel kommt vom Norden her, tritt im Anord. und Ags. schon in vorliterarischer Zeit auf und betrifft hier nicht nur kurz *ă*. Im As., Ahd. scheint er nur *ă* zu betreffen und selbst dieses nicht immer, aber den Grund dieser Beschränkung sieht man heute mehr im Mangel geeigneter graphischer Ausdrucksmittel. Denn es finden sich bereits in spätahd. Zeit vereinzelte Versuche, die Umfärbung auch der übrigen Vokale und Diphthonge graphisch zu bezeichnen, vergl. *ibilo* für *ubilo*, *muillen* < **muljan*, *guita* für *guotī*, *troistet* 3. Sing. zu *trōstjan* und Notkers *iu* < *ū* vor *i* S. 142 Nr. 7; mfr. *ē* S. 126 Nr. 4. — Die Malbergischen Glossen zeigen noch keinen Umlaut.

Ahd. Im 9. Jahrh. ist der *i*-Umlaut des *a* überall durchgedrungen, sofern ihn nicht die Konsonantenverbindungen *hs*, *ht*, *Konsonant* + *w* verhinderten: *gast*, *gęsti*; *anst* „Gunst", Dat. Sing. *ęnsti*; *faran* „fahren", *fęris*, *fęrit*, 2. 3. Sing. Aber *maht* „die Macht", Pl. *mahti*, adj. *mahtig*; *wahsan* „wachsen", *wahsit* 3. Sg.; *garwen* „bereiten", *garwita* Praet. Ob Umlaut des *a* durch *i* in 3. Silbe schon für das Ahd. anzusetzen ist, ist zweifelhaft: *nęgili* Pl. zu *nagal* „Nagel" verdankt sein *ę* wohl dem *i* der Mittelsilbe, das auf Suffixablaut

beruht. — Verdumpfung des *a* > *o* kann eintreten vor *l* und Nasalen (auch vor *h*): *womba* neben *wamba* „Leib“; *scol*, *sol* neben *scal*, *sal* „soll“; *nollas*, *noles* neben *nalles* „durchaus nicht“; *joh* „und“ zu got. *jah*.

2. Germ. ĭ (aus idg. *ĭ* und *ĕ*) blieb wgerm. ĭ vor *i*(*j*) der folgenden Silbe, vor Nasal u. Nasalverbindung und vor *u* der folg. Silbe.

Ahd. *fisk* = lat. *piscis*, as. *witun* „wir wissen“ zu lat. *videre* (idg. *ĭ*); ahd. *mitti*: lat. *medius*, ahd. *nimis*, *biris* 2. Sg. zu ahd. *nëman*, *bëran* vgl. gr. *νέμειν*, lat. *fero*; ahd. *stīgan* „steigen“ aus **stiigan* von der Wurzel idg. **steigh-* zu griech. *στείχω* (idg. *e* vor *i*); ahd. *wind*: lat. *ventus*, *bindan* „binden“ zur Wurzel idg. **bhendh-* [*e* in **bhendh-* erweist der Ablaut *bindan*: *band* = idg. *e* : *o*], as. ags. *niman* „nehmen“ zu griech. *νέμειν* (idg. *e* vor Nasalverbindung und bloßem Nasal, *nëman* mit *e* ist erst ahd., got. *niman*); ahd. *sibun*: *septem*, ahd. *fihu*: lat. *pecus*, *nibulnissi* zu gr. *νεφέλη* (idg. *e* vor *u*);

wird wgerm. *ĕ* durch *a*-Umlaut oder Brechung vor *a e o* bzw. *ō ai au* der folgenden Silbe.

Ahd. *wëg* germ. **wigaz* (got. *wigs* „Weg“) (so auch ahd. *wër* „Mann“ aus idg. **wiros* lat. *vir*, germ. **wiraz*); wgerm. **ëtan* „essen“ = got. *itan*; ahd. *fël (fëll)* idg. **pello-*, dazu lat. *pellis* (got. *fill*); ahd. *fihu* „Vieh“ aber Gen. *fëhes*, *mitu* „Met“ aber Gen. *mëtes* (wie *nimu*, *nimis* zu *nëman* „nehmen“, *nëmamês* „wir nehmen“; aus Systemzwang dann auch *fëhu* neben *fihu* nach *fëhes* und *mëtu* neben *mitu* nach *mëtes*). Starker Brechungswechsel hier bei *i* : *ë* wie dann bei *ŭ* : *o*, *iu* : *eo* in Flexion wie Wortbildung ist für das Wgerm. wie für das Ahd. durchaus charakteristisch.

Es darf freilich nicht verschwiegen werden, daß es die noch am weitesten verbreitete Meinung ist, es habe ein germ. *ĕ* gegeben, das aus idg. Zeit geblieben ist vor

a e o der folgenden Silbe und sich aus idg. *ĭ* schon im Germ. entwickelt habe in der gleichen Stellung. Eine neuere Ansicht nimmt jedoch an, daß im Urgerm. das idg. *ĕ* überall und zwar ohne Rücksicht auf den Vokal der Endung mit idg. *i* zusammengefallen ist. Die Bildung neuer *ĕ* trat genau wie die Bildung neuer *ŏ* unabhängig und unter ganz verschiedenen Bedingungen im Ogerm. und Wgerm. ein. Der urgerm. Wandel *ĕ* > *ĭ* ist im 1. Jahrh. n. Chr. nur scheinbar noch nicht völlig durchgeführt: *Segimērus* bei Tacitus zeigt in dem *e* keltische Lautform, ca. 70 Jahre vorher schreibt Vellejus schon *Sigimērus*. Über *e* in *fëhu*, *mëtu* s. o.; neben ahd. *ëbur* „Eber" kommt *ëbar, ëber* vor, aus diesen Formen stammt das *ë*; Suffixablaut dürfte auch das *ĕ* in *ernust* „Ernst" erklären. Auf einem Kompromiß aus dem idg. Ablaut *e* : *o* beruhen wohl die wgerm. *ë* in bestimmten Formen des Pronominalstammes *te:to* wie *đën*, *đës*, *đët*, *đëse*, auch in *hwër*, viell. auch in *ër*, ëk. — Dieser *ë*-Laut ist offener als *ẹ* (aus *ă* durch *i*-Umlaut); *fëhu* also offener als *gẹsti* und das entspricht der Natur der Umlaut wirkenden *a* und *i* [Assimilation]. — Belege für den frühen Eintritt dieses Wandels *i*>*e* im Wgerm. (vor 400) liefern die vulgärlat. Lehnwörter: *hëlm*, *snëll*, *spëlta*, *gëlda, wërra*; ferner *fërst* „First", ein neutraler *a*-Stamm, vgl. aind. *pṛšṭham,* daneben wgerm. *first,* ein *i*-Stamm, vgl. avest. *paršti*.

Ahd. Der *a*-Umlaut des *i* macht weitere Fortschritte; ahd. *nëman*<wgerm. *niman*, denn einfacher Nasal hindert ihn nicht mehr; immer aber ahd. *bindan* etc; ahd. *quëc* „lebendig" ags. *cwic*; *lëccōn* „lecken" as. *liccōn*; *zëbar* „Opfer" ags. *tifer*; *pëh* „Pech" aus lat. *picem* und andre Lehnwörter; *scëf* „Schiff" neben *scif*; *stëmma* „Stimme" neben *stimma* (trotz Nasal + Konsonant, weil vielmehr

Konsonant + Nasal zugrunde liegt: *stimma* < *stimna* < *stiƀna*). — Dieses *ë* geht in schwachbetonten Wörtern infolge seiner offenen Natur, desgleichen unter dem Einfluß eines vorhergehenden *w* gern in *ŏ* über; *ëddo*, *ëdo* „oder“ neben *odo*, *oda* (auch *ado*, infolge der offenen Natur); spätahd. *wocha* „Woche“ < *wecha*, got. *wikō; wëla* „wohl sehr alt, gemeinahd. *wola; wëlta* „wollte“ gemeinahd *wolta; worolt* „Welt“ neben *wëralt; wossa, wosta* spätahd. neben *wëssa, wësta.*

3. Germ. u (< idg. *u* und neben *r l m n* entwickelt, wenn diese Silbenträger waren, *ṛ ḷ ṃ ṇ* > *ur ul um un*, seltener *ru* usw.) blieb wgerm. u vor *i* (*j*) der folgenden Silbe, sowie vor Nasalverbindungen, auch wenn *a e o* folgte;

wurde zu wgerm. *ŏ*, wenn die folgende Silbe *a e o* bzw. *ō ai au* enthielt, außer wenn eine Nasalverbindung dazwischen stand (*a*-Umlaut).

Ahd. *gutin* „Göttin“, aber *got* „Gott“ < idg. **ghutá-*; ahd. *hunt* < germ. **hundaz* „Hund“; *wunta* „Wunde“; wgerm. *sunu* „Sohn“ (aind. *sūnuḥ*); ahd. *hunt* „Hundert“ < idg. **kṃtóm*; ahd. *tohter*: gr. *ϑυγάτηϱ*; ahd. *ioh* germ. **jukam* idg. **jugom*; ahd. *wolf* germ. **wulfaz* idg. **vḷkós.*

Ahd. Das *o* in *onda* „gönnte“ zu *an,* in *konda* zu *kan* trotz der folgenden Nasalverbindung beruht auf Analogie zu andern Präterita mit *ŏ* verschiedener Herkunft wie *wolta*, fränk. *mohta*, *scolta.* In *fruma* „Nutzen“, *sumar* „Sommer“ bewahrte der labiale Nasal das *u* trotz des *a* der folgenden Silbe (aber *donar* „Donner“ mit dentalem Nasal). Hier also hindert *m* den *a*-Umlaut des *u* noch im Ahd., während es den des *i* (*nëman*) im Ahd. nicht mehr hindern konnte. — Als Belege für den frühen Eintritt des Wandels *u*>*o* (vor 400) vgl. die vulgärlat. Lehnwörter *hosa, kotta, bord*, *sporo,* desgl. in *rokka*(z) „Rocken“, ein suebisches Lehnwort des Spanischen und

Portugies. *(rucca, rǫca)* aus germ. **rukkaz* anord. *rokkr*, später im Wgerm. nur in schwacher Form üblich.

§ 5. Die langen Stammsilbenvokale.

Das Germ. besaß 5 lange Vokale in haupttoniger Silbe: $\bar{e}_1$ $\bar{e}_2$ *ī ō ū;* dazu kommen *ã ĩ ũ* mit nasaler Klangfarbe. Im Wgerm. ist $\bar{e}_1$ zu *ā* geworden und mit *ā<ã* zusammengefallen, und so ward die Fülle der alten *ā*, die im Germ. verloren gegangen war (idg. *ā* > germ. *ō*), wieder erreicht.

1. Germ. ã (erst germ. entstanden aus *an* vor *h*) > wgerm. ā, verlor also den nasalen Klang; so auch *ĩ*, *ũ* zu wgerm. *ī*, *ū*.

Wgerm. *hāhan* „hängen" = got. *hāhan*, germ. **hãhan* < **hanhan*; wgerm. *brāhta* = got. *brāhta* Praet. zu *bringan*, germ. **brãhta* < **branhta.* Ist ahd. *ā* geblieben.

2. Germ. $\bar{e}_1$ (aus idg. ē) wurde wgerm. ā (auch nordgerm. ā).

Ahd. *sāt, sāmo* zu lat. *semen*, got. *-sēþs* „Saat"; ahd. *māno* „Mond" zu lat *mēnsis*, got. *mēna;* wgerm. *slāpan*, got. *slēpan* „schlafen." — Diesem Gesetz unterliegt auch das germ. *ē* des Pl. Prät. der starken Verba d u. e, got. *nēmum* > wgerm. *nāmum;* s. § 16. — In der Qualität des $\bar{e}_1$ muß früh ein mundartlicher Unterschied bestanden haben: die Ostgerm. neigten zu einer geschlossenen Aussprache so stark, daß sich im späteren Got. gar das *ē* > *ī* entwickeln konnte, die West- und Nordgerm. zu einer offenen, aus der ā hervorging, vgl. ahd. *Diotmār*, altnord. *þióðmarr*, got. *Thiudimīr.* — Es scheint allerdings nur erst die vom Südosten ausgehende Neigung konstatiert werden zu können für das Wgerm., so daß viell. der Lautwandel im Nord. sich selbständig und früher vollzogen hat (schon um 300 n. Chr. urnord. $m\bar{a}ri_R$); denn die frühesten wgerm. Eigennamen zeigen noch *ē*: *Suebi*

bei Cäsar, welche Form dann noch sehr lange in der Literatur die traditionelle blieb. Erst zu Anfang des 3. Jahrh. begegnen die ersten obd. Namen mit *ā*: *Ballomārios*, *Gaiobomāros;* westfränk. findet sich *ē* noch bis zum Ende des 7. Jahrh., doch liegt viell. auch hier literarische Tradition vor. — Für frühe Wandlung des $\bar{e}_1 > \bar{a}$ auch in der nördlichen Gegend des Wgerm. sprechen viell. die (vulgärlat.?) Lehnwörter *brādo* „Schinken", *hāring* „Häring". Auch die Malbergischen Glossen haben *ā*. Ist ahd. *ā* geblieben.

3. Germ. $\bar{e}_2$ (dessen Ursprung dunkel ist und nicht einheitlich) blieb wgerm. ē.

Wgerm. *hēr* adv. „hier", got. *hēr; fēra* „Seite", got. *fēra;* idg. Ablativ **kwē̃d* > *hwē* (§ 22, 8).

Ahd. Neben diesem *ē* erscheint noch vor 800 *ea*, welches sich im Verlaufe des 9. Jahrh. zu *ia*, dann *ie* weiter verwandelt. Diesem Gesetz unterliegen z. T. auch die *ē* romanischer Lehnwörter, sowie die auf Kontraktion beruhenden *ē* der Präterita ursprünglich reduplizierender Verba; *hēr* (noch im 8. Jahrh.) > *hear*, *hiar, hier; mēta* „Lohn" > *meata, miata, miete; Chrēchi* „Griechen" > *Chreachi, Kriachi*, mhd. *Krieche;* lat. *tēgula* > *zeagal, ziagal, ziegel;* der Name der Landschaft *Riez* „Riess" aus lat. *Raetia; rēt* Prät. zu *rātan* > *reat, riat, riet.*

4. Germ. ī (< idg. *ī* und *ei*) blieb wgerm. ī.

Lat. *suīnus* „vom Schwein", got. *swein*, ahd. *swīn* „Schwein"; gr. *στείχω* : got. *steigan:* ahd. *stīgan;* ahd. *dīhan* mit germ. *īh*<*inh.* Ist ahd. ī geblieben.

5. Germ. ō (< idg. *ō* und *ā*) blieb wgerm. ō.

Gr. *πλωτός* „schwimmend": got. *flōđus:* as. *flōd* „Flut"; lat. *frāter*, got. *brōþar,* wgerm. *brōđer.*

Ahd. Wie *ē* > *ie* so muß *ō* > *uo* werden, ahd. *fluot, bruoder;* wie es dort eine Zwischenstufe *ea*, so gibt es hier eine

Zwischenstufe *oa*. Die Dialekte unterscheiden sich im 9. Jahrhundert sehr wesentlich. Die Partikel *dō* „da, als“ wurde unter Hochton zu *duo (duo wart . .)*; da der Nebenton *ō* bewahrte (s. u.) und sie auch enklitisch gebraucht werden konnte *(wart dō . . .)*, so blieb auch die ō-Form erhalten und verallgemeinerte sich stark.

6. Germ. ū (< idg. *ū*) blieb wgerm. ū.

Lat. *mūs*, ahd. *mūs* „Maus“; kelt. *dūnum*: ahd. *zūn*; ahd. *dūhta* mit germ. *ūh* < *unh*. Ist ahd. ū geblieben.

§ 6. Diphthonge der Stammsilben.

Das Germ. besaß nur 3 Diphthonge *ai*, *au*, *iu*, wenig also im Vergleich mit dem Idg.; das Wgerm. erhielt einen mehr: *eo*, der sich aus *iu* unter bestimmten Bedingungen entwickelt hat. Im Ahd. wurde durch die Diphthongierung von $\bar{e}_2$ und *ō* Raum für neue *ē* und *ō*. Diese entstanden durch die der Tendenz nach schon im Wgerm. vorhandene Monophthongierung der alten *ai* und *au* vor bestimmten Konsonanten.

1. Germ. ai (< idg. *ai* und *oi*) blieb wgerm. ai.

Ahd. eit „Scheiterhaufen“, zu gr. *αἴϑω* „stecke in Brand“; altlat. *oinos*, got. *ains* wgerm. *ain*; wgerm. *wait* = germ. got. *wait* „ich weiß“: gr. *οἶδα*.

Ahd. Wgerm. ai wurde zu ahd. *ē* (in ältesten Denkmälern oft *ae* oder *ę* geschrieben) vor altem germ. *h*, vor *r*, *w* (und im Auslaut s. u.); ahd. *ēht* „Besitz“ = got. *aihts* [d. h. vor altem *h!*, nicht vor jungem *h* < *k*, z. B. ahd. *leih* „Spiel“ = got. laiks]; *mēro* „mehr“ = got. *maiza; sēo, sēwes* „See, des Sees“ = got. *saiws; sē* „ecce“ und *wē* „wehe“ = got. *sai* und *wai*. Eine besondere Entwicklung machte der adverbiell gebrauchte Akk. *aiw* „je“ (zu got. *aiws* „Zeit“, lat. *aevum*, gr. *αἰών*) durch: *aiw* mußte ahd. *ēo* werden, verlor dann die Länge des *ē* und geriet nun in die Entwicklung des Diphthongen *eo* < *iu*

(s. u.) hinein zu *io, ie*, woraus mit verlegter Betonung nhd. *je* entstand; ebenso ist gekürzt *hwēo* > *weo, wio* aus **hwaiw* (§ 22, 8). Bei verschärftem *i(ij,jj)* im Auslaut von Einsilbigen bleibt *ei* im Neutr. *zwei* < **twajju*, danach und nach dem Gen. auch im Dat. *ei: zweim* (neben *zwēm*). (§ 24, 1.)

Wgerm. ai blieb in allen übrigen Fällen vor Labialen, Dentalen, Gutturalen, ausgenommen altes *h*; nur ging es in *ei* über seit ca. 800, worin sich eine Angleichung des *a* an das *i* in der Aussprache, die wohl nicht diphthongisch war, zu erkennen gibt; ahd. *leib* = got. *hlaifs*, ahd. *stein* = got. *stains*.

2. Germ. au (< idg. *au* und *ou*) blieb wgerm. au.

Wgerm. **aukōn* „vermehren": got. *aukan*, lat. *augere*; wgerm. **lauh* < germ. **lauhaz* = idg. **loukos*, lat. *lūcus* „Hain" (altlat. *loucom* Akk. Sg.).

Ahd. Wgerm. au wurde zu ahd. *ō* vor altem *h* und vor allen Dentalen *(d t z s n r l)*; ahd. *lōh* „Wald" [vgl. Hohenlohe usw.] mit altem *h*, aber ahd. *ouhhōn* „vermehren"; ahd. *tōd* „der Tod" = got. *dauþus; lōs* adj. = got. *laus* „los, leer"; *lōn* = got. *laun* „Lohn". In allen übrigen Fällen (vor Labialen, Gutturalen, außer altem *h*) blieb *au* bewahrt; nur ging es in *ou* über seit ca. 850, worin sich eine Angleichung des *a* an das *u* in der Aussprache, die wohl nicht diphthongisch war, zu erkennen gibt; ahd. *loufen* „laufen" = got. *hlaupan*. Die ältesten Denkmäler zeigen in allen Dialekten noch *au*.

Das Übergangsstadium von *au* > *ō* ist bezeichnet durch die besonders im älteren Bairischen übliche Schreibung *ao*.

3. Germ. iu (aus idg. *eu*) blieb wgerm. iu vor *i(j)* und *u*, die unmittelbar folgten;

wurde zu wgerm. eo vor *a e o* der folgenden Silbe (*a*-Umlaut oder Brechung; wie *i* und *u* einzeln diesem

Gesetz unterlagen, so unterlag ihm auch ihre Kombination *iu*) [allgemein nur, wenn Dentale oder altes h dazwischen standen].

Zur Wurzel idg. **bheudh-* (gr. *πεύθομαι* „forschen, erkunden") gehören germ. got. *biudan* „bieten", wgerm. jedoch *beodan*; „ich biete" aber wgerm. **biudu*, „wir bieten" *beodamēs*; idg. **teutā́* fem. „Volk" = germ. **þiuđō*, got. *þiuda*, ahd. aber *deota* (as. *theod*); dagegen ahd. *diutisc* adj. „völkisch, deutsch" und *diuten* „deuten" aus **diutjan;* zu idg. **leuk-* (gr. *λευκός* „licht, weiß") ahd. *leoht* „Licht" (*a*-Stamm), aber *liuhtan* „leuchten" aus *liuhtjan* (so got.).

Es muß jedoch vermerkt werden, daß, wie es der noch am weitesten verbreiteten Meinung entspricht, ein germ. *ĕ* anzunehmen = idg. *ĕ* vor hellen Vokalen (s. o.), es auch die noch landläufige Ansicht ist, es habe im Germ. noch idg. *eu* bestanden, gleichfalls vor den hellen Vokalen (*a e o* usw.); die Brechungsverhältnisse, die wir dem Wgerm. zuschreiben, seien dergestalt schon im Germ. angedeutet. Wir finden jedoch nirgends im Germ. ein idg. *eu* überliefert (got. und urnord. immer *iu*), außer in einigen Eigennamen bei den Schriftstellern und, seltener, auf kontinentalen Runeninschriften: *Teutones*, *Teutomērus* noch im 4. Jahrh. (Ammianus Marcellinus), bei den Westfranken noch bis ins 7. Jahrh. (*Theuderīcus* bei Gregor v. Tours) u. a. Wie aber in *Teutones* schon die Dentale auf keltischer Lautsubstitution beruhen, so ist hier auch das *eu* keltische Lautform, in welcher der Name den Römern übermittelt wurde. Wir halten das *eu* dieser Namen für nichts anderes als die literarisch fixierte, offizielle Wiedergabe des deutschen Diphthongen, die besonders eben bei den Westfranken auf kelto-romanischem Boden erscheint; vgl. wie Gregor auch sonst, etwa in *Suēbi* (wgerm. längst *ā*) die gelehrte, literarische Form bewahrt. Die Annahme

eines germ. *eu* widerspricht zudem der Annahme eines germ. *ĕ* nur vor hellen Vokalen; wenn irgendwo, dann hätte gerade in *eu* das *e* vor *u* > *i* werden müssen im Urgerm. (vgl. idg. *ei* > germ. *ii* > *ī* in *στείχω* : *stīgan*). — Für *iu* in vulgärlat. Lehnwörtern gibt es kein Beispiel.

Ahd. Wgerm. eo wird zu io in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. und geht um 1000 in *ie* über (so mit dem singulären *ie* < *aiw* und mit *ie* < $\bar{e}_2$ zusammenfallend); *beodan* ahd. *biotan, bieten; leoht* ahd. *lioht*, *lieht*. [Öfter später auch i (ī) für ie.]

Wgerm. iu bleibt iu, wird jedoch um 1000 zu *ü* kontrahiert, nur in der Aussprache, nicht in der Schreibung; *liuti* „Leute" sprich *lüti* (wie mhd.), älter jedoch *li+uti; diutisc* „deutsch", später *dütisc* zu sprechen.

Der Systemzwang verursacht wie überall Störungen der alten Brechungsverhältnisse: *diotu* Dat. Sg. statt **diutu* nach Nom. *diota* „Volk".

§ 7. Die Entwicklung der nichthaupttonigen Vokale (in Mittelsilben).

1. Dem idg. *ŏ* in unbetonten Mittelsilben entspricht im Wgerm. zuweilen, vor labialem Nasal *(m)* und vor *n+u*, ein Vokal von dunklerer Färbung statt eines germ. *a;* vgl. idg. **dhoghomis* Dat. [Instr.] Pl. „den Tagen" = wgerm. *dagum* oder *dagom* (auch anord. *dǫgom*), got. jedoch *dagam*; wgerm. *hanun* „den Hahn" Akk. Sg. < **hananu(m)* < idg. **kanon+m̥*, got. *hanan;* [vor dentalem Nasal hingegen wgerm. *bërand* „sie tragen" = got. *bairand*, gr. *φέρ̥οντι*]. In der Kompositionsfuge einiger älterer, besonders wgerm. Namen *(Langobardi, Chariovalda)* liegt wahrscheinlich doch kein organisch bewahrtes idg. *ŏ* mehr vor, sondern es beruht wahrscheinlich wiederum auf keltischer Lautsubstitution: alle diese Namen mit germ. *a*- und *ja*-Stämmen

(idg. *o*- und *jo*-Stämmen) im ersten Glied zeigen den Kompositionsvokal der entsprechenden Stämme im Keltischen. Die literarische Tradition hat dies *ŏ* festgehalten, dergestalt, daß es im 4. Jahrh. sogar häufiger erscheint als zuvor, was doch sicher nicht dem Sinne der Sprachentwicklung entspricht. Neuere Namen, wie der der *Alamanni* (3. Jahrh.), offenbar von den Westgermanen selbst übernommen, zeigen bei den Autoren nie ein *ŏ*. Die Inschriften, die die Sprechsprache vermutlich besser wiedergeben, zeigen in der Zeit vor dem 4. Jahrh. *ă* viel häufiger als *ŏ*.

2. Idg. *ĕ* in Nebensilben wird natürlich durchaus zu *ĭ*.

Idg. **megelos* „groß" = germ. **mikilaz* = wgerm. *mikil*; idg. **bheresi, *bhereti* „du trägst, er trägt" = wgerm. *biris, biriđ*. Für wgerm. *ĕ* in Nebensilben ist in weitem Maße eine Erklärung anzunehmen, nach der es aus einem Kompromiß von germ. *ĭ* und *ă* aus idg. *ĕ* und *ŏ* (Suffixablaut) entstanden ist, vgl. § 4, 2; so ist in wgerm. *dages* Gen. Sg. kein idg. *e* bewahrt (idg. **dhogheso*), sondern *dages* ist eine Kompromißform aus germ. *dagas* < idg. **dhoghoso* und germ. *dagis* < idg. **dhogheso* (ahd. *tagas*; got. *dagis*); ebenso ist *nimeđ* 2. Pl. zu *niman* zu erklären. Man sagt, vor *r* in Nebensilben habe sich viell. altes *e* < idg. *ē* im Wgerm. erhalten, vgl. ahd. *fater*: gr. *πατήρ* (got. *fađar*), ahd. *after*, aber got. *aftaro*. Doch könnte auch hier das *ĕ* auf einem Kompromiß aus *a* und *i* beruhen (Suffixablaut *ar*:*ir* wie in ahd. *obar*:*ubir*); die ags. Formen *fæder*, *æfter* müssen nicht, aber können ein wgerm. **fadir*, **aftir* voraussetzen; [es wäre dann idg. *patḗr*:**patṓr* anzusetzen vgl. gr. *ποιμήν*:*ἡγεμών*]; vgl. noch urnord. *faþir*.

3. Idg. *ə* erleidet dagegen in unbetonten Silben auch wgerm. wirklich eine andere Behandlung als in betonten;

blieb *ə* unter Tonlosigkeit, so wurde es zu germ. wgerm. *u*. Ein idg. Suffixablaut *ə:e* liegt Doppelformen wie *anut: enit* „Ente“, *kranuh: kranih* „Kranich“ zugrunde [got. *haubiþ,* ahd. *haubit*: anord. *hǫfođ,* ags. *heafod* hat den idg. Ablaut *ĭ:u,* vgl. lat. *capitis: caput*].

4. ō und ē in Mittelsilben blieben im Wgerm. bewahrt; vgl. *salbōda* „salbte“ = *germ. salbōđō* mit *ō* = *idg. ā,* vgl. *amā-bo; habēmēs* „wir haben“: lat. *habēmus.*

Ahd. Auch hier werden diese *ō* und *ē* weiter bewahrt und unterliegen nicht der Diphthongierung; *salbōta*, Komparativ *sālīgōro* zu *sālīg* „glücklich“; *habēmēs, habēta.* [In einsilbigen Wörtern unter Hochton wird jedoch ō (<ō̃) diphthongiert, ahd. *wuo* „wie?“ <**hwō*<**kwōd; duo* neben *dō.*]

5. *ai* und *au* in unbetonten Silben werden zu *ē* und *ō,* Beispiele s. unter § 11, 5a.

6. Sonanten in unbetonten Silben. Nach Ausweis von got. *fugls* „Vogel“, *akrs* „Acker“, *maiþms* „Kleinod“, *taikns* „Zeichen“ usw. konnten im Urgerm. *l r m n* im Nebenton noch ohne Vokal gesprochen werden und Silben bilden wie im Indogerm. Dies ändert sich nun im Wgerm., wo diese Sonanten wiederum, wie unterm Hochton, Hilfsvokale entwickeln, deren Lautform ursprünglich wieder *u* oder *ŏ* gewesen zu sein scheint [so meist vor *m*], uns dann aber als *a* (oder *e*) entgegentritt; wgerm. **fogal*, **akkar*, **maiđam*, daneben *ādum*, *bođum*, **taikan*. Dieser neue Vokal blieb jedoch im Wgerm. auf die endungslosen Formen beschränkt; also **fogal*, aber Gen. Sg. **fugles*.

Ahd. Dieser neue Mittelvokal bleibt im Ahd. nicht mehr bloß auf die endungslosen Formen beschränkt; er dringt auch in die flektierten und abgeleiteten Formen hinein, zuerst nur nach kurzer Silbe: *fogales*, aber noch *zeihnes;* im 9. Jahrh. auch nach langer: *zeihhanes*.

7. Ahd. Zu den neuen wgerm. Mittelvokalen (§ 7, 6) kommt im Ahd. ein zweiter neuer (Sekundär-) Vokal hinzu, meist in der Lautform *ă*, der, indem er sich nach kurzem starktonigen Vokal mitten in gewisse Konsonantengruppen hineinstellt, das Wort in eine Silbe mehr zerlegt, weshalb er mit einem aind. Terminus auch Svarabhakti-Vokal (Ton-, Silbenteiler) genannt wird. Jedoch ist er nicht konsequent durchgeführt. Gemeinahd. stellt er sich ein zwischen *rh* und *lh*, *rw* und *lw* und (seltener) *sw*, *sm*; *fëlhan* „bergen", daneben *fëlahan; bëraht* „glänzend" neben *bërht; garwēr* zu *garo* „bereit", Gen. *garawes; mëlo* „Mehl", Gen. *mëlawes* neben *mëlwes; zëswa* „die rechte (Hand)", daneben *zësawa; bësamo.* — Assimilation des Mittelvokals an die Endung kommt vor ohne Konsequenz: *filihit* „er birgt" vor *i; fuluhun* „sie bargen" vor *u; wuntar* „Wunder", aber *wuntorōn* „sich wundern", doch auch *wuntarōn; nagal* „Nagel", *nagultun* „sie nagelten", *negili* „die Nägel"; [von diesem *i* ging dann der Umlaut aus, nicht eigentlich von dem der dritten Silbe].

8. Im Gegensatz zu 6 (und 7) verschwand eine Reihe alter Mittelvokale im Wgerm. Es trat Synkope mittlerer i und u nach langer Stammsilbe ein; bei Positionslänge: ahd. *santa*, ags. *sende* < **sandiđō* Praet.; bei natürlicher Länge: ahd. *hōrta*, ags. *hyrde* < **hauziđō.* — Es besteht im Wgerm. auch mindestens die Tendenz, von der im Urgerm.-Gotischen noch nicht die Rede sein kann, den Vokal in der Kompositionsfuge zu synkopieren, wenn das erste Glied des Kompositums lang- oder mehrsilbig ist; ihn zu bewahren, wenn das erste Glied kurzsilbig ist; vgl. ahd. *altfater, fiskhūs, himilfart;* aber *merigrioz, tagamuos, fridusam; alowaldand* (aus **ala-* „ganz, all"), aber *allmachtīg* (mit **alla-* <**alna*). Die substantivischen *ja-, jō-, jan-, jōn-* Stämme zeigen jedoch auch bei Länge

des ersten Gliedes den Kompositionsvokal (i): *hirtilōs* „ohne Hirten", *suntilōs* „ohne Sünden"; adjektivisch jedoch *kuonheit, gruonspeht.*

Ahd. Auf diesem Punkte bleibt das Ahd. im wesentlichen stehen; andere wgerm. Dialekte sind der Synkope viel geneigter, das Ahd. führt im Nomen nach langer Stammsilbe die Mittelvokale sogar wieder ein. So heißt es immer im Ahd. *heilages* Gen. zu *heilag* „heilig" (für *heilges*); *eiganemu* Dat. zu *eigan* „eigen" (as. *ēgnumu*); *gibuntane* Part. Präs. zu *bindan* im Nom. Pl. (ags. *gebundne*).

9. Die Vokale der Präfixe — gleichfalls zumeist nebentonige Silben — unterliegen Abschwächungen: *ga-* > *gi-*, *ge-* (Ende des 9. Jahrh. *gi-* herrschend in allen ahd. Dialekten); ahd. *za-* erscheint im 10. Jahrh. überall als *zi-*, *ze-*; *ant-* schon früh als *int-, in-*; *ur-* und *ar-* zu *ir-* gemeinahd. im 9. Jahrh. (daneben *er-*); *fur-* und *far* zu *fir* und *fer-*; *bi-* (<*bī-*) zu *be-* (besonders erst vom 10. Jahrh. ab).

§ 8. Konsonantismus des Wgerm.

Das Wgerm. hatte sich im Vokalismus wohl etwas weiter als das Urnord. oder als das Got. vom germ. Boden entfernt; im Konsonantismus ist es im wesentlichen auf der germ. Stufe stehengeblieben.

Die sonoren Konsonanten, *r l m n*, schon aus dem Idg. unverändert übernommen, bleiben im Wgerm. bewahrt; nur nach langem Vokal werden *ll* und *nn* vereinfacht; **spēn, *spēnum* Prät. zu *spannan; *fēl, *fēlum* Prät. zu *fallan.* Die Halbvokale *w* und *j* zeigen in Nebensilben die Tendenz zum Verklingen; von den Geräuschlauten [das sind: Verschlußlaute und, im Germ. völlig neu, die Spiranten (Reibelaute), zum großen Teil dort, wo das Idg. Aspiratä (Verschluß- + Hauchlaut) besaß], die vom Idg. durch die große Kluft der I. d. i. urgerm. Lautverschiebung getrennt

sind *(p t k; f þ χ; ƀ đ g)*, bewahren die weichen Spiranten in mancher Hinsicht ihren Charakter besser als im Got., nur *z* (der weiche Spirant *s*) wird zu *r;* die harten Verschluß- und Reibelaute bewahren wie im Got. den urgerm. Charakter; so bleibt auch *s* die harte Spirans *s*. Der Hauptunterschied des Wgerm. vom Urgerm. ist die wgerm. Konsonantendehnung. Und wiederum unterscheidet sich das Ahd. vom Wgerm. hauptsächlich durch die II. oder hochdeutsche Lautverschiebung. Wir wenden uns nunmehr zu Einzelheiten, und zwar zunächst den Konsonantismus des Wgerm. betreffend.

1. Germ. t p k (idg. *d b g*) bleiben wgerm. t p k.

2. Von den harten Spiranten *þ* f *χ* (h) bleibt f als wgerm. f erhalten (idg. *p*, *ph*); ḫ oder *χ*, die harte gutturale Spirans (idg. *k*, *kh*), wird im Wgerm., vielleicht schon früher, im Wortanlaut und inlautend zwischen Vokalen zum reinen Hauchlaut h (*hano* eigentlich „der Sänger“, dann „der Hahn“, früher *χanō(n)* zu lat. *canere; sëhan* „sehen“ zu lat. *sequi*, früher germ. **siχwan*). Im Auslaut und vor Konsonanten blieb der spirantische Charakter bewahrt (*sah* Prät. zu *sehan,* sprich *sach, reht* zu lat. *rectus,* sprich *recht*). — Den Charakter eines reinen Hauchlauts erweisen schon die vulgärlat. Lehnwörter *harpa, halla, hosa, haribergōn* usw., indem hier überall im späteren Romanischen das *h* gänzlich verloren gegangen ist; anders aber *þahs* „Dachs“ in roman. *tax-ōne.*

Die harte dentale Spirans *þ* (idg. *t, th*) wird im Wgerm. tönend, also > đ; got. *wairþan* „werden“, ags. *weorđan*, ahd. *werdan* aus wgerm. **werđan*, germ. **wirþan* zu lat. *vertere.* Die Verbindung germ. *þl*, die sich im Ostgerm. erhielt, wird im Wgerm. (wie auch im Nord.) anlautend zu *fl-*, inlautend zu *-hl-*; got. germ. *þliuhan*

„fliehen“, ahd. as. *fliohan* ags. *fléon* < wgerm. **fleohan* (anord. *flyja*); got. germ. *maþljan* „reden“ = wgerm. **mahljan*, ahd. *mahalen*, as. *mahlian* (anord. *mǽla*).

In den ersten Jahrhunderten nach Chr. hat auch im Wgerm. noch *þ* bestanden; das erweist die Vertretung durch *t* in den Eigennamen und Lehnwörtern wie *þahs, þūfa, marþr* usw. Übergang zu *đ* erweist vielleicht schon der alem. Name *Gundomadus* (4. Jahrh.), dessen zweites Glied vielleicht zu *maþa* in got. *Mathasuintha* gehört. Ferner scheint der Übergang zu *đ* bereits in den Malbergischen Glossen vollzogen zu sein, denn nach *n* und vor *r* ist *þ* bereits durch *d* wiedergegeben; *đ* durch *d* zu ersetzen entspricht dem lat.-roman. Sprachgebrauch.

Germ. s (ein Teil der idg. *s*, der andre ward > *z* nach dem Vernerschen Gesetz) bleibt s; nach langem Vokal wird *ss* vereinfacht, vgl. **mōsa* „mochte, konnte“ < **mōssa*, ahd. *muosa*.

3. Von den weichen Spiranten *đ ƀ g* (*γ*) [idg. *dh bh gh* nach der regelmäßigen 1. Lautverschiebung und idg. *t (th) p (ph) k (kh)* nach dem Vernerschen Gesetz an Stelle der harten Spiranten] war schon gemeingerm. ein großer Teil zu weichen Verschlußlauten geworden *(d b g)*. Im Got. sind sie zweifellos inlautend zwischen Vokalen weiche Spiranten geblieben; dies lehrt der Wechsel mit harten Spiranten im Auslaut [nach einem speziell got. Gesetz der Auslautsverhärtung, das streng von dem grammatischen Wechsel zu unterscheiden ist; *biudan*: *bauþ* „bieten, ich bot“ mit *d: þ* < idg. *dh; hlaifs* „Laib Brot“, Gen. *hlaibis* mit *b: f* < idg. *bh*]. Im Anlaut und nach Konsonanten sind got.-nordisch die Verschlußlaute eingetreten (got. *bindan*, idg. **bhendh*, anord. *binda*, *band; biswarb; huzd; kalds* an. *kaldr*, germ. **kalđaz; dumbs* an. *dumbr*, germ. **đumƀaz*). Also inlautend zwischen

Vokalen und auslautend nach Vokalen sind im Germ. die weichen Spiranten geblieben. [Nach *r* im Auslaut blieb nord. die Spirans: *bord̄,* aber got. *-baurd*, as. ags. *bord.*] Dieser Standpunkt ist zugleich der des Urwgerm. (also wgerm. *bindan*, *band; kald, dumb).* Doch verstärkt sich im Wgerm. die Tendenz zum Verschlußlaut.

Germ. *đ* wird überall, wo es noch übrig ist, auch im Inlaut, zu wgerm. d; *fađar* > *fader; biđjan* „bitten" zu *biddjan,* ags. *biddan* [über die Doppelkonsonanz s. u.].

Germ. *ƀ* und *g̱* wurden wenigstens in wgerm. Gemination (s. u.) zum Verschlußlaut (*bb* und *gg*); germ. *siƀja* „Sippe" as. *sibbia* ags. *sibb* (got. *siƀja*, anord. Pl. *sifjar*); germ. **hrugja* = „Rücken" as. *hruggi*, ags. *hrycg.* [Das Ags. führte im Anlaut die Spirans wieder ein: *ʒiefu* „Gabe", *ʒiest* „Gast"].

Die vierte weiche Spirans des Urgerm. *z*, die tönende Form des *s* (zum größten Teil aus idg. *s* nach dem Vernerschen Gesetz, dann auch aus idg. *z* entstanden), die im Ostgerm. *z* geblieben ist, wird im Wgerm. (wie auch im Nord.) durchaus zu r; got. *maiza* „mehr" as. ahd. *mēro* ags. *mára*; altes idg. *z* in germ. *huzđ* (got. *huzd)* zu lat. *custos* as. ags. *hord.* — Zum Beweise des frühen Eintritts dieses Wandels *z* > *r* vgl. die vulgärlat. Lehnwörter (vor 400) *marrjan* zu got. *marzjan* und *filtir* „Filz" ein neutraler *s*-Stamm.

4. Es ist bekannt, daß das Got. einen großen Teil der weichen Spiranten beseitigte, indem es die durch den grammatischen Wechsel verursachten Verschiedenheiten zugunsten des harten Spiranten ausglich: es setzte den harten Spiranten auch da ein, wo infolge des Vernerschen Gesetzes der weiche im Urgerm. stand. Das Wgerm. kennt den Ausgleich nicht, es bewahrt die weichen Spiranten: ahd. *ziuhan* „ziehen", *zōẖ, zugum*

(got. *táuh, taúhum*); as. *heffian* „heben" *hōf, hōbun* (got. *hōf, hōfum*); as. *līđan* „gehen", *lēđ, lidun* (got. *laiþ, liþum*); ahd. *kiosan* „wählen", *kōs, kurun* (got. *kaus, kusum*).

Anmerkung: Doch lassen sich in westgerm. Dialekten später Spuren ähnlicher Ausgleichstendenzen wie im Got. erkennen, nur in anderer Richtung, was also jeden Zusammenhang ausschließt: neben *heffian* findet sich as. *hebbian* und neben *hōf* auch *hōb*, ahd. *huob, huobun*; zu *slahan* schon gemeinwgerm. Praet. Sg. *slōg* statt *slōh* (ags. beide Formen) nach *slōgum*.

5. Ein besonders wichtiges Unterscheidungsmerkmal des Wgerm. vom (Nord- und) Ostgerm. ist aber die Konsonantenverdoppelung (die westgermanische Konsonantendehnung, -Gemination). Diese tritt ein hauptsächlich vor unmittelbar folgendem *j*, teilweise auch vor *r* (besonders *t, p, k* betreffend), *l, w (n, m); tt, pp, kk, dd, bb, gg*, die urgerm. selten waren und im Got. und Urnord. selten sind, verleihen also dem Wgerm. ein besonderes Gepräge. Es machte wohl zunächst keinen Unterschied, ob dem zu verdoppelnden Konsonanten ein kurzer oder ein langer Vokal vorherging; doch zeigte sich schon früh die Tendenz, nach langem Vokal die Gemination wieder zu vereinfachen; Doppelungen nach langem Vokal im Ahd. sind als alte Reste aufzufassen.

a) vor j; germ. got. *satjan* wgerm. **sattjan* as. *settian* ahd. *sezzen* [*r* vor *j* hat sich viell. erst ahd. verdoppelt: germ. *farja* > ahd. *ferro* „Ferge" s. u. 9, 3].

b) vor r; germ. got. *akr-s* wgerm. *akk(a)r*, ahd. as. *akk(a)r*; nach Länge: germ. got. *hlūtr-s* ahd. *lūttar* und *lūtar* „lauter".

c) vor l; an. *epli* „Apfel", ahd. *apful*, ags. *æppel*.

d) vor w; urwgerm. *tĕhwōn* „anordnen" ags. *teohhian*;

ahd. *acchus* „Axt" zu got. *aqizi (qu);* die Doppelung des *h* hält nicht stand: ahd. *ahha* und *aha* zu got. *aƕa* (lat. aqua), *sëhan* zu *saíƕan* „sehen" (lat. *sequi*) (s. u. 8, 7).

e) vor Nasal; in allen *n*-Stämmen, ahd. *stëcko* „Stecken" < **stik-n-*.

Die Entwicklung eines Sekundärvokals in Konsonantenverbindungen (mit *j r l w*) verhinderte natürlich die Verdoppelung; so entstand neben ahd. *ferjo* > *ferro* ein ahd. *ferijo* > *ferigo* > nhd. *Ferge;* gern tritt der Sekundärvokal auf vor *w:* ahd. *mëlo* „Mehl" aber Gen. *mëlawes* (ohne Verdoppelung des *l*, weil *a* vor *w* entwickelt.) Da sich dieser Vokal zunächst nur in den unflektierten Formen entwickelte, die er also gegen die Verdoppelung schützte, nicht aber in den flektierten, die also ihren Konsonant vor *j, r* usw. verdoppeln konnten, so zeigt das Paradigma eines solchen Wortes im Urwgerm. verschiedene Konsonanz: **akar,* Gen. **akkris;* **kuni* „Geschlecht", Gen. **kunnjis* (**akar* <**akr-; kuni* <*kunj-, j* im Auslaut dieses *ja*-Stammes ist hier silbenbildend, vokalisch geworden). Dann aber tritt in den Dialekten Ausgleich nach der einen oder andern Seite ein (ahd. *kunni;* ahd. *akkar,* aber ags. *æcer*).

In den alten wgerm. Eigennamen ist die Verdoppelung noch nicht zu beobachten; nur aus dem 3. Jahrh. n. Chr. gibt es einige sehr unsichere Beispiele. Auch die vulgärlat. Lehnwörter gestatten keinen völlig einwandfreien Schluß auf die Existenz des Geminationsgesetzes vor 400. (Vgl. § 3.) Trotzdem muß dieser Vorgang noch im 4. Jahrh. eingetreten sein, denn er traf die Angelsachsen noch auf dem Festland.

6. Die Halbvokale j und w neigen zum Verklingen; *j* verklingt im Urwgerm. (und Nord.) vor *i.* Das ist zu ersehen aus dem Präsensparadigma der schwachen Verben der 1. Klasse; zu **ligjan* „liegen" (anord. *liggja*)

wgerm. *liggjan* heißt das Präsens im Singular: **liggju, *ligis, ligid;* 2. Sg. Imperativi *ligi,* wie *tali* zu *talljan* „erzählen". In **ligis, *ligid, ligi* muß also das *j* schon verklungen sein, ehe es die Gemination des *g* erwirken konnte. Folglich ist dieses Gesetz älter als das Konsonantendehnungsgesetz.

Sehr früh im Germ. schon schwand *j* zwischen unbetonten Silben nach Kürze, so im Gen. Sg. der *io*-Stämme: urgerm. **hirdijeso* „des Hirten" wurde, weil das *j* verklang, zu got. *haírdeis* (*i* + *i* > *ei* nach langer Stammsilbe) und zu wgerm. *hirdjes.* Im Akk. Sg. **hirdijam* schwand, nachdem durch das konsonantische Auslautsgesetz erst *m* verschwunden war, zuerst das *j* zwischen den unbetonten Silben, ehe das *a* nach dem vokalischen Auslautsgesetz verklang (wgerm. *hirdi,* got. *hairdi*). [Da im Wgerm. *i* + *i* immer zu *ji* wurde, nicht wie im Got. nach langer Stammsilbe zu *ī* (geschrieben *ei*), so ist der Unterschied zwischen langen und kurzen *io*-Stämmen und lang- und kurzstämmigen *ian*-Verben im Wgerm. schon früh verwischt.] — Ein gemeinwgerm. Zug ist dann, daß dieses *j* im Inlaut nach Konsonanten bald verschwindet (Gen. Sg. *hirdes* < **hirdjis;* die Kompromißform *-es* (aus *-as* und *-is*) muß demnach sehr alt sein, denn sonst hätte das *j* schon nach dem oben entwickelten Gesetz vor *i* fallen müssen (wie in *ligis*); nur vor dunklem Vokale hielt es sich länger: Instr. Sg. *hirdju,* Gen. Pl. *hirdjō;* Fem. Instr. Sg. *sundju,* Gen. Pl. *sundjōno* zu *sundja* „Sünde" (*iō*-Stamm). [*j* zwischen unbetonten Silben nach Länge ist länger bewahrt; Opt. *salbōje* usw.]

7. Desgleichen schwindet w vor u im Wgerm. (und Nord.) Wo kein *u* folgte und sich das *w* also länger erhielt, konnte es auch Verdoppelung bewirken; wo *u* folgte, fiel das *w* zeitig fort und eine Verdoppelung trat

nicht ein. So erklären sich ags. Formen wie Nom. Sg. *magu* „Knabe“ < **magwu*, aber Gen. Sg. *mæcges* < **maggwis;* Nom. Pl. *mæcgas* < **maggwōs* aber Dat. Pl. *magum;* oder im Inlaut Formen wie ahd. *gidungan* < *gidwungan* zu germ. *þwingan* „zwingen“.

Im Inlaut nach vokalischer Länge bleibt *w* meist erhalten: *grāwer, brāwa, sēwes, ēwa, hīwen, spīwan, ūwila* „Eule“; aber öfter und schon früh begegnen auch Formen ohne *w: grāer, brāa, sēes, ēa, spīan;* so *wīari* ‘Weiher’ neben *wīwari* < lat. *vivarium.* Aber vor Konsonanz ist *w* nach Länge stets geschwunden: *hīen* neben *hīwen*, aber praet. *hīta;* so *sēla* < **sēwla*, got. *saiwala.*

Auch nach Konsonanz schwindet Inlaut *w*, wenn Länge durch Natur oder durch Position oder Mehrsilbigkeit vorausgeht: *nāh* = got. *nēƕ*, *līhan* = *leiƕan*, *siggan* = *siggwan*, *wahta* = *wahtwō*, *ūhta* = *ūhtwō*, *gazza* = *gatwō*, schon vulgärlat. *banda* = got. *bandwa*, *obasa* und *selida* = got. *ubizwa* und *saliþwa*, aber *mëlwes, farwa, zëswa, scatwes* (neben *mëlawes* usw.); *aha* und *sëhan* (got. *aƕa*, *saiƕan*) erklären sich (§ 8, 5 d) aus **ahhwa* (ahd. noch *ahha* neben *aha*) und **sehhwan* mit Länge durch Position.

Über *w* im Auslaut s. § 10, 10.

8. Nach kurzem Vokal kommen im Urgerm. *w* und *j* zuweilen in Verdoppelung vor. In der verschiedenen Behandlung von ww und jj liegt ein anderer Hauptunterschied des Wgerm. vom Gotisch-Nordischen. Im Wgerm. vokalisieren *ww* und *jj* ihren ersten Bestandteil zu *u* und *i*; im Got.-Nord. ist er nicht vokalisierbar, es tritt vielmehr eine in ihren Ursachen unklare Verschärfung zu *ggw* aus *ww* und *ggj* aus *jj* ein; *ggj* im Got. geht weiter zu *ddj.*

aww > wgerm. *auw*; ahd. *houwan* ags. *héawan* aus germ. **hawwan*; got. **haggwan* fehlt, vgl. aber anord

hǫggva „hauen“; ahd. *glouwēr* „kluger“ < germ. **glaww—*, got. *glaggwus*, an. *glǫggr*.

iww > wgerm. *iuw*; germ. *triww-* > ahd. *(gi)triuwi* „treu“ as. *triuwi*, got. *triggws*, anord. *tryggr*; germ. **bliwwan* „schlagen“ got. *bliggwan*, ahd. *bliuwan*, vgl. nhd. öfters fälschlich *bläuen* für bleuen (an *blau* angelehnt); *bliuwan* unterliegt nicht dem a-Umlaut. [*uww* wird auf diese Weise natürlich zu *ūw* < *uuw*, vgl. *blūwun* Pl. Prät. zu *bliuwan*.]

ajj > wgerm. *aij*; germ. *twajjē:twajjō* Gen. Pl. von *twai* „zwei“ > wgerm. **twaijō*, aber anord. *tveggja*, got. *twaddjē*. [Für ijj ist kein wgerm. Beispiel vorhanden.]

§ 9. Konsonantismus des Ahd.

1. Wgerm. *r l n* bleiben *r l n* im Ahd.; *m*, an- und inlautend bewahrt, geht im Auslaut von Flexionssilben in *n* über, s. u. § 10. Über r vor j s. 9, 3.

2. Wgerm. *w* im Anlaut bleibt vor Vokal, schwand aber schon sehr früh (8. Jahrhdt.) vor *r* und *l*; wgerm. *wrëkan* = ahd. *rëhhan* „verfolgen“ (Isidor noch *wrehhan* Akk. Sg. exulem). — Zu § 8, 7. Auch vor ahd. *u* in den Gruppen *swō*, *hwō* > ahd *swuo*, *(h)wuo* schwindet das *w*; vergl. ahd. *suozi*, *huosto* < wgerm. as. *swōti*, **hwōsto* „Husten“. — Zu 8, 5. Auch *w* wird vor *j* natürlich verdoppelt; von germ. (got.) *gawi* „Gau“ heißt also der Gen. Sg. im Wgerm. **gawwjes* > ahd. *gouwes* (vgl. 8, 8); germ. **frawjō*, „Frau“ = wgerm. **frawwa* > ahd. *frouwa*; germ. **awjō* „Wasserland“ = wgerm. **awwja* > ahd. *ouwa* „Aue“; **frawjan* „freuen“ > **frawwjan* > *frouwen*. In diesen Fällen konnte dann organisch kein *i*-Umlaut eintreten; wohl aber im Nom. Sg. *gawi* > *gẹwi*; in *frẹwiđa* „Freude“ und *frẹwida* Prät. „ich freute mich“. Dann konnte gegenseitige Beeinflussung der Formen eintreten.

3. Wgerm. *j* im Anlaut blieb ahd. erhalten: *joh* = got. *juk* „Joch“; vor *e* und *i* wird meist *g* statt *j* geschrieben; *gėhan* „sprechen“, *qihu,* aber *iah.* Zu 8, 5 (und 9, 1): *j* im Inlaut nach Konsonanten vor *a* und *o* ist meist als *e* wiedergegeben: *sippea, māreo,* wenn es überhaupt noch vorhanden ist im 9. Jahrh., meist schon *sippa, māro.* Nur nach *r* mit vorhergehender Kürze findet sich *j* in der ganzen ahd. Zeit und zwar meist ohne Verdoppelung des *r* zu bewirken; *nerien, ferio* „Ferge“.

4. Wgerm. *f* ist ahd. *f* geblieben; besonders im Inlaut ist es meist durch handschriftlich *u,* transkribiert *v* wiedergegeben; *hof,* Gen. *hoves* (Hs. *houes*)*; brief,* Gen. *brieves;* anlautend meist, auslautend immer *f.* [Zu 8, 2.]

5. Wgerm. *h* im Anlaut vor *l n r w* verklingt im Ahd. vom 9. Jahrh. ab: *hlūt* > *lūt, hnīgan* > *nīgan, hrind* > *rind, hwërban* > *wërban.* [Zu 8, 2.]

Weil *h* im Inlaut nur noch Hauchlaut war, kommen auch Schreibungen ohne *h* vor: *sëan* < *sëhan* usw.

6. Wgerm. *s* bleibt ahd. *s.* [Zu 8, 2.]

7. Wgerm. *đ* (< germ. *þ*] wird im Ahd. zum weichen Verschlußlaut *d,* im obd. Gebiete eher als im mitteldeutschen und im In- und Auslaut eher als im Anlaut. Wo *đ* noch erscheint, wird es durch *th, dh* wiedergegeben. Dieses *d* im Auslaut zu *t* zu verhärten, ist im allgem. erst mhd. Sprachgebrauch; ahd. *werdan, ward* (mhd. *wart*). [Zu 8, 2.]

8. Die ahd. oder zweite Lautverschiebung. Jede der beiden Lautverschiebungen machte den Konsonantismus reicher und ärmer zugleich. Mit der I. Lautverschiebung schwanden die idg. Aspiratä und entstanden die germ. Spiranten neu. Mit der II. Lautverschiebung verschwinden die weichen Spiranten meisten Orts und es treten als neue Laute die Affrikatä und die harten Doppel-

spiranten auf. Wie die idg. Aspirata eine Verbindung von Verschluß + Hauchlaut war, so ist die Affrikata eine Verbindung von Verschluß + Reibelaut. Schon in § 8, 3 machte sich ein Unterschied in der Behandlung der weichen Spiranten bemerkbar nach ihrer Stellung im Wort. Zwei Arten von Stellungen sind auch hier von Wichtigkeit: 1. die Stellung im Anlaut sowie inlautend nach Konsonanten und 2. die Stellung im Inlaut zwischen und im Auslaut nach Vokalen. — Ungefähr ein Jahrtausend liegen die beiden Lautverschiebungen auseinander. Die I. setzt man ins 4. Jahrh. v. Chr., die II. ins 5. bis 7. n. Chr.

a) [Zu 8, 1.] Wgerm. p t k sind im Ahd. inlautend zwischen Vokalen und auslautend nach Vokalen zu Doppelspiranten ff ʒʒ hh verschoben worden, die im Auslaut und oft nach Länge vereinfacht werden. Diese Verschiebung erstreckt sich auf alle ahd. Dialekte.

Skipes Gen. Sg. > *skiffes*; Nom. *skip* > *skif*; *slāpan* > *slāffan* und *slāfan*; *ëtan* > *ëʒʒan*, „essen"; *lātan* > *lāʒan* und *lāʒʒan* „lassen"; *haitan* > *heiʒan* „heißen"; *đat* > *daʒ*; *makōn* > *mahhōn* „machen"; *taikan* > *zeihan* und *zeihhan* „Zeichen"; *ik* > *ih*.

Anm. Statt ʒʒ schreibt Isidor *zss*. Statt *hh* wird von der Mitte des 9. Jahrh. ab durchgängig *ch* geschrieben.

Wgerm. p t k werden im Ahd. anlautend sowie inlautend nach Konsonanten zur Affrikata verschoben *[pf (ph), tz (z), kh (ch)]*; *t* > *tz (z)* in allen Dialekten.

plëgan „pflegen" > obd. ostfr. *pflëgan (phlëgan)*; *đorp* > gemeinahd. *dorph* (außer mfr.). In wgerm. Gemination: *skeppjan* (< germ. *skapjan*) „schaffen, schöpfen" > *skeppfen (skepphen)*, dann auch *skepfen (skephen)* geschrieben.

teohan „ziehen“ > *ziohan* gemeinahd.; *swart* > *swarz;* in Gemination: *settian* (< germ. *satjan*) „setzen“ zu ahd. *sezzen, setzan* (eigentlich *set-tzan*).

korn > obd. *chorn; wërk* > obd. *werch;* in Gemination *wekkjan* (germ. *wakjan*) „wecken“ > obd. *wechan, wecchan.*

Anm. In einigen Wörtern mit gemeinahd. *pf* nach *l* und *r* (*wërfan, dorf, hëlfan, wëlf*) trat eine dauernde Weiterverschiebung zu *f* ein. — Die verschobene Geminata *tz* erscheint so geschrieben nur am Anfang (regelmäßig bei Isidor) und wieder am Ausgang der ahd. Periode (und ist im Mhd. die Norm); sonst *zz, zc, c, z.* — In Verbindungen mit *s* (und vor *p t k*) blieben *p t k* immer unverschoben (*spil, stein, scalc, fisk, waskan;* erst mhd. *sk* > *sch); t* ist außerdem in den Verbindungen *tr, ht, ft* unverschoben (*triuwa, trāgi; naht, fëhtan; luft, hëften).*

b) [Zu 8, 3.] Wgerm. b d g haben im Ahd. die Tendenz in p t k überzugehen; wgerm. ƀ und ǥ die, sich mindestens in b und g zu verwandeln. Gemeint sind aber mit *p t k* nicht die behauchten Tenues des Nhd., sondern tonlose Lenes, die den romanischen Tenues entsprechen. Die Tendenz vermehrt sich vom Fränk. zum Alem. zum Bair.

9. Wo im Verbum Formen mit einfachem oder geminiertem Konsonanten wechseln, beginnen Ausgleichsbestrebungen. Gewöhnlich dringt im 10., 11. Jahrh. der einfache Konsonant überall durch, so bei Notker *hugen, frumen* aus wgerm. *huggjan, frummjan* nach *hugis, frumis* 2. Sg. Ind. Präs. usw.

§ 10. Konsonantische Auslautsgesetze.

1. Das Germ. unterschied sich im Akzent auf zweierlei Weise vom Idg., in der Qualität der Betonung und in der Stellung des Akzentes. Im Germ. kam mehr die Stärke des Exspirationsstromes als die Höhe der Ton-

lage in Betracht; und dieser vorwiegend exspiratorische, nicht musikalische Akzent hatte die Tendenz, sich möglichst auf die erste Silbe jedes Wortes zurückzuziehen, während er im Idg. noch frei war, d. h., nicht an die Stammsilbe gebunden, auch auf Flexions- und Ableitungssilben ruhen konnte (vgl. *πατήϱ, πατέϱα; πατϱός; πάτεϱ*). Das Vernersche Gesetz beweist, daß zur Zeit der I. Lautverschiebung auch das Germ. noch nicht den gebundenen Akzent besaß [so deutet *fádar* bestimmt auf *patḗr* > **faþér* hin, woraus sich erst *fádar* nach der Akzentverschiebung entwickelt hat].

Der durchgängigen Betonung der ersten Silbe jedes Wortes unterliegen zwar auch die Nominalkomposita, nicht aber die Verbalkomposita. Diese sind jünger als jene und als jenes Akzentgesetz; vergl. noch *Úrteil,* aber *ertéilen*; *Úrlaub,* aber *erláuben.* Eine Neuerung gegenüber dem Urgerm. bedeutet es, wenn im Wgerm. auch in der Nominalkomposition die Komposita mit *ga- (gi-); fer-, fir- (: fra-)* und *bi-* den Akzent nicht auf diesen Präfixen sondern auf der Wurzelsilbe haben: got. *gámains:* ahd. *giméini,* ahd. *gilándo,* got. *gáleiks:* ahd. *gilīh,* ahd. *gibót, firbót* (doch noch *frátat), virgíft (: frágifts), bibót* „Befehl", aber noch *bígihtī* > *beichte,* ahd. *bílidi* > *bild.*

2. Diese germ. Akzentverschiebung hatte nun verschiedene wichtige Erscheinungen im Gefolge, wie die Entwicklung neuer *u*-Laute in den unter Hochton geratenen *ṇ ṃ ṛ ḷ*-Sonanten (§ 4, 3) und damit die germ. *u*-Formen im alten idg. *e/o*-Ablaut, das Gefühl für Alliteration d. i. Gleichheit des Anlauts von im Satze hochbetonten Wörtern in aller feierlich-gehobenen Redeweise, sowie auch eine Abschwächung und Verkümmerung der Endsilben. Die Verlegung der Hauptkraft des Exspirationsstroms auf die erste Silbe hatte naturgemäß Schwund und Schwächung der Endsilben-

laute zur Folge. Die Gesetze, nach denen sich dieses Verklingen vollzieht, sind die **Auslautsgesetze**. Sprachen mit vorwiegend musikalischem Akzent sind Auslautsgesetze von der Art, wie sie das Germ. besitzt, unbekannt. Die Erkenntnis der germ. Auslautsgesetze ist erst jüngeren Datums (seit Westphal, Kuhns Zeitschrift 2, 161 ff.). Sie war sehr schwierig und es sind auch heute noch nicht alle Probleme gelöst. Aber dieses Kapitel der deutschen Grammatik ist von besonderer Wichtigkeit, weil es den Schlüssel zum Verständnis der Flexionslehre enthält. Die Formenlehre liefert die Beispiele zur Darstellung der Auslautsgesetze.

Man unterscheidet konsonantische und vokalische Auslautsgesetze. Im allgemeinen sind die konsonantischen die älteren, was Formen wie germ. **biriđ*, **birand* (got. *baíriþ, baírand*, wgerm. *birid, bërand* „er trägt, sie tragen“) beweisen. Es liegen ihnen die idg. Formen **bhereti*, **bheronti* (vgl. gr. *φέροντι*) zugrunde. Hätte das vokalische Auslautsgesetz zuvor gewirkt, so hätte zunächst das *i* müssen schwinden, sodann nach dem konsonantischen Auslautsgesetz auch der Dental und es wären uns Formen wie **biri, *bëran* überliefert. So aber kamen die Formen **bhereti, *bheronti* zunächst im Germ. in die Zeit des konsonantischen Auslautsgesetzes, aus der sie mit bewahrter Endung unversehrt als **biriđi*, **birandi* hervorgingen, weil das *i* ja den Dental vor dem Verklingen schützte. Und erst als diese Zeit vorüber war, kam die Epoche des vokalischen Auslautsgesetzes, welche diesen beiden Formen das *i* raubte, so daß sie nur als **biriđ, *birand* weiter überliefert werden konnten. Wir sprechen also zunächst vom **konsonant. Auslautsgesetz**.

3. Im Idg. waren *t d m n s r* im Auslaut möglich. Davon geht *-m* im absoluten Auslaut zu *-n* über: idg.

**tom* „den“: got. *þan-a;* lat. *quum (cum)* = got. *ƕan* „wann“; urgerm. **wulfan* Akk. Sg. aus idg. **wl̥kom.* Sämtliche *n,* dieses neue sowohl wie das alte, verklingen unter Nasalierung des vorhergehenden Vokals, welcher Vokal bei Kürze nun länger erhalten bleibt, als es der Fall gewesen wäre, wenn ihm kein Nasal gefolgt wäre und er von je im absoluten Auslaut gestanden hätte; vgl. noch urnord. (d. i. runeninschriftlich) *horna* (sprich *horna*^{n} < idg. *-om*); *staina* (spr. *staina*^{n} < idg. *-om*, Akk. Sg. Mask.); [aber *gōdagas* Gen. Sg. < idg. *-oso;* germ. *nam, was* Praeterita „nahm“, „war“ < idg. *-a,* vgl. *λέλοιπα*; in diesen letzten Beispielen stand also nichtnasaliertes *a* im Auslaut, welches schon geschwunden war zu einer Zeit, als nasaliertes noch gesprochen wurde]; mit ursprünglicher Länge vor dem geschwundenen Nasal: wgerm. *salbo* < < *salbō^n < *-ām* 1. Sg. Conjunctivi (got. *salbō*). [§ 12, 2, Anm. 2.]

4. Nasale, die nicht in ursprünglichem Auslaut standen, sind nicht geschwunden: got. *bērun* „sie trugen“, wgerm. *bārun* < **bhēr-n̥t* (vgl. lat. *ferebant*); deshalb muß dies Gesetz vom Verklingen ursprünglich auslautender *n* eher gewirkt haben als das nun folgende, wonach die Dentale verklingen; *t* und *d* verschwinden spurlos im Wortauslaut: got. *baírai,* wgerm. *bërĕ* „er möge tragen“ < idg. *bheroĭt;* ahd. *nëvo* < **nepōt,* aind. *napāt* „Enkel“; wgerm. *fastŏ* adv. „fest“ < idg. *-ōd.*

Einsilbige kurze betonte Wörter verwandeln zwar *-m* > *-n,* bewahren aber dieses *-n,* desgl. den auslautenden Dental; wgerm. **đen* „den“: idg. **tom;* wgerm. *in* „ihn“ : aind. *im-ám,* idg. **im;* wgerm. **hwat* „was?“ = lat. *quod;* **đat* „das“ = idg. **tod.* Bei langsilbigen jedoch scheint der Konsonant dem Auslautsgesetz zu erliegen; vgl. wgerm. *hwō* „wie?“ < idg. :**kwō̄d* (Ablativ); ahd. *wuo.* Einsilbig

gewordene Wörter mit *-m* [das ursprünglich vokalisch gedeckt war] bewahren dieses *-m* aus Systemzwang; *dōm* „ich tue" < idg. **dhōmi* nach *salbōm*, *habēm*; *nam* „ich nahm" < idg. **noma* nach den übrigen Formen des Verbums *niman*.

5. Ahd. Bald nach 800 gehen im Ahd. die auslautenden *-m* der Flexionssilben in *-n* über; *salbōn* < *salbōm* „ich salbe", also auch *tuon* < *tuom* (< *dōm*) „ich tue"; *tagun* < *dagum* „den Tagen"; *nāmun* < *nāmum* „wir nehmen"; *dēn* < *đēm* „denen". Aber stammhafte *-m* (also auch *nam*) erhält der Systemzwang zu den übrigen Formen des Wortes: vgl. ahd. *tuom* „Gericht, Urteil" < wgerm. *dōm* mit *tuon* „ich tue" < wgerm. *dōm*.

6. Alle auslautenden *-s*, außer wenn sie mit einem Verschlußlaut verbunden waren (wgerm. *sehs*, got. *saíhs*, lat. *sex*), wurden im Germ. erweicht zu *-z*. Regelmäßig hatte nach dem Vernerschen Gesetz *s* > *z* werden müssen, wenn der vorhergehende Vokal nicht den idg. Akzent trug, also wenn er nicht auf der letzten Silbe stand [**wulfaz* < idg. **u̯ĺ̥kos*, aind. *vṛ́kas* mit dem Ton auf der Stammsilbe; *s* > *z* wie *þ* > *đ* in *fađar* < idg. *patḗr*, wo auch der vorhergehende Vokal den Akzent nicht trug]; in idg. **sunús* „Sohn" (aind. *sūnús*), wo der vorausgehende Sonant den Wortakzent trug, hätte die scharfe stimmlose Qualität des *-s* bewahrt bleiben müssen [wie die des *þ* in *brōþar* < *frā́ter*]. Aber die Analogie führte auch hier überall das weiche stimmhafte *z* ein, germ. **sunuz*, sogar in einsilbigen Wörtern, vgl. got. *ƕas* in *ƕaz-uh* > wgerm. *hwër*, got. *weis* in *weiz-uh* > wgerm. *wir*. Im Wgerm. schwindet dieses *-z* in unbetonter Silbe, also immer im Auslaut der Mask. der *a*-Deklination und der Mask. und Fem. der *i*- und *u*-Deklination (idg. *-s* Kasusendung des Nom. Sg.): *dag* < **dagaz*, *gast* < **gastiz*, *sunu* < **sunuz*; viell. jedoch erst, nachdem dieses *-z* vorher in *-r* übergegangen war

(wie im Nord. *dagr* < *daga*$_R$). Jedenfalls weisen die einsilbigen betonten Wörter nach Vokal ein *-r* an Stelle des Germ. *-z*, welches *-r* sie mit der schon oben erwähnten Eigentümlichkeit der einsilbigen Wörter bewahren (*hwër, wir; ir, er* „er“ vgl. got. *iz-ei*).

Auch das nicht erweichte (weil mit Verschlußlaut verbundene) *s* des Nominativausgangs der konsonantischen Stämme geht im Wgerm. verloren, auch wenn diese einsilbig sind; dann jedenfalls nach Analogie zu mehrsilbigen. Vgl. wgerm. *naht* < germ. *nahts* (got.). Man kann jedoch auch annehmen, daß das *-s* bei diesen konsonantischen Stämmen erst abfiel, als sich der Anschluß an die vokalische, namentlich die *i*-Deklination vollzogen hatte und hier das Nominativ-*z* verschwand.

7. Von jenen sechs im idg. Auslaut möglichen Konsonanten bewahrte also das Germ. nur *s* und *r* im Auslaut, das Wgerm. schließlich nur *r* (*fater*, *ander* ahd.); *s*(*z*) im absoluten, unbetonten Auslaut schwand im Wgerm. Schon im Idg. war das *s* der Endung des Gen. Sg. nach langer Suffixsilbe in den absoluten Auslaut getreten: *gibōs* „der Gabe“ < idg. — *āso* > *ū̃s, anstais* „der Gunst“ < idg. — *oiso* > *oĩs, sunaus* „des Sohnes“ < idg. *-ouso* > *oũs*. Diese *-s* wurden also dem Germ. schon ungedeckt überliefert, mußten sonach im Wgerm. schwinden (*gebā, ẹnstī, sunō*). Ungedeckt waren auch von vornherein die *-s* der Ausgänge des Nom. Pl.: germ. *dagōz* „Tage“ (idg. *o* + *es*), *gibōz* „Gaben“ (idg. *ā* + *es*), *gastīz* „Gäste“ (idg. *ei* + *es*). Sie verlieren also sämtlich ihre *-z* im Wgerm.: *dagā, gebā, *gẹstī*; [as. *dagōs*, ags. *dagas* ist nicht mit der got. Form *dagōs*, ahd. *tagā* identisch, sondern geht auf idg. *-o* + *eses* > *ō̃siz*, vgl. aind. *vṛkāsas* „die Wölfe“, zurück, war also gedeckt und bewahrte so das *-s*]. Durch Vokale gedeckt kamen dagegen in das Germ. z. B. die Gen. Sg.

der starken Mask. und Neutr. der *ă*-Deklination: germ. *dagas, dagis* „des Tages" aus idg. *-o/e + so,* mit *o* nach kurzer Suffixsilbe [weshalb eben das *o* erst im Germ. schwand, nicht schon im Idg.] oder im Verbum die 2. Pers. Sg.: *nimis* < **nemesi* usw. Eben in diesen Formen ist das -s erhalten; so wirkt die ursprüngliche, urgerm. Deckung nach, während die ursprüngliche, idg. Deckung diese Wirkung nicht mehr hatte (wgerm. *dagas,* aber *gebā*). Systemzwang bewahrte dann freilich auch das *-s* der 2. Pers. Sg. des Präteritums (wgerm. *neridōs* „du errettetest") und der 2. Pers. Sg. des Optativs Präs. und Prät. *(nimēs, nāmīs),* obwohl diese Formen mit ihrer Sekundärendung idg. *-s* (primär dagegen *-si* in **nemesi*) von vornherein ein ungedecktes *s* besaßen, welches hätte schwinden müssen. Diese Formen bewahrten ihr *-s* in Analogie nach der 2. Sg. Ind. Präs., der stärker gebrauchten Form, die typisch war für die 2. Pers. Sg. im ganzen Schema des Verbums; man kann auch sagen, sie nahmen die primäre Endung an, denn die besteht ja nun im Germ. in der Tat aus dem *-s* [so wie einst im europäischen Teile des Idg. für die 2. Person Pl. sich — nur umgekehrt — die sekundäre Endung *-te* verallgemeinert und die primäre *-the* verdrängt hatte]. In Formen derselben Person mit der sekundären Endung, die irgendwie aus dem üblichen Schema des Verbums herausfallen, fehlt dagegen im Wgerm. dies von vornherein ungedeckte *-s;* vgl. wgerm. *wili* „du willst", eigentliche Optativform = germ. *wilīz* lat. *velīs* [der Optativ wird unnormalerweise indikativisch gebraucht] und wgerm. *bugi* „du bogst" 2. Sg. Prät., welche Form eigentlich eine (hier im Wgerm. ganz singulär bewahrte) Aoristform ist (= gr. *(ἔ)φυγες*), die auf ungewöhnliche Weise in die Perfektformen des Singulars des starken Präteritums hineingeriet.

8. Ahd. Im Ausgang der ahd. Periode schwindet *r* in einsilbigen Wörtern nach Länge; vgl. *ē, sā, dā, hie, wā, swā* für *ēr* „ehe“, *sār* „rasch“, *dār* „da“, *hier* „hier“, *wār* „wo“ bei Otloh, im Merigarto und bei Williram; in Komposition aber: *dārinne, dārnāch* (und *dānāch*) usw. Neben *dār* bestand eine schwachbetonte, kurzvokalige Form *der*; hier erhielt sich das *r* wie in den kurzvokaligen Pronomina *mir, dir, er, wer, wir*. In langen einsilbigen Worten auf *-r*, wie *jār* „Jahr“, *fuor* Prät. „fuhr“, erhielt natürlich der Systemzwang die *-r*.

9. Im Wgerm. schwand außerdem *-n*, das erst neuerdings infolge der Auslautsgesetze in den Auslaut geraten war; so fiel es in der Verbindung *-ns* [wo *s* an sich schon schwinden mußte], sei es, daß sie schon ursprüngliches *-ns* war [wgerm. Akk. Pl. Mask. *daga, gẹsti, sunu* aus germ. *dagans, gastins, sununs*], sei es daß *-ns* erst aus *-niz* entstanden war, dann schwand es jedoch nur nach Länge; vgl. die Fem.-Abstrakta auf *-ī*, wgerm. *daupī*, ahd. *taufī* < *daupīns* (got. *daupeins*) < urgerm. **đaupīniz* [jedoch ist *-īn* noch erhalten in den ältesten rheinfränk. Denkmälern, ohne das *s!*]. Nach Kürze aber fiel dieses *n* in der Verbindung *-ns* < *-niz* nicht mit fort, sondern nur das *-s* allein; vgl. den Gen. Sg. der *n*-Deklination, germ.-got. *hanins* „des Hahnes“ < **haniniz* (idg. **kanenes*) wgerm. ahd. *hanin;* desgleichen nicht nach langem *ū*, vgl. wgerm. *tungūn*, ahd. *zungūn*, Gen. Sg. und Nom. Pl. aus **tungōniz*. — Ferner fiel *-n* im Wgerm. in der Verbindung *-nn*; zu *man* „Mann“ hieß der Dat. Sg. germ. **manni* = got. *mann*, aber wgerm. ahd. *man* „dem Manne“; zu *rinnan* das Prät. *rann* im Germ., wgerm. ahd. *ran* usw. In der Verbindung *-mm* war das zweite *m* vielleicht schon auf germ. Stufe geschwunden; vgl. die Endung des Dat. Pl. der *n*-Stämme: germ. **hanummiz* (< idg. *-ṇ + mis*):

got. *hanam* [jedoch kann hier das eine *m* statt zweier in der Anlehnung der ganzen Endung an die der *a*-Deklination (got. *dagam*) seinen Ursprung haben], wgerm. *hanum* und *hanom*. Es sei hier erwähnt, daß auch in der Pronominalendung des Dat. Sg. der Pronomina und Adjektiva idg. *-sm-* > germ. *-mm* (got. *þamma*, *blindamma*) dies *mm* im Wgerm. vereinfacht wurde, und zwar zuerst — weshalb wir es hier erwähnen dürfen — beim Adjektivum, wo die Endung unbetont war, und dann danach beim Pronomen, also wgerm. *đemu* nach *blindemu* < **blindammu*.

10. a) Wenn *j* und *w* in den Auslaut gerieten, so vokalisierten sie gemeingerm., vgl. *kuni* „Geschlecht" < **kunjam*, wgerm. *mëlo* „Mehl" < **milwam*.

Ahd. Nach langem Vokal jedoch ist das auslautende *o* für *w* nur noch in den älteren Quellen bewahrt; seit ungefähr 850 verklingt es in allen Dialekten; vgl. gemeinahd. *snē* „Schnee" statt *sṇēo* < **snaiw-*, *sē* statt *sēo* < **saiw-* „See"; in **ēo* aus *aiw* hat sich dagegen das *o* erhalten, weil die Länge des *e* verloren ging, *ēo* > *eo*, *io*.

Die kurzsilbigen Stämme **fraw-* „froh" und **straw-* „Stroh" werden zu *frao* und *strao;* mit diesem *ao* fielen sie in die Entwicklungsreihe *au* > *ō* (s. § 6, 2) und werden nun, dementsprechend behandelt, zu *frō* und *strō*.

b) Gemeinwgerm. (und nordgerm.) ist der Schwund von *w* in dritter Silbe vor *s*; vgl. idg. **sunewes* „Söhne" > germ. **suniwiz* > **suniwz* > wgerm. *suni* (urnord. *suni*$_R$, aber got. *sunjus*).

11. Ein gemeinahd. Lautwandel ist der Übergang von *jā̆* > *e* in unbetonten Silben (im Auslaut wie in Mittelsilben); vgl. den Nom. Akk. Pl. der *ja*-Maskulina wgerm. *hirdjā* > ahd. *hirte*, den Akk. Sg. und Nom. Akk. Plur.

der *jō*-Feminina wgerm. *sundja*, *rędja* und *sundjā*, *rędjā* > *sunde, rede* oder im schwachen Verbum der 1. Klasse die Formen: Inf. **kannjan*>*kęnnen*, 3. Pl. Ind. Präs. **kannjand* > *kęnnent*, das Part. Präs. **kannjandi* > *kęnnenti* oder die Endung des Gerundiums: **nimanja* > *nemanne*.

§ 11. Vokalische Auslautsgesetze.

1. Kürzen. a) Idg. Kürzen dritter Silben, gleichviel ob ursprünglich gedeckt oder ungedeckt, sind im Germ. nirgends mehr überliefert; vgl. germ. **biris*, **biriđ* „du trägst, er trägt“, wgerm. *bërand* „sie tragen“ < idg. **bheresi*, **bhereti*, **bheronti*; germ. *dagis* „des Tages“ < idg. **dhogheso*; germ. *hanin* „dem Hahn“ < idg. **kaneni*.

Gedeckt: wgerm. *bëran*, *bindan* < urgerm. **ƀiranam*, **ƀindanam*; wgerm. *dagum* „den Tagen“ < urgerm. **dagamiz*. Jedoch ist anzunehmen, daß der Schwund bei absolutem Auslaut früher eintrat als bei Deckung; den Themavokal im Nominativ dreisilbiger Stämme hat die Analogie zu den zweisilbigen länger gehalten, so daß die Finnen noch **druhtīnaz* gleichwie **ringaz* entlehnen konnten. In **druhtīnaz* hätte müssen das *a* genau so früh schwinden wie das *i* in **dagamiz*, aber die Analogie zu **ringaz* hielt es länger. — Befand sich ein *u* in solcher dritter Silbe nach *n*, so war es im Urgerm. noch so mächtig, daß es in dieser Verbindung *(-nu-)* verdumpfenden Einfluß auf ein vorhergehendes *ă* oder jüngeres *ŏ* ausüben konnte, vgl. den Akk. Sg. der *n*-Stämme im Mask. wgerm. *hanun* aus **hananum* (idg. **kanon*+*m̥*); im Nom. Akk. Pl. der *n*-Stämme im Neutr. ahd. *hërzun* „die Herzen“ aus **hirtōnā* > *hërtōnu* > **hërtŏnu*. [Vor *-ns* im Akk. Pl. dreisilbiger Stämme ist der Themavokal wiederum bewahrt, sicher nur wieder in Analogie zu den zweisilbigen; *kuningans* (got.) „die Könige“ Akk. > wgerm.

kuninga nach *dagans* „die Tage“ > wgerm. *daga*; an *hanun* Akk. Pl. < **hananuns* (**kanon*+*ns* idg.; in *hanun* gleichfalls verdumpfender Einfluß des *-nu-*) das *u* wieder auzuhängen, lag keine Veranlassung vor, weil die *n*-Stämme immer mindestens zweisilbig waren (für den Akk. Pl. der *n*-Wurzel *mann* war schon urgerm. der Nom. Pl. eingetreten: vgl. got. *mans* statt **manuns* aus **manniz* und **mannuns*).]

b) Urgerm. ist ferner der Schwund von idg. *ă* und *ĕ* im absoluten Auslaut zweiter Silben, also unmittelbar nach dem Hauptton; vgl. germ. *wait* = gr. *οἶδα* „ich weiß“, Vok. *wulf* „Wolf“ = idg. **vl̥ke*, Imperat. 2. Sg. *nim* = idg. **neme*. Gemeingerm. hingegen ist der Schwund des gedeckten ă [wenn es durch *s* gedeckt oder durch Nasalschwund nasaliert worden war] in zweiter und dritter Silbe, wo es hier infolge von Systemzwang (s. o.) noch übrig war; vgl. ogerm. *dags*, wgerm. *dag* (aber noch urnordisch *dagaʀ*, noch im finnischen Lehnwort *rengas*) aus germ. *dagaz*, und danach nun auch **druhtīns* und *druhtīn* < *druhtīnaz*; *stain* Akk. Sg. und *horn* Neutr. Nom. Akk. Sg. < **staina(m)* und **hurna(m)*, urnord. noch *staina* und *horna*. Auch nach kurzer Stammsilbe ist dieses *ă* verschwunden.

c) Aber bei *ĭ* und *ŭ* ist nur der Schwund nach langer Silbe gemeingerm.; vgl. ogerm. *gasts*, wgerm. *gast* < **gastiz*, urnord. noch *-gastiʀ*; ogerm. **flōđs*, wgerm. *flōd* < **flōđus* „Flut“. Jedoch nach Kürze bleiben *i* und *u* erhalten, vgl. wgerm. *hugi* „Gedanke“ < **hugiz*, *wini* „Freund“ < **winiz* und wgerm. *sunu* „Sohn“ < **sunuz*, *friđu* „Friede“ < **friþuz*. [Im Got. trat dann bekanntlich ein Ausgleich ein: es beseitigte *ĭ* auch nach kurzer Stammsilbe *(hugs)* und führte *u* nach langer wieder ein *(flōđus)*; gleichsam übersehen wurde dabei *tagr*, „Zähre“, ein neu-

traler *u*-Stamm, welcher in dieser gemeingerm.-ogerm. Form verblieb, anstatt mit wieder eingeführtem *u* (etwa nach *faíhu* „Vieh“) im Got. **tagru* zu lauten; vgl. gr. *δακρύ*.] — In der 2. Sg. Praet. *nēmĭ* „du nahmst“, *hulpĭ* „du halfst“ < **nēmiz*, **hulpiz* ist das *i* nur bewahrt in Analogie zu den kurzsilbigen *bugĭ* „du bogst“, *stigĭ* „du stiegst“ < **bugiz*, **stigiz* [*bugi* = (ἔ)φυγες].

d) Der Schwund des *-z* (s. o.) trat im Urwgerm. vermutlich früher ein, als durch das gemeingerm. Gesetz *ă* und nach langer Silbe *ĭ* abfielen; wenigstens erscheinen *ă* und *ĭ* noch bewahrt, nicht mehr das *-z* in den Malbergischen Glossen (6. Jahrh.), vgl. *chunna* „Hund“ für **hunda(z)*, *lammi* „Lamm“ für *lambi(z)*; dagegen fehlt das *i* in dritter Silbe, während *s* noch erhalten, in dem inschriftlichen *Aflims*, *Vatvims* Dat. Pl. mit der Endung -**miz*. Auch die erhaltenen *a* einiger vulgärlat. Lehnwörter, die Maskulina der starken *a*-Dekl. sind, wie *gëlda* aus **gildaz*, *kotta*, *marþra*, *skūma*, *þūfa*, sind wohl in diesem Sinne zu deuten, während die Mehrzahl der übrigen auch dieses *a* nicht mehr hat. Desgl. scheint erhaltener Themavokal ohne *z* in den Namen *Nasua*, *Catvalda*, *Chariovalda* vorzuliegen, die aus **Nasuaz* und -**valdaz* entstanden primäre Nomina agentis vorstellen.

e) Ahd. Wgerm. *ă* und *ŏ* bleiben während des 9. Jahrh. erhalten (*hërza*, *gëba*, *hano*, *dëmo*); *ĭ* und *ŭ* gehen im 10. Jahrh. allgemein in *ĕ* und *ŏ* über, vereinzelt schon früher (*gẹste* < *gẹsti* Nom. Akk. Pl., *suno* < *sunu* Nom. Sg., *hilfo* < *hilfu* 1. Pers. Sg. Ind.). Im Laufe des 11. Jahrh. schwächen sich sämtliche kurzen Endsilbenvokale > *ĕ* ab, was den auffallendsten Unterschied des Mhd. vom Ahd. bildet (*hërze*, *gëbe*, *han(e)*, *dëme*, *sune*, *hilfe*).

Anm. 1. Statt des abgeschwächten *ĕ* findet sich ver-

einzelt auch *i*, besonders im Fränkischen, doch auch im Obd. (Notker, aber nicht im absoluten Auslaut).

Anm. 2. [Vgl. § 4, 1 Ahd.] Im zweiten Gliede von Eigennamen und anderen Komposita geht, meist unter dem Einfluß eines folgenden *l* oder nach geschwundenem *w*, das *ă* oft in *ŏ* über; vgl. *Irminpold* < *-bald*, *Hroadolt* < *-wald*; *einfolt* < *einfalt*, *wërolt* < *weralt* „Welt", *frammort* < *framwart* „vorwärts" usw.

2. Längen. a) Das Idg. unterschied zwischen normalen und übernormalen, nach der Zeitdauer zwischen zweimorigen und dreimorigen Längen. Silben mit zweimorigen Längen haben gestoßenen (eingipfligen) Akzent, Silben mit dreimorigen Längen aber schleifenden (zweigipfligen Akzent). Im Griechischen und Litauischen werden jene durch den Akut und diese durch den Zirkumflex bezeichnet; so auch in der Sprachwissenschaft.

b) Schleifende Länge ist immer eine Art „Ersatzdehnung" aus gestoßener Länge oder aus Kürze: 1. bei Kontraktion einer normalen Länge oder Kürze plus einer Kürze [z. B. Nom. Pl. der germ. *a*- und *ō*- (idg. *o*- und *ā*-) Stämme: idg. *ŏ* + *es* > *ō̃s*, *a* + *es* > *ā̃s*], 2. zum Ersatz für eine verlorene Kürze hinter zweimoriger Länge [Gen. Sg. der *ō*- (idg. *ā*-) Stämme: *-ā̃s* < *ā́so*], 3. wenn hinter zweimoriger betonter Länge der auslautende Nasal geschwunden ist (Nom. Sg. *n*-Stämme: vorgerm. **ghumō̃* < idg. *ghumṓn*, vgl. gr. *ἀηδών*; litauisch *akmũ* < *-ṓn* wie im Germ.) [Im Akk. Sg. der die Endung betonenden *ō*- (idg. *ā*-) Stämme: idg. *-ā́m* blieb germ. der Stoßton bewahrt: wgerm. *gëba* < **gibō(n)*, trotzdem der Nasal schwand, offenbar infolge von Analogie zu den *ā*-Stämmen mit Stammbetonung. Ebenso liegt Stoßton vor in der 1. Pers. Sg. des schwachen Präteritums: *nasida* > *nẹrida* (*-da* < idg. *-dhṓm*); denn dieses Suffix trug nicht den Ton

(*ἐπαιδεύ-ϑην, -ϑην* = *dhō̃m* im Ablaut). Dagegen muß Schleifton im Germ. eingetreten sein zum Ersatz für Schwund des *n* nach Länge vor tautosyllabischem *s* in der Endung des Akk. Pl. der *ā*-Stämme: *-ā̃s* < — *ā́ns* (wgerm. *gebā* < *gibōz*), vermutlich nach Analogie zu den endungsbetonten *ā*-Stämmen; vgl. aber im Gegensatz dazu gr. *τιμά̄ς*, lit. *mergàs* mit Stoßton.]

c) Alle Längen werden nun im Germ. immer um eine More gekürzt. Die dreimorigen Schleiftonlängen bleiben also lang; die zweimorigen Stoßtonlängen werden kurz. Dergestalt wirkt im Germ. der alte Unterschied zwischen Schleifton- und Stoßtonlängen noch nach. Im Wgerm. geht die Entwicklung, wenigstens im allgemeinen, wieder um eine Stufe weiter: die Schleiftonlängen erscheinen als Kürzen und die Stoßtonlängen, wenigstens nach langer Stammsilbe, sind verklungen. Und nun erfolgt im Ausgang der ahd. Periode der letzte Prozeß (s. o.): Abschwächung zu *ĕ* oder völliges Verklingen auch ursprünglicher Schleiftonlängen; *tage* Gen. Pl. < ahd. *tagŏ* wgerm. *dagŏ* < germ. **dagō(m)* < idg. *om*; *zungen* Gen. Pl. < ahd. *zungōno*, wgerm. *tungōnŏ* < germ. **tungōnō(m)* < idg. *-ō̃m*. Wo ursprüngliches *s* die Länge auch im Wgerm. bewahrt, tritt doch zu Ausgang des Ahd. Abschwächung > *ĕ* ein.

3. a) Die dreimorigen Längen werden im Germ. zu normalen Längen, werden aber im Wgerm., wenigstens im Nebenton (§ 11, 4 c) zu Kürzen. Das idg. Abl.-Suffix *-ō̃d: ē̃d* (kontrahiert aus Stammauslaut = Themavokal plus Kasusendung) wird, Adverbia bildend, im Germ. zu *-ō*, vgl. got. *galeikō* „gleich", ahd. *gilīhhŏ*; die Endung des Gen. Pl. idg. *-ō̃m (: ē̃m)* wird über germ. *ō (: ē)* zu wgerm. *ŏ*, vgl. gr. *ϑεῶν*, got. *tuggōnō*, wgerm. *tungōnŏ* und germ **dagō (: dagē)*, wgerm. *dagŏ*. Ferner, der Nom. Sg. der *n*-Stämme im Maskulinum mit dem

dehnstufigen Stammausgang idg. *ṓn*: *-ḗn* (gr. *ἡγεμών*: *ποιμήν*) wird zu vorgerm. *-ō̃*: *ē̃* (etwa verallgemeinert aus einer gewissen Stellung im Satze) > germ. *ō (: *ē)* > wgerm. *ŏ;* vgl. wgerm. *gomo* „Mann“ < germ. *gumō* < vorgerm. *ghumō̃* < idg. *ghumṓn* (lat. *homōn* > *homō*); [danach auch idg. **nepōt* „Enkel“ (aind. *napāt*) > germ. **nifō* und nun als *n*-Stamm behandelt, weil von diesen nicht mehr zu unterscheiden, daher got. **nifa* wie *guma*, ahd. *nefŭ* statt **nifu* mit *u* < stoßtonigem *ṓ*].

b) Ursprünglich durch *z(s)* gedeckte Schleiftonlänge bleibt jedoch auch im Wgerm. lang: idg. *-ā̃s* Nom. Pl. der *ā*-Stämme *(-ā́ + es)* > germ. *-ōz* > wgerm. *-ā,* vgl. wgerm. *gebā* < *gibōz* (got. *gibōs*) < idg. *-ā̃s*; desgleichen idg. *-ō̃s* Nom. Pl. der *ŏ*-Stämme *(-ŏ + es)* > germ. *-ōz* > wgerm. *-ā,* vgl. wgerm. *dagā* < **dagōz* (got. *dagōs*) < idg. *-ō̃s.* Dies war die Entwicklung bei ursprünglicher Stammbetonung, die sich dann über die ursprünglich endungsbetonten Nomina dieser beiden Klassen verallgemeinert hat; dann war auch hier das *ō* in germ. *ōz* (< idg. *-ō̃s, -ā̃s*) sehr offen und zu wgerm. *ā* geworden. Sonst ist unterm Tone, wo nicht diese Verallgemeinerung eintrat, etwa beim Pronomen, *ō* geblieben, nur dann > *ŏ* geworden, vgl. wgerm. **điō* „die“ > ahd. *dio* (Nom. Pl. Fem.), got. *þōs*; **siō* „sie“ > *sio* vgl. got. *ijōs.*

c) A h d. Auch diese durch *s* bewahrten, übriggebliebenen Schleiftonlängen gehen am Ausgang der ahd. Periode in das Abschwächungs *-ĕ* über: *tage, gëbe*; desgl. *die, sie.*

4. a) Die zweimorigen Längen werden im Germ. zu Kürzen, vor *z(s)* im Auslaut wird jedoch die Länge bewahrt; im Wgerm. schwindet nun der ursprüngliche Stoßtonvokal nach langer Silbe, wie alle Kürzen hier nach langer Silbe geschwunden sind. Nur vor *s* wird dann die germ. Länge als wgerm. Kürze bewahrt.

Idg. -ṓ > -ŏ > -ă; gr. φέρω = got. *baíra* „ich trage“, *νέμω: nima* „ich nehme“; im Instrumental Sg. der ŏ-Stämme: *daga* < **dhoghṓ*, *ima* „ihm“, *þamma* „dem“.

Idg. -ā́ > ō > ŏ > ă; gr. *χώρᾱ:* germ. **gibō* „Gabe“ > *gibă* Nom. Sg. Fem. der ā-Stämme; lat. **armā* „die Waffen“: germ. **wurdō* „die Wörter“, got. *waúrdă* Nom. Akk. Pl. der neutralen ŏ-Stämme; Instr. Sg. der ā-Stämme, idg. -ā́ > germ. ō > ă, germ. **gibō* (got. **gibă*) < -ā́.

b) Im Wgerm. wird dieses germ. -ō (< idg. -ṓ und ā́) zu *-u* und als solches bewahrt nach kurzer Stammsilbe, nach langer hingegen ist es verschwunden; vgl. wgerm. *biru* „ich trage“; *nimu* „ich nehme“; Instr. Sg. der ŏ-Stämme: *dagu, imu, đemu*; **gibu* „die Gabe“ vgl. ags. *giefu* (ahd. *gëba* ist die in den Nom. gedrungene Akkusativform des Sg.), aber mit langer Stammsilbe **wīs* „die Weise“; *grabu* „die Gräber“ vgl. ags. *grabu,* aber mit Länge **wurd* ahd. *wort* „die Wörter“; Instr. *gibu,* aber mit Länge: *wīs*; hierher gehört auch wgerm. *mīn* Gen. Sg. „meiner“ (der Form nach Nom. Pl. Neutr.) < **mīnu* got. *meina* germ. **mīnō* idg. **mīnā.*

Nach langer Stammsilbe ist *-u* < ō wieder eingeführt oder von je bewahrt in Analogie zu den Formen mit *-u* nach kurzer Stammsilbe bei den langstämmigen thematischen Verben; *bindu* „ich binde“ statt **bind* nach *nimu* usw. Ferner Instr. *armu* „mit dem Arme“ statt **arm* nach *dagu* usw.; Nom. Sg. der ā-Stämme wgerm. **ërđu, *wīsu* (dann auch mit der Akk.-Form *erđa, wīsa*) nach *gibu* (dann *gëba*) usw. Im Nom. Akk. Pl. Neutr. wirkte die Analogie umgekehrt: es schwand auch das *-u* nach Kürze, vgl. *grab* „Gräber“ (ags. noch *grabu*) < *grabu* nach **wurd* < **wurdu.* So ist es gekommen, daß die ursprünglich gleichen, ja identischen Ausgänge des Nom. Sg. Fem. der ā-Stämme und des Nom. (Akk.) Pl. Neutr. der ŏ-Stämme

(idg. *-ā́*, lat. **puell-ā* = **arm-ā*) im Wgerm.-Ahd. nicht mehr gleich lauten (ahd. *gëba, wīsa*: *wort, grab*; aber noch got. *giba* = *waúrda*).

In adverbiellen formelhaften Wendungen bewahrte sich jedoch, gleichsam in Versteinerung, nach Länge die organische endungslose Form des ursprünglichen idg. Instr. Sg. des Fem. auf idg. *-ā́* (reiner Stamm) > germ. *-ṓ*, vgl. im Ahd. *ze dero wīs, ze dero stunt, in unsera wīs* (Notker) usw.

c) [Zusammenfassendes über germ. *-ō*. Stoßtoniges *-ō* (aus idg. *-ā́* und *-ṓ*) wurde also über *-ŏ* > *-ă* im Got., > *u* im Wgerm., ausgenommen jedoch, wie wir nun hinzufügen müssen, vor ursprünglichem Nasal. Dann wird auch im Wgerm. die Aussprache offen > *a*; vgl. den Akk. Sg. Fem. wgerm. **gëƀa* < *giƀō*^{n} *(-ā́m)*, Nom. Sg. Fem. und Neutr. der *n*-Stämme *tunga* < *tungō* (idg. *-ṓn*), *hërta* < **hirtō* (idg. *-ṓn*); *nerida* „errettete" mit *-da* < **-dhṓm*. (§ 13, 1b.)

Schleiftoniges *-ō̃* blieb *-ō* im Germ. Got., wird aber wgerm. nicht zu *-u* (so zeigt sich der Unterschied zwischen *ṓ* und *ō̃*), sondern neigt im Gegenteil zu einer sehr offenen Aussprache > *-ā*, wobei die Länge, wenn sie durch *-z* gedeckt war, bewahrt wird; vgl. *gëbā, dagā* usw. Vor Nasal (und Dental) wird aber hier, bei Schleifton, die Aussprache gerade nicht offen; Gen. Pl. idg. **dhoghō̃m* > germ. got. *dagō* > wgerm. *dagŏ* „der Tage"; **ghebhō̃m* > germ. got. *gibō* > wgerm. **gëbŏ* „der Gaben". Unter Hochton bleibt wohl auch wgerm. der *ō*-Charakter (statt *ā*), vgl. *hwō* adv. „wie?" < idg. **kwō̃d*, aber *đemo* < **te: to + sm + ō̃d.*]

d) Bewahrung der zweimorigen Länge vor ursprüngl. *-z* im Germ. = Kürze im Wgerm.: idg. (lat.) *velīs* 2. Sg. Opt. „du mögest wollen" > germ. **wilīz* > got. *wileis* >

wgerm. *wili.* [Schleiftonlänge aber — und so tritt allenthalben der Unterschied zutage — blieb lang erhalten, wenn durch ursprüngliches *-z* gedeckt; wgerm. *ǥeƀā, dagā.*] Wenn eine unbetonte Mittelsilbe vorausging, konnte die Stoßtonlänge erhalten bleiben; vgl. *neriđī* 1. 3. Sg. Opt. Prät. neben *neriđi,* aber nur *nāmi*; vor bewahrtem *s* blieb sie auch erhalten: *neriđōs, neriđīs, nāmīs.*

5. Diphthonge. a) Das Idg. kennt Schleifton- und Stoßtondiphthonge; dreimorige verlieren eine More im Germ., bleiben also Diphthonge, vgl. germ. **birai* (got. *baírai*) 3. Sg. Opt. Präs. < idg. *bheroĩt* (-*ŏ* + Optat.-Suffix *ī*), *dagai* Dat. Sg. < **dhoghoĩ* (o + ai) „dem Tage“, *blindai* „die Blinden“ vgl. lit. *dëvaĩ* (gr., lat. aber Stoßton!), germ. *ahtau* „acht“ < idg. **oktoũ.*

Im Wgerm. gehen diese *-ai* und *-au* in *-ē* und *-ō* über nach dem Gesetz von der Monophthongierung dieser Diphthonge in unbetonten Silben, im absoluten Auslaut tritt *-ĕ* und *-ŏ* ein: *berĕ, dagĕ, blindĕ, ahtŏ*; aber *berēd,* 2. Pl. Opt. Präs. im Wgerm., *berēs* 2. Sg. < germ. **biraiđ* und **birais*; wgerm. *sunō, fridō* „des Sohnes, des Friedens“ < germ. got. *sunaus, fridaus* (idg. *-oũs* < *ouso*).

b) Normale Diphthonge verlieren den zweiten Bestandteil; vgl. got. *baíraza, baírada, baíranda* (Formen des Mediopassivs) mit gr. *φέρεσαι, φέρεται, φέρονται.*

§ 12. Deklination der vokalischen Stämme. (Starke Deklination.)

Vorbemerkung: Der idg. Dual ist verschwunden. Der Vok. Sg. (idg. **vl̥ke* zum Nom. **vl̥kos*, got. Vok. *wulf* zum Nom. *wulfs*) fällt im Wgerm. mit dem Nom. Sg. zusammen (wgerm. *wolf* Nom. Vok.) infolge der Auslautsgesetze; in der starken Deklination wird auch eine Übereinstimmung mit dem Akk. Sing. organisch oder unorganisch herbei-

geführt. Der Instrumental kommt wgerm. als solcher vor, was im Got. nicht der Fall ist; im Got. ist die Form des Instr. nur zuweilen bewahrt (*daga*), aber mit der Funktion des Dativs. Der Dat. Pl. wird auch im Wgerm. durch die Form des Instr. ersetzt. Der idg. Lokativ Sg. funktioniert bei den konsonantischen Stämmen als germ. Dat. Sg. Im Sg. ist das starke Neutr. gänzlich mit dem starken Mask. zusammengefallen. Bei den *ja*-Stämmen läßt die Flexion den Unterschied, den vorher die Quantität der Stammsilbe verursacht hatte (nach langer Silbe war das Suffix zweisilbig idg. *ijo : ije*; daher noch got. *harjis* neben *haírdeis*), infolge der Auslautsgesetze nicht mehr erkennen. — Wir rekonstruieren die wgerm. Formen, d. h. die nach der Wirkung aller der besprochenen Lautgesetze entstandenen, die also durchaus nicht immer die urwgerm. sind.

1. a-Stämme [idg. *ŏ/ĕ*-Stämme, germ. auf *ă/ĭ*, d. h. der Themavokal, der an die Wurzel angetreten mit dieser zusammen den Stamm bildet (Wurzel *dag* + Themavokal *ă* = Stamm *daga-*) konnte als *ŏ* > *ă* oder abgelautet als *ĕ* > *ĭ* an die Wurzel treten. Wie im Idg. nur Mask. und Neutr. bildend].

Mask. Sg. Nom. dag̣ < **đag̣az* (idg. *-o* + *s*).

Gen. 1. dag̣as < **đagasa* (idg. *-o* + *so*); vgl. urnord. *gōdagas*.
[2. dag̣is < **đag̣isa* (idg. *-e* + *so*, Ablaut); vgl. got. *dagis*.]
3. dag̣es, die sehr alte Kompromißform aus 1 und 2 (§ 7, 2), *-es* muß schon sehr früh aufgetreten sein, weil sonst in *hirdjis* (s. u.) das *j* vor *i* früh hätte verklingen müssen, § 8, 6.

Dat. 1. dag̣ĕ < **đag̣ai* (idg. *-oĭ* < *o* + *ai*).
2. dag̣a; wohl nicht ursprünglich, sondern nach dem Gen. gebildet.

Akk. daǥ < *đaga(m) (idg. *-o* + *m*); got. schon *dag*, urnord. noch *staina*.

Vok. daǥ < *đag- (idg. *-e*).

Instr. daǥu < *đagō (idg. *ṓ-*, Dehnstufe) = got. *daga*, welches als Dat. funktioniert.

Pl. Nom. 1. daǥōs < *đagōsiz* (idg. *-o* + *eses*; vgl. § 10, 7); lebt im Ahd. nicht weiter.

2. daǥā < *đagōz* (idg. *-o* + *es* > *-ō̃s*; = got. *dagōs*). In *dagā* ist die Länge noch 9 mal bei Notker bezeugt; wenn *dagă* vorliegt, so wäre schon hier, wie dann im Ahd., eine Vermischung mit der Akk.-Form eingetreten.

Gen. daǥŏ < *đagō(m) (idg. *-o* + *ōm* > *-ō̃m*; Ablaut *-ē̃m* in got. *dagē*).

Dat. daǥom, -um < *đagamiz* (idg. *-omis* Instr.) got. *dagam*; wgerm. *o, u* siehe § 7, 1.

Akk. daǥa < *đagans* (idg. *-o* + *ns*).

Ahd. So lautet denn das Paradigma im Ahd.: Sg. *tag, tagas* und *tages, tage* und *taga, tag, tag, tagu* (später *tago*); Pl. *tagā* und nach dem Akk. *taga, tago, tagum* und *tagom* (später *tagun* und *tagon*), *taga* und nach dem Nom. *tagā*.

Anmerkung: Die auf Konsonant ausgehenden männlichen Personennamen flektieren wie *tag*, nur den Akk. Sg. bilden sie auf *-an* wie das starke Adjektivum (*blindan*), also *Hartmuotan, Hludwigan*; auch bei fremder Herkunft *Petrusan, Kristan, Adaman.* So ist auch von *truhtīn* „Herr", das wie ein Eigenname Gottes gebraucht wird, die Akk.-Form *truhtīnan* in Gebrauch. Diese Eigentümlichkeit hat sich wahrscheinlich von den Personennamen aus verallgemeinert, die mit einem Adjektiv im zweiten Glied gebildet waren.

Das Neutrum flektiert im Wgerm. und Ahd. genau wie das Mask. bis auf den Nom. Akk. Pl.; und auch der Nom. Akk. Sg. bedarf einer besonderen Erklärung.

Sg. Nom.-Akk. word, ahd. *wort* < **wurda(m)* (idg. *-o+m*); got. schon *waúrd,* urnord. noch *horna.*

Pl. Nom.-Akk. word, ahd. wort < **wurdō* (idg. *-ā́*), urwgerm. **wurđu,* vgl. ags. *grabu.*

Anmerkung: Die Diminutiva auf *-īn* und *-ilīn* flektieren wie *wort,* also *kindilīn* „Kindlein“, *kindilīnes, kindilīne, kindilīn, kindilīno, kindilīnum.* Über den Pl. auf *-ir,* der sich von den *s*-Stämmen aus verbreitete, s. u.

2. ja-Stämme [das Suffix idg. *ie/io* nach kurzer, *ije/ijo* nach langer Stammsilbe tritt an die Wurzel]; *ja*-Stämme mit kurzer Stammsilbe sind im Wgerm. nur im Neutrum zu beobachten; langsilbig **hirdī* m. „Hirte“, kurzsilbig *kuni* n. „Geschlecht“.

Mask. Sg. Nom. 1. **hirdī* < **hirđīz (< ijaz < ijos)*; diese Form ist nicht bewahrt.
2. hirdĭ; der Akk., der für den Nom. eintrat.

Gen. 1. hirdjas < **hirđijasa*; j zwischen unbetonten Silben s. § 8, 6.
2. **hirdjis* < **hirđijisa*; Ablaut.
3. hirdjes, die Kompromißform aus 1 und 2.

Dat. 1. hirdjĕ < **hirđijai.*
2. hirdja, s. *daga.*

Akk. hirdi < **hirđija(m).*

Instr. hirdju < **hirđijō.*

Pl. Nom. 1. hirdjōs < **hirđijōsiz, s. dagōs*; lebt im Ahd. nicht weiter.
2. hirdjā < **hirđijōz.*

Gen. hirdjŏ < **hirđijō(m).*

Dat. 1. hirdjum < _*hirđijamiz_; s. _dagom_.
2. hirdim <_*hirđimiz_ mit Schwundstufe _i_ des _ja_-Suffixes; doch könnte auch nach dem Neutr. vollzogene Neubildung vorliegen.

Akk. hirdja < _*hirđijans_.

Außer im Instr. Sg., Gen. Dat. Pl. (Nom Pl. 1) muß gemeinwgerm. in nicht zu später Zeit das _j_ verklungen sein, § 8, 6. Also lautet das Paradigma im Ahd.: _hirti_, _hirtes_ (und _hirtas_), _hirte (hirta_, auch noch einige Male _hirtje), hirtju_ (dann auch _hirtu, hirto_); Pl. _hirte_ und _hirta_ nach _taga, hirteo_ und _hirto, hirtum (-un, -on)_ und _hirtim (-in), hirte_ und _hirta_. [Zu _hirteo_ vgl. § 9, 3; doch auch noch _hirtio_ daneben.]

Anmerkung 1. _ja_-Stämme sind besonders auch die Mask. auf _-āri (-ari, -eri_, auch _-iri_ (Otfrid)), das sind hauptsächlich Nomina agentis wie _fiskāri_ „Fischer", _hëlfāri_ „Helfer", _fārāri_ „Nachsteller", bei Otfrid daneben _fāriri_. Dazu kommen die ursprüngl. nach der _i_-Dekl. flektierenden Völkernamen auf ursprüngl. _-wari_ Nom. Pl., wie _Beiari_; dann auch _Rōmāri_ „Römer" u. a.

Der Dat. Pl. 1 muß im Ahd. sich früh nach der _a_-Deklination gerichtet haben; Wörter auf _-āri_, die im Alem. in den früheren _j_-Formen Verdoppelung des _r_ zeigen (Gen. Sg. _leidārres_ usw.), unterlassen diese doch im Dat. Pl. (_leidārum_).

Neutr. Sg. Nom.-Akk. kuni < _*kunja(m)_ [§ 10, 10a].

Gen. 1. kunnjas <_*kunjasa_. 2. _kunnjis_ < _*kunjisa_. 3. kunnjes aus 1 und 2.

Dat. 1. kunnje <_*kunjai_. 2. kunnja, s. _daga_.

Instr. kunnju < _*kunjō_.

Pl. Nom.-Akk. 1. kuni < urwgerm. _*kuniu_ < _*kunjō_ (idg. -_ā́_).
2. kunnju; diese urwgerm. Form hat sich vereinzelt erhalten mit ihrem -_u_, was allein nach diesem schwächsten Laut _i_ möglich war.
Gen. kunnjŏ < _*kunjō(m)._
Dat. 1. kunnjum < _*kunjamiz._
2. kunim; Schwundstufe des Suffixes oder Neubildung nach dem _i_ des Nom. Akk. Sg. und Pl.; von hier wohl auf das Mask. verbreitet.

Verdoppelung des _n_ trat dann infolge von Systemzwang sehr früh in allen Formen ein im Wgerm. Das _j_ verklingt auch hier bald, ausgenommen nach _r_, wo es noch im Ahd. des 10. Jahrh. vorkommt (Dat. Sg. von _heri_ „Heer“: _herje_ Otfrid, Muspilli; _herige_ Tatian, Notker).

Also lautet das Paradigma im Ahd.; Sg. _kunni, kunnes_ (mußte aus 1 sowie aus 3 entstehen), _kunne_ (ebenso aus 1 wie aus 2, selten noch _kunnje_), _kunniu_, dann auch _kunnu, kunno_; Pl. _kunni, kunneo_ (geschrieben auch _kunnio_, dann auch _kunno_); _kunnim (-in; -um, -un, -on)._ [Zu _kunneo_ § 9, 3.]

Anmerkung 2. Die Formen sind dieselben wie im Mask., abgesehen von dem Nom. Akk.; sie könnten also an sich auch aus der erweiterten Form des Suffixes erklärt werden. Doch widerspricht dem das Got., wo im Gen. Sg. _kunjis_ n. und _harjis_ m., beide kurzsilbig, neben _haírdeis_ m. (langsilbig) stehen. Der germ. got. Gen. _harjis_ würde sich sowohl aus _*harjisa_ wie aus _*hari-jisa_ erklären, denn i nach kurzer Silbe wird j; aber der Gen. _haírdeis_ ist allein aus _*hirđijisa_ zu verstehen; denn hier im Got. wird _iji_ > _i-i_ nach langer geschlossener Tonsilbe

> ī. Auch der Nom. Sg. got. *haírdeis* ist beweisend; er kann nur aus **hirđijaz* entstanden sein; [der kurzsilbige Nom. Sg. *harjis* im Got. statt **hariz* < **harjaz* ist eine Neubildung nach dem Gen. Sg., eben deshalb weil auch bei den langsilbigen der Nom. und der Gen. Sg. übereinstimmten, aber organisch]. An dieser einen ostgerm. Form. *haírdeis* hängt also die ganze Erklärungsweise; wgerm **hirdī*, was auch für die lange Suffixform beweisen würde, ist nur konstruiert, wohl aber vorauszusetzen; doch muß im Wgerm. nicht notgedrungen das got. Gesetz „*ij* > *ī* nach langer, > *ji* nach kurzer Stammsilbe" noch gewirkt haben. — In **hirđijaz* schwand zuerst das *a*, dann mußte *ij* > *ī* werden, das sich unter dem Einfluß des *z*, welches schwindet, in seiner Quantität hätte erhalten müssen; im Akk. Sg. **hirđijam* schwand zuerst nach dem konsonantischen Auslautsgesetz das *m*, dann das *j* zwischen unbetonten Silben nach einem gemeingerm. Gesetz, dann das *a* nach dem vokalischen Auslautsgesetz, um etwas später, weil es nasaliert war, als jenes *a* vor *z* in *hirđijaz* (§ 10, 3), — aber doch um so viel, daß jener Unterschied zwischen **hirdī* und *hirdi* (got. *haírdeis* und *haírdi*) herbeigeführt werden mußte.

3. Wie *ja*-Stämme, so gibt es auch wa- (idg. wo-Stämme), Maskulina und Neutra. Wgerm. *hlēo* m. „Erdhügel" < **hlēwaz* und wgerm. *mëlo* n. „Mehl" < **milwa(m)* [§ 10, 10a]. Ihre Flexion macht keine Schwierigkeiten mehr; Gen. Sg. *hlēwas (-is, -es)* usw., *mëlwas (-is, -es)* usw.

Also heißt das Paradigma im Ahd.: *(h)lēo* und *lē*, *(h)lēwes*, *(h)lēwe*, *(h)lēo* und *lē*; Pl. *(h)lēwā* und *(h)lēwa*, *(h)lēwo*, *(h)lēwum (-un, -on)*, *(h)lēwa* und *(h)lēwā*.

Neutrum: *mëlo*, *mëlwes* und *mëlawes*, *mëlwe* und *mëlawe*, *mëlo*; Pl. *mëlo*, *mëlwo* und *mëlawo*, *mëlwum* und *mëlawum*, *mëlo*.

4. ō-Stämme (idg. *a*-Stämme); nur Feminina bildend.

Sg. Nom. 1. giƀu <**giƀō* (idg. *ā́*, ohne Kasussuffix); vgl. ags. *ȝiefu,* anord. *sǫg* < *sagu.*
2. gëƀă; die Form des Akk. in Nominativbedeutung.

Gen. *gëƀā <**giƀōz* (idg. *-ā̃s* <*-ā́* + *so*); die Länge ist freilich nicht bezeugt.

Dat. 1. gëƀĕ <**giƀai* (idg. *-aī* < *ā* + *ai*); noch in ags. *ȝife;* auch im Ahd. noch zu rekonstruieren, z. B. in **ëbĕ* Dat. Sg. zu *iba*, germ. *ibō* fem. „Zweifel"; die Form. **ëbĕ* ist vorauszusetzen, weil sie mit *ibu, ibo* Instr. in der Bedeutung „wenn, ob" kontaminiert, ein *ëbŏ* ergab, neben dem, wie *ado* neben *ëdo* „oder", ein (mfr.) **aƀo*. *avo* steht; got. *gibai, ibai.*
2. giƀu <**giƀō* (idg. *-ā́*, reiner Stamm), die Form des Instrum.

Akk. gëƀă < **giƀō(m)* (idg. *-ā́m*).

Pl. Nom. gëƀā < **giƀōz* (idg. -ā̃s < ā́ + es).

Gen. 1. gëƀŏ < **giƀō(m)* (idg. *-ō̃m*); vgl. as. *gebo*; lebt im Ahd. nicht weiter.
2. gëƀōno < **giƀōnō(m)* (idg. *ānō̃m*, eine erweiterte Form; vgl. aind. *aśvānām*).

Dat. gëƀōm < **giƀōmiz* (idg. *-āmis*; Instrumental).

Akk. gëƀā <**giƀōz* (idg. *-ā̃s* [doch griech. *-ā́s*] < *āns*, § 11, 2b).

Auch die Form *giƀu* geht dann früh im Wgerm. in *gëƀu* über infolge von Systemzwang. Im Ahd. lautet das Paradigma: *gëba*; Gen. *gëba* (Länge nirgends mehr bezeugt) daneben mit der Dativendung, hauptsächlich im 10. Jahrh., vereinzelt schon früher: *gëbu, gëbo,* denn es trat die Neigung zum Ausgleich zwischen Gen. und Dat. ein; Dat. *gëbu* und *gëbo* (dies im 10., 11. Jahrh.), daneben

im 9. Jahrh. einige vereinzelte Dative auf *-a* nach dem Gen. (Ausgleichsbestrebung; aber dann nahm die Dativform für beide Kasus überhand); Akk. *gëba*; Plural: *gëbā*; Gen. *gëbōno* (dann entweder *gëbōne*, oder *gëbono*); Dat. *gëbōm, gëbōn* (ganz selten *-um*, *-un*, nach der a-Dekl.).

Feminina mit Ableitungssuffixen wie *-ungō*, *-idō*, die zu dieser Klasse gehören, bewahren in der älteren Zeit noch die echte endungslose Form des Nom. Sg., die ja nach lang- oder mehrsilbigen Stämmen die eigentlich organische war: *chimeinidh* bei Isidor; *scauwunc, samanunc* in der Benediktinerregel. Formelhafte Wendungen mit langsilbigen Stämmen, die im Instr. Sg. die organische Form bewahrten, s. § 11, 4b; im Nom. *warth imo buoz* Ludwigslied 3; vom Instr. auf andre Kasus übertragen, z. B. Gen. *dera wīs*, *andera stunt*.

5. jō-Stämme; Feminina; mit Suffixabstufung: idg. *-i̯ā́* und *ī*; die lang- und mehrsilbigen haben die Schwundstufe, die kurzsilbigen die Vollstufe des Suffixes im Nom. Sg.; langsilbig *sundjō-* „Sünde", mehrsilbig *kuninginjō-* Königin, kurzsilbig *raþjō-* „Rede".

Sg. Nom. 1. *sund < **sundī̆* (idg. *-ī*; vgl. got. *bandī̆*). Diese Form ist früh im Wgerm. verloren gegangen; nur die mit dem Ableitungssuffix *-injō-*, *-unjō-* = wgerm. *-innjō-*, *-unnjō-* gebildeten Feminina, desgleichen die Frauennamen, die zu ihrem größten Teile zu den *jō*-Stämmen gehören, bewahren diese alte Form des Nom. Sg.: *kuningin*; ahd. *Hiltigard, Hiltigund, Brunihilt* usw.

2. rẹđju < *raþjō* (idg. *-i̯ā́*); auch diese Form ist verloren gegangen.

3. sundja, rẹđja; die Form des Akk., die die des Nom. verdrängte; und so verwischte

sich der Unterschied zwischen lang- und kurzsilbigen, den der Nom. bewahrte.

Gen. sundjā, rẹđjā, kuninginnjā; s. *gëƀā.*

Dat. sunđju, rẹđju, kuninginnju; der Instrum., s. *giƀu.*

Akk. sundja, rẹdja, kuninginnja; s. *gëƀa.*

Pl. Nom. sundjā, rẹđjā, kuninginnjā; s. *gëƀā.*

Gen. 1. sundjŏ, rẹđjŏ; im Ahd. nicht in Gebrauch.

2. sundjōnŏ, rẹđjōnŏ, kuninginnjōnŏ; s. *gëƀōno.*

Dat. sundjōm, rẹdjōm, kuninginnjōm; s. *gëƀōm.*

Akk. sundjā, ređjā, kuninginnjā; s. *gëƀā.*

Ahd. Da *jă* > *e* wird, so ergeben sich zunächst die Formen: *sunte, rẹde*; Gen. *sunte, rẹde*; Dat. *suntiu, rẹdiu*, Akk. *sunte, rẹde*; Pl. *sunte, rẹde*; *sunteōno, rẹdeōno*; *sunteōm, rẹdeōm*; *sunte, rẹde*; doch begegnen im 9. Jahrh. auch noch die Formen mit *j* als *e* oder *i*: *suntea, suntia*; Gen. *suntea, suntia* usw.; man nimmt jedoch an, daß die Tradition unterbrochen war und sie, vermutlich im Anschluß an die Dative und den Gen. Pl., nach *gëba* wiederhergestellt sind. Dann verklang jedoch das *j* vor den hellen Endungen, infolge von Systemzwang nun auch vor den dunklen und es trat, noch vor 900, ein völliger Anschluß an das Paradigma *gëba* ein: *sunta, sunta, suntu, sunta*; *suntā, suntōno, suntōm, suntā*, weiteres ebenso wie bei *gëba.* [Zu suntea, sunteōno usw. § 9, 3.]

Ferner: *kuningin, kuninginna, kuninginnu, kuninginna*; *kuninginnā, kuninginnōno, kuninginnōm, kuninginnā*; freilich sind diese Formen in direkter Entwicklung durch Verklingen des j entstanden. Schon früh, im 9. Jahrh., begegnet vereinzelt ein neuer Akk. Sg. *kunin-*

gin, der aus dem Nom. eingedrungen ist, ein Vorbote des mhd. Zustandes, wo sich aus der kürzeren und der längeren Form zwei getrennte Paradigmen entwickelt haben: *küneginne* und *künegīn* (nunmehr mit Dehnung des Suffixes).

Nach dem Zusammenfall der *ō*- und *jō*-Stämme im Ahd., sind die letzteren nur noch am Umlaut wie in *ręda* oder an der Doppelkonsonanz zu erkennen, wie ahd. *sịppa*: got. *sibja*.

6. wō-Stämme. Wie *jō*- so gibt es auch *wō*-Feminina (**baduwō* „Kampf", **brāwō* „Braue"); deren Flexion bereitet nun keine Schwierigkeiten mehr; neben ahd. *brāwa* kommt *brāa* vor (vgl. § 8, 7).

7. i-Stämme. Der Themavokal trat als idg. *ei*, *oi*, *i* = germ. *ii*, *ai*, *i* an die Wurzel; alle drei Geschlechter bildend, doch nur wenige Neutra erhalten; *gast* „Gast"; *wini* „Freund".

Mask. Sg.	Nom.	1. gast < **gastiz* (idg. -is); so bei langsilbigen.
		2. wini < **winiz* (idg. -is); so bei kurzsilbigen; vgl. § 11, 1c.
	Gen.	gastes: nach der *a*-Dekl.; schon urgerm. jedenfalls so, denn vgl. auch got. *gastis* nach *dagis*.
	Dat.	*gastĕ*; nach der *a*-Dekl., schon urgerm., vgl. got. *gasta*.
	Akk.	1. gast < **gasti(m)*.
		2. *wini < **wini(m)*.
	Instr.	gastiu < **gasti* (idg. -ī; daran im Wgerm. *u* nach dem Muster der *a*-Stämme); dann auch *gẹstiu*.
Pl.	Nom.	gẹstĭ; die Form des Akk. statt **gẹstī* < **gastīz* (idg. *-ei* + *es* > *ijiz* > *īz*).

Gen. gẹstiō < **gastiō(m)*.

Dat. 1. gẹstim < **gastimiz*; so im Ahd.

[2. gẹstium; nach den *ja*-Stämmen; so im As., Ags.]

Akk. gẹsti < **gastins*.

Dann lautet das Paradigma im Ahd.: *gast*; *gastes (-as)*; *gaste (-a)*; *gast*; *gastiu, gestiu,* dann später nur *gastu*; Pl. *gesti; gesteo (-io),* dann nur *gesto; gestim (-in),* vom 10. Jahrh. ab auch *gesten*; *gesti*. — Die kurzsilbigen verlieren ihr *-i* meistens doch noch im Ahd. und sind dann auch im Nom. Akk. Sg. den langsilbigen gleich; vgl. eine Reihe von Verbalabstrakta wie ahd. *slag* „Schlag" (wgerm. as; *slẹgi*); ahd. *flug* „Flug" (wgerm. as. *flugi*); ahd. *stich* „Stich" (wgerm. as. *stiki*). Einige aber wie *wini* „Freund", *risi* „Riese" (daneben schwach *riso*), *turi* fem. „Tür", sowie einige andere Verbalabstrakta wie *quiti* „Rede, Ausspruch", *quimi (chumi)* „Kunft", *kuri* fem. „Wahl" behalten ihr *-i* weiterhin.

Die Feminina [kurzsilbige wie *turi* und *kuri* nannten wir eben schon], die im Idg. völlig ebenso flektierten wie die Maskulina, machen im Germ. im Gen. Dat. Sg. den Übergang in die a-Deklination nicht mit, sondern bewahren hier die ursprünglichen und alten idg. Kasusendungen. vgl. *anst* < **anstiz* fem. „Gunst".

Sg. Gen. 1. *ẹnstī < **anstīz* (idg. *-eīs* < *eiso*; im Got. mit Ablaut *anstais* < idg. *-oīs* < *oiso*); diese Form mit langem *ī* ist aber nicht erhalten.

2. ẹnstĭ; mit kurzem *ĭ* nach dem Dat.

Dat. ẹnsti < **anstī* (idg. *-ēi* Lokativ in Dehnstufe des Suffixes *ei*; vgl. den Ablaut im Got. *anstai* < *-ōi*).

Flexion des ganzen Paradigmas im Ahd.: *anst, ensti, ensti, anst*; Pl. *ensti; ensteo (-io),* später nur *ensto: enstim (-in, -en)*; *ensti*.

Die Flexion der Neutra unterscheidet sich von der der Maskulina nur im Nom. Akk. Sg. und Pl.; einer der spärlichen Reste ist *mẹri* „Meer“ < **mari*; langsilbig **flaiski* „Fleisch“, *haili* „Heil“.

Sg. Nom. = Akk. 1. mẹri < **mari* (idg. *-i*, Schwundstufe des Suffixes; das *i* erhielt sich nach kurzer Silbe vom Idg. her).
2. flaisk, hail < **flaiski*, **haili* mit geschwundenem i nach langer Silbe.

Pl. Nom. = Akk. 1. mẹri < germ. **mari* (idg. *-ī* = Nom. Sg. (Fem.) der *iō*-Stämme, vgl. got. *bandi*).
2. **flaisk*, **hail*; nach langer Silbe.
3. germ. (und schon idg.) Angleichung an die *a*-Deklination, ganz gleich ob nach kurzer oder langer Silbe; *speru* „die Speere“ zu urgerm. **spari-*; doch beachte den Umlaut!

Ahd. *meri, meres* usw.

Der einzige *wi*-Stamm ist **saiwi-* „See“ Mask.; **saiwiz* > **saiw* im Nom. Sg.; Gen. **saiwes* usw.; im Ahd. dann: *sēo* und *sē*; bẹlegt sind ferner Instr. Sg. *sēwiu* und *sēwu*, vom Pl. *sēwi* und *sēwim.* Daneben Formen nach der *a*-Deklination, als *wa*-Stamm,: Nom. Akk. Pl. *sēa*, Dat. *sēom.*

8. u-Stämme. Im Wgerm. nur noch Trümmer belegt, doch wollen wir das Paradigma rekonstruieren. Die mit langer Stammsilbe verloren ihr *-u* und traten in die *i*-Deklination über (so *skild, flōđ*), wenige wie *đorn* in die *a*-Deklination; vgl. got. *skildus, flōđus, þaúrnus.* Der Themavokal hat die Ablautsstufen idg. *eu, ou, u* > germ. *iu, au, u.* Alle drei Geschlechter.

Sg. Nom. 1. sunu < *sunus (idg. -us); kurze Stammsilbe.
2. skild, flōđ, đorn, < -uz; lange Stammsilbe.

Gen. 1. sunō < *sunauz (idg. -ōus < ouso); got. *sunaus*.
2. Neubildung nach den ja-Stämmen mit -*ies*, -*ias*, -*es*.

Dat. 1. sunŏ < *sunau (idg. -ōu, Lokativ mit Dehnstufe; got. *sunau*); diese Ablautstufe nicht im Ahd., vgl. aber as. *suno*.
2. suniu < *suniu (idg. -ēu, Lok. mit Dehnstufe, im Ablaut zu 1); vgl. urnord. *kunimundiu*; ist die Form des Ahd.

Akk. sunu < *sunu(m); aber *skild, flōđ* usw.

Vok. sunu < *sunu (idg. -u, Schwundstufe des Suffixes; also vom Idg. her bewahrtes *u*), aber *skild, flōđ* usw.

Pl. Nom. suni < *suniwiz (idg. -eu̯es); vgl. ahd. *siti*, urnord. *suni*R; § 10, 10b.

Gen. 1. *sunwŏ < *sunwō(m); Schwundstufe; vgl. as. *hando*.
2. *suniwŏ < *suniwō(m) (idg. -eũ̯m: eu̯ēm; got. *suniwē*); kann in ahd. *siteo* vorliegen.

Dat. sunum < *sunumiz; vgl. ahd. *hantum*.

Akk. sunu < *sununs; ahd. *situ*.

Ahd. Die Flexion von *situ* m. „Sitte" im Anschluß an die *i*-Deklination: *situ, sites, site, sitiu* und *situ, situ*; Pl. *siti, siteo (sito), sitim (sitin), siti*; die Nominative Sg. dann auch auf -*o, frido, sito, suno*; jedoch verliert *sunu* sein -*u* sehr früh im 9. Jahrh. (*sunu, -o* noch Isid., Weißenb. Katech., Hildebrandslied) und flektiert dann *sun, sunes* wie ein *i*-Stamm. Der Gen. Sg. ist einige Male mit Länge belegt: *fridoo* (Benediktinerregel), *fridō* (Isidor); Dat. = Instr. *sitiu, fridiu* usw.

Die Feminina flektieren ebenso wie die Maskulina; die Neutra nur im Nom. Akk. Sg. Pl. anders:

Neutr. Sg. Nom. = Akk. fihu < **fihu(m).*

Pl. Nom. = Akk. *fihu < **fihu* (idg. -*ū*): im Germ. nirgends erhalten; jedoch findet sich bei Notker Nom. Akk. Pl. *fëho,* was auf diese Form zurückgehen kann.

Vom Femininum *hant* ahd. „Hand" (got. *handus*) findet sich im Ahd. der Dat. Pl. *hantum (-un, -on),* im As. *handun,* welche Form aus dem alten Paradigma stammt, vgl. nhd. *vorhanden, zu Handen,* noch immer ohne Umlaut, aber nhd. Pl. *Hände*; vereinzelt jedoch schon *hentin* im Ahd. nach der i-Deklination. Formen des Neutrums *fihu* im Ahd.: Sg. Nom. *fihu, fiho, fëho* (§ 4, 2); Gen. *fëhes*; Dat. *fëhe*; Nom. Akk. Pl. *fëho* bei Notker.

§ 13. Deklination der konsonantischen Stämme.
(Schwache Deklination.)

Der Stamm geht nicht auf einen Vokal, sondern auf einen Konsonanten aus, an den nun die Kasusendungen treten. Die Endungen lagen hier also von vornherein klarer vor Augen als bei den vokalischen Stämmen, wo sie oft mit dem Themavokal verschmolzen.

1. n-Stämme; die eigentliche, von J. Grimm sogenannte schwache Deklination, nach der man dann die ganze Gruppe der konsonantischen Stämme so nennen kann, weil jene der Zahl der so flektierenden Worte nach in ihr den größten Raum einnimmt. Alle drei Geschlechter; mask. auf *-an*: *-in*; fem. auf *-ōn* und *-īn* in zwei Klassen; Neutr. auf *-ōn, -en.*

a) Maskulina; n-Suffix im Ablaut *en/on*: *n̥*: *ēn/ōn*; auch Bildungen mit *j*-Suffix reichlich.

Sg. Nom. hanŏ „Hahn" < **hanō* (idg. *ṓn*; reiner Stamm mit Dehnstufe, vgl. ἡγεμών; *-ṓn* > *-ō̃* im Satzzusammenhang; vgl. § 11, 3a; 11, 4c). [Vgl. 13, 1b im Nom. Sg.]

Gen. 1. hanin < **haninaz* (idg. *-en* + *os*; *-os* heißt die Gen.-Endung der konsonantischen Flexion im Idg., nicht *oso: eso* wie bei der vokalischen); got. *hanins.*
2. *hanen*, eine Kompromißform aus **haninaz* und **hananaz* (<idg. *-on* + *os*). [Oder Abschwächung.]

Dat. 1. hanin < *hanini* (idg. *-en* + *i*; Lokativ);
2. hanen, Kompromißform aus *hanin* und **hanan.* [Oder Abschwächung.]

Akk. [1. hanan < **hananu(m)* (idg. *on* + *m̥*); as. *hanan*; Leidener Williram: *githingan, willan.*]
2. hanun, hanon aus derselben Form, mit dunkler Form des Suffixvokales unter dem Einfluß des nachfolgenden *u*, in den südlicheren Dialekten (ahd.); vgl. § 11, 1a; *hanon* ist möglicherweise eine Ausgleichs- (Kompromiß-) Form aus 1 und *hanun.*

Pl. Nom. **hanin* oder **hanan* (ags. *honan*) < idg. *-en: on* + *es*; vgl. got. *hanans.* Aber es hat sich im Ahd. As. keine der beiden Formen erhalten, sondern es ist die Akk.-Form dafür eingetreten.

Gen. hanōnŏ < **hanōnō(m)* statt *-anō(m) (-inōm)* < *-onō̃m* (oder *-nō̃m* > *-unŏ,* vgl. aind. *rājnām*) [aber *-inŏ* < *-enōm* in ags. *gumena*], denn es ist die Femininform des Suffixes angetreten in allen drei Geschlechtern.

Dat. 1. hanōm; mit *-ō-* nach dem Gen.; so ahd. und as.
[2. *hanum* < **hanummiz* (idg. *-ṇ* + *mis*); so as. und ags.]

Akk. 1. **hanon**, **hanun** < **hananuns*, Wirkung des *u*; § 11, 1a.
[2. *hanan*, ohne diese Wirkung; so im Ags.]; *hanon* ist möglicherweise die Kompromißform aus *hanun* und 2.

Anmerkung: Im Got. endet der Nom. Sg. auf *a* < *on*. *hana* usw.; dies ist ein Merkmal, welches sehr früh schon das Wgerm. vom Ogerm. unterscheidet, vgl. § 3.

Dann lautet das Paradigma im Ahd.: *hano*; Gen. obd. *hanin (hẹnin)*, fränk. *hanen*; Dat. obd. *hanin (hẹnin)*, fränk. *hanen*: Akk. obd. *hanun*, fränk. *hanon*; Plur.: Nom. obd. *hanun*, fränk. *hanon*; Gen. *hanōno* (dann weiter wie *gëbōno* s. d.); Dat. *hanōm (-ōn* usw.); Akk. obd. *hanun*, fränk. *hanon*.

Maskuline jan-Stämme. Wie in 12, 7 in ahd. Zeit hauptsächlich nur noch am Umlaut (*ẹrbo*, älter *ẹrbeo* < **arbiō* „der Erbe“) oder an der Doppelkonsonanz zu erkennen (*willo, willeo (-io)* „Wille“, *rẹccho (raccheo)* „Recke“). Die Flexion ist nicht anders als bei *hano*; das *j* ist in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. oft noch zu belegen, am frühesten ist es vor den hellen Vokalen des Gen. Dat. Sg. verklungen; *willen*, *-in* kommt nie mehr mit *j* vor. Für *j* nach *r* mit vorhergehender Kürze tritt das zu 9, 3 Bemerkte ein. Zwischen dem *i* und der Endung entwickelt sich später ein *g*; *ferio* mhd. *verige* „Ferge“, *verigen* Pl. bei Notker.

b) Feminina. Im Got. ist *-ōn* als Suffixform durch alle Kasus durchgeführt *(tuggō, tuggōns, tuggōn* usw.). Der Ursprung des *ū* im Wgerm. (Gen. Dat. Akk. Sg; Nom, Akk. Pl.) ist nicht ganz klar; man muß wohl annehmen, daß auch im Wgerm. das Suffix *-ōn* überall durchgeführt war und daß dieses *-ō-* vor *n*, welches in den Auslaut trat, die Neigung hatte, in *-ū-* überzugehen,

sowie auch *ō* im absoluten Auslaut zu *u* wurde; man kann an einen Schutz der Quantität des *-ū-* durch den Nasal denken; *tunga* „Zunge".

Sg. Nom. tunga < *tungō* (idg. *-ṓn*; es ist hier diese Form verallgemeinert, nicht *-ō̃*, das in gewissen Stellungen des Satzes entstand, § 11, 4 c; im Got. jedoch ist hier grade die Schleiftonform verallgemeinert, *tuggō* im Nom. Umgekehrt verhält es sich beim Mask., wo das Got. im Nom. Sg. die stoßtonige Form, das Wgerm. die schleiftonige verallgemeinert; wgerm. *hano*, got. *hana*).
Gen. tungūn < **tungōnaz* (got. *tuggōns*).
Dat. tungūn < **tungōni* (idg. *-ōn* + *i*, Lokativ).
Akk. tungūn < **tungōnu(m)* (idg. *-ōn* + *ṃ*).
Pl. Nom. tungūn < **tungōniz* (idg. *ōn* + *es*).
Gen. tungōnŏ < **tungōnō(m)*.
Dat. tungōm < **tungōnmiz*.
Akk. tungūn < *tungōnuns* (idg. *-ōn* + *ṇs*).

Anmerkung: Sehr früh schon (vor 400) tritt dieses *a* im Nom. Sg. im Wgerm. auf, vgl. die vulgärlat. Lehnwörter *balla*, *binda*, *flaska*, *harpa*, *suppa* usw., s. § 3. Diese folgen dann der lat. *a*-Dekl. Aber noch vor diesem Übergang von *-ṓn* > *a* scheint *saipō* entlehnt zu sein, vgl. vulgärlat. *sāpo*, *sāpōnis* mit dem *ō* im Paradigma, das wir als die Grundlage des Wgerm. *ū* angenommen haben.

Dann lautet das Paradigma im Ahd.: *zunga*, *zungūn*, *zungūn*, *zungūn*; Pl. *zungūn*, *zungōnŏ*, *zungōm (-ōn)*, *zungūn*. — Über die Entwicklung der *jōn*-Feminina gilt dasselbe, was oben über die *jan*- Maskulina gesagt ist. Nur muß der Nom. Sg. notwendig nach § 10, 11 auf *e* ausgehen, nicht anders als der ursprüngl. Akk. (dann auch Nom.), bei den *jō*-Stämmen § 12, 5. Dahin gehört ahd. *marhe* „Stuṭe" in den Casseler Glossen aus *marhja*

von *marhiōn-*; später mit Neubildung *merha*, *meriha* „Mähre“.

Feminina auf -īn, Adjektivabstrakta wie *hōhī* „Höhe, *finstrī* „Finsternis“, *managī* „Menge“ usw., von jedem Adjektivum bildbar. Die Suffixform *-īn* ist durch alle Kasus durchgeführt. Da im Wgerm. das *-n* nach nicht haupttonigem *ī*, wenn es in den Auslaut trat, schwand (§ 10, 9), so lautet das Paradigma im Wgerm. durch den ganzen Singular in allen Kasus *hōhī* und durch den Plural: *hōhī*, *hōhīno*, *hōhīm*, *hōhī*. [Unorganisch bewahrte *-īn* im ältesten Rheinfränk.] Im Ahd. lautet das Paradigma völlig gleich; neben *hōhīm* dann *hōhīn*.

Anm. Im Wgerm. decken sich mit der Flexion dieser *īn*-Stämme die ursprünglich nicht hergehörenden, im Got. fast in allen Kasus noch nach der *i*-Dekl. (*naseins*, *naseinais* usw.) flektierenden, meist von schwachen Verben gebildeten Verbalabstrakta auf *-īns* (got. *-eins*; *naseins* < **nasīniz* wie *ansts* < **anstiz*), wgerm. *daupī* „Taufe“. [In den ältesten rheinfränk. Quellen ist die Endung *-īn* noch bewahrt; von hier aus kam sie bei Isid. usw. zu den Adjektivabstrakta.] Ahd. *toufī* flektiert genau wie *hōhī*.

Verbalabstrakta auf *-ōns* und *-ains*, gebildet von den beiden anderen Klassen des schwachen Verbums, > wgerm. *-*ōn* und *-*ēn* fehlen dem Wgerm.; die auf *-ōn* wären wohl mit den neutralen oder femininen *n*-Stämmen zusammengefallen. Die Anzahl der Neutra ist freilich sehr beschränkt im Wgerm.; ein ursprüngliches Verbalabstraktum auf *-ōns*, das zu den femin. ōn-Stämmen übergetreten ist, könnte z. B. ahd. *fasta* „das Fasten“ sein.

c) Neutra. Stammausgang *-ōn* im Nom. Akk. Sg. und Pl.; *-en* > *-in* (und *-on* > *-an*) im Gen. Dat. Sg., daher *herten*, *hertin* wie im Mask.; Gen. Dat. Pl. = Mask. Fem. (*hertōno*, *hertōm*).

Sg. Nom. = Akk. hërta < *hirtṓ (idg. -ṓn; mit der Akzentqualität verhält es sich genau wie beim Fem., auch im Got.; got. *haírtō*).

Pl. Nom. = Akk. hërtū̆n < *hirtṓnō, vgl. § 11, 1 a; -ṓn mit kollektiver Bedeutung, wie üblich gleich der Endung des Fem. Sg. Nom., + -ō < idg. -ā, der Pluralendung der neutralen *a*-Stämme, welche selbst schon kollektive Bedeutung besaß und gleich der des Nom. Sg. Fem. war.

Im Ahd. lautet das Paradigma: *herza*; *herzen*, *herzin*; *herza*; Pl. *herzun* (später auch *herzon*), *herzōno*, *herzōm (-ōn)*; *herzun*.

2. r-Stämme. Maskulina und Feminina, weil nur die Verwandtschaftsnamen, wgerm. *fader*, *mōder*, *brōđer*, *swëster*, *dohter*, ohne Unterschied in der Flexion. Das *r*-Suffix im Ablaut: *or* : *er*; *r̥*; *ōr* : *ēr*.

Sg. Nom. 1. fadar < *fađar* (so got.) (< idg. **patṓr*, Dehnstufe ohne Kasusendung; über *-or* > *-ar*).

2. **fadir* < **fađir* (viell. in ags. *fæder*) (< idg. *patḗr*, Ablaut zu **patṓr*, über *-er* > *-ir*): urnord. *faþi*$_R$.

3. *fader*, wgerm. Kompromißform aus 1 und 2, vgl. § 7, 2.

Gen. 1. *fadr < **fađras*, **fađris* (idg. *r̥* + *os*, *es*); got. *fadrs*; lebt nicht weiter im Wgerm.

2. fader; dieselbe Form, nur mit nach dem Nom. umgebildeter Suffixform.

Dat. 1. *fadr < **fađr* (idg. *r* + *i*, Lokativ); got. *fadr*; lebt nicht weiter im Wgerm.

2. fader; dieselbe Form, nur mit nach dem Nom. umgebildeter Suffixform.

Akk. 1. *fadar, 2. *fadir < idg. *or, er* + *n̥*.
3. fader, Kompromißform.

Pl. Nom. 1. *fadar, 2. *fadir < idg. *-or, er* + *es* (got. *fadrjus* nach Akk. *fadruns*. vgl. *sunjus sununs*).
3. fader, Kompromißform.

Gen. 1. *fadrŏ < **fađrō(m)* (idg. *r̥* + *ōm*; got. *fadrē* im Ablaut).
2. faderŏ; mit der Suffixform des Sg.; oder ursprüngl. Vollstufe.

Dat. 1. *fadrum < idg. *r̥* + *mis* > *-rumiz*; got. *fadrum*.
2. faderum; mit der Suffixform des Sg.; oder ursprüngl. Vollstufe.

Akk. 1. *fadr(u) < germ. *fađruns* (got. *fadruns*) (idg. **patr̥n̥s* = lat. *patrēs* < **patrens*); dann wäre wgerm. *fader* eine Neubildung nach dem Nom. Pl., oder es erklärt sich
2. fader < **fađeruns*; mit Vollstufe *(-or. er + n̥s)* des Suffixes, vgl. gr. *πατέρας*.

Im Ahd. müßte also das ganze Paradigma im Sg. überall *fater*, im Pl. *fater, fatero, faterum, fater* lauten. Von *muoter* wenigstens sind die entsprechenden Formen in der älteren Zeit durchaus in Gebrauch *(muoter, muotero, muoterum* usw.*); fater* dagegen schloß sich früh an die *a*-Deklination an, so daß der Sg. flektiert: *fater*; Gen. *fater* und *fateres*; Dat. *fater* und *fatere*; *fater*; vom Nom. Akk. Pl. ist die alte Form gar nicht mehr belegt, es heißt nur *faterā* und *fatera* wie *tagā* und *taga*; Gen. *fatero*, Dat. *faterum*; ähnlich verhält es sich mit *bruoder*. Die Feminina gehen später in die *ō*-Deklination über; Nom. Akk. Pl. *tohterā*, Gen. Dat. *tohterōn*.

3. Einsilbige konsonantische Stämme (sogen. Wurzelstämme), wie z. B. urgerm. **mann-* „Mann, Mensch“

(eigentlich ein *n*-Stamm mit Schwundstufe des Suffixes) urgerm. **fōt-* „Fuß“ u. a. m. treten aus der konsonantischen Flexion (im Got. in die *u*-Deklination) in den wgerm. Dialekten in die *i*-Deklination über, so **tand-* „Zahn“; jedoch sind besonders bei *mann-*, auch bei **fōt-* noch Formen der früheren Flexionsweise belegt. Alle drei Geschlechter.

Urgerm. *mann-* flektiert dann im Wgerm. *man* (§ 10,9) durch den ganzen Sg.; im Pl. *man, manno, mannum*; entsprechend *fōt* usw. So flektiert ein alter femininer Wurzelstamm *naht* durch den ganzen Sg. *naht*; im Pl. *naht, nahto, nahtum*; ebenso *burg, brust* u. a. m. Die Kasusendungen bei diesen konsonantischen Stämmen im Idg. waren: *-s* (ausgenommen bei *mann*), *-es, -i, -m̥*; *-es, -ō̄m, -mis, -n̥s*. Sehr früh aber schon Übergänge in die vokalische Deklination; wgerm. *mannes* Gen. Sg.; *burg* Dat. Sg., daneben *burgi*; ahd. *ginōze, ginōza* zu **ginōt* „Genosse“.

Im Ahd. lautet dann das Paradigma von *man:* Sg. Nom. *man*; Gen. *mannes* und (bei Otfrid nur) *man*; Dat. *man* und *manne*; Akk. *man* (einige Male, bei Isid. und in den Hymnen, *mannan* nach pronominaler Weise); Pl.: *man, manno, mannum* usw., *man*; in Komposition im 11. Jahrh. Nom. Akk. Pl. auch *-manna, -manne*. Dagegen flektiert *naht* im Ahd. noch ganz nach konsonantischer Art: *naht* durch den ganzen Sg.; *naht, nahto, nahtum* im Pl. [vereinzelt auch *nahti, nahte* im Gen. Dat. Sg., *nahtim* im Dat. Pl.; adverbiell *nahtes, thës nahtes* nach *tages*]. — Von *fuoz* ein konsonantischer Dat. Pl. *fuozum*.

4. Stämme auf germ. -nd (idg. *-nt*); substantivierte Participia Praesentis. Nur Maskulina; urgerm. **frijōnd-* „Freund“, **fī̆jand-* „Feind“ u. a.

Flektiert im Wgerm. durch den ganzen Sg. *friund*; Pl. *friund, friundo, friundum, friund.* Der Vok. Sg. mußte als reiner Stamm auch den Dental verlieren; diese Form ist nachgewiesen im ags. *walden* zu **waldand-* „Herrscher“. — Früher Übergang in die *a*-Deklination *friundes, friunde* Gen. Dat. Sg.

Ahd. *friunt, friuntes, friunte* (selten noch *friunt*), *friunt*; Pl. *friunt* und *friuntă, friunto, friuntum, friunt* und *friuntă.*

5. Stämme auf wgerm. -đ (germ. *-þ*, idg. *-t*). Alle drei Geschlechter, Nomina agentis; mask. urgerm. *haliþ-* „Held“, fem. *magaþ-* „Mädchen“, neutr. *aluþ-* „Bier“. Sie bildeten endungs-, also *s*-lose Nominative (was im Neutr. ja freilich selbstverständlich ist). Die wgerm. Flexion [z. B. *hẹliđ, magađ* durch den ganzen Sg., im Nom. freilich mit nach dem Paradigma wieder eingeführtem Dental, der, nicht durch *s* geschützt, hätte schwinden müssen, aber *alu* im Neutr.; Pl. *hẹliđ, hẹliđo, hẹliđum, hẹliđ*] nur noch in seltenen Resten belegt. Übergang in die vokalische Flexion.

Wo im Idg. ein *ō* vor dem *t* des Stammausgangs stand, wie bei **nepōt-* „Enkel“ und **mēnōt-* „Monat“, trat im Germ.-Wgerm. ein vom Nom. Sg. ausgehender Übergang in die *n*-Deklination ein: wgerm. *nefo* (anord. *nefe*) und *māno* (got. *mēna*).

6. Stämme auf -s. Neutra; idg. auf *-os, -es* > germ. *-az, -iz.* Nom. Sg. natürlich ohne Kasussuffix: wgerm. *lamb* < germ. **lambaz* „Lamm“ [oder **lambiz*, vgl. *lammi* in den Malberg. Glossen § 11, 1d]; *lamb* sieht dann aus wie ein *a*-Stamm, daher Gen. *lambes* (aber *kẹlbiris*), Dat. *lambe* (aber *chalbire*), Akk. *lamb*; Pl. *lẹmbir, lẹmbirŏ, lembirum, lẹmbir*; der Pl. also völlig organisch. Ein *s*-Stamm, der früh als Lehnwort ins Vulgärlat. gedrungen,

ist *filtir* „Filz" und **feltar*, daneben dann auch *féltir* (s. § 3). Einige Wörter dieser Klasse haben das z > r der obliquen Kasus zum Stamm geschlagen und nun hieran die Endungen der vokalischen Flexion für die verlorenen eigenen gefügt; so *ahir* „Ähre", *ahires* usw.; auch die obigen ahd. Formen *kelbiris* und *chalbire* sind so zu erklären. Aber meist blieb das *-ir* wie bei *lamb* nur auf den Pl. beschränkt, so daß es gleichsam ein Kennzeichen des Pl. wurde für Neutra, die im Sg. nach der *a*-Deklination flektierten. Man kann verstehen, daß es nun vom Ahd. an ein neues Pluralsuffix auch für ursprüngliche neutrale *a*-Stämme wurde.

§ 14. Die Nominalformen des Verbums.

1. Der Infinitiv. Der eine und einzige, selbständig gebildete Infinitiv des Germ. ist auch der des Wgerm.: eine Kasusform von einem Nomen actionis auf idg. *-(o)no*, vermutlich doch der Nom., allenfalls noch der der Form nach mit diesem gleiche Akk. des Neutrums: idg.**-(o)nom* > germ. *-(a)n* (*-n* bei den athematischen Verben: *stā-n, salbō-n, habē-n*): wgerm. **niman* < **nimana(m)*. Das *-(o)-* ist also der Themavokal: und vom Stamm, nicht von der Wurzel wird also der Infinitiv gebildet, daher *bidd-j-a-n* „bitten", *freh-n-a-n* fragen". Die Verba der 2. und 3. schwachen haben im Urgerm. nur den Infinitiv vom kürzeren athematischen Präsensstamm = wgerm *salbōn, habēn*; im Wgerm. besteht in der 2. Klasse die Möglichkeit, auch zu dem längeren thematischen Präsensstamm einen Infinitiv zu bilden: **salbōjan, *makōjān* (so im Ags. As.); im Ahd. sind diese Formen nicht im Gebrauch. —

Ahd. Starke Verba also auf *-an*, *nëman*; schwache Verba, Klasse I also auf *-en (<jan)* (§10, 11), *kennen* < **kannjan*, *suochen* < **sōkjan* [ebenso die starken Verben mit *j*-Präsens: *bitten* < *biddjan*]. Dieser Unterschied ist

in vielen älteren Quellen und noch bei Tatian und Otfrid festgehalten. — Schwache Verba II und III: *salbōn*, *habēn*.

Eine wgerm. Eigentümlichkeit sind die Gen.- und Dat.-Formen des Infinitivs auf idg. -**onioso* und -**onioī* (*-o + ai*) > wgerm. -*annjas* und -*annje*, statt -*annje* dann -*annja* nach dem Gen. oder nach **hirdja*. Der Dativ gewöhnlich in der Zusammensetzung mit *tō* „zu" ergibt das Gerundium: *tō nimannja*.

Im Ahd. muß aus -*annjas*, -*annja* nun -*annes*, -*anne* werden: *zi nemanne*; bei den *jan*-Verben: -*ennes*, -*enne*. Schwache Verben II, III: *salbōnnes*, *habēnnes*; *zi salbōnne*, *zi habēnne*.

Beim Präterito-Präsens wird der Infinitiv vom schwachen Stamm des Pl. gebildet: wgerm. *witan*, *unnan* „wissen, gönnen"; ahd. *wizzan*, *unnan*.

2. Participium Präsentis; mit dem Suffix idg. -*nt*, germ. -*nd*; *nimand* < *nimands*, *salbōnd* < *salbōnds* mit ursprünglich konsonantischer Flexion (vgl. § 13, 4). Dann sind sie im Wgerm. zu den *ja*-Stämmen übergegangen: *nimandi*, *talljandi*, *salbōndi* wie *hirdi*. Im Prät.-Präs. mit Pluralvokal: *witandi*, *unnandi*.

Im Ahd. wird aus *talljandi* usw. ein *zellenti* usw.; jedoch bewirkt der Umlaut des *a* durch *i* auch beim starken Verbum oft -*enti*.

3. Participium Präteriti. Die germ. Fixierung des idg. Suffixes -*nó*- > urgerm. -*na*- auf das starke Verbum, des idg. -*tó*- > urgerm. -*đa*- (V. G.) auf das schwache [ursprünglich waren wohl zu jedem Verbum beide Formen möglich, vgl. zur Wurzel *al*- (lat. *alere*): 1. **alnós* > germ. *all*- „omnis", 2. **altós* > germ. *ald*- „vetus"] gilt auch für das Wgerm. Die Suffixe trugen im Idg. den Akzent, daher im Germ. grammatischer Wechsel und Tiefstufe des Wurzelvokals; zu wgerm.

niman: ginoman < **(gi)numanaz* (**nṃónos)*, zu *teohan: gitogan* <**(gi)tuganaz*; ohne vorhergehenden Vokal, nur mit *n*, bei athematischen Verben: *gidā-n*.

Vom schwachen Verbum: zu germ. *nasjan*: wgerm. *ginẹrid* < *(gi)nasiđaz*; zu germ. *hausjan*: *gihaurid* <**(gi)-hausiđaz*. Regelmäßige Adjektivflexion. Die bewahrte passivische Bedeutung, die das Part. Prät. im Idg. hatte, zeigt sich bei der Umschreibung des Passivs im Wgerm. (§ 15, 4).

Es ist dem Wgerm. eigentümlich, bei einfachen oder bei mit trennbaren Präfixen zusammengesetzten Verben von imperfektiver (durativer) Aktionsart, das Part. Prät. mit dem Präfix *ga-, gi-* zu versehen, deshalb weil diese Form naturgemäß perfektive Bedeutung besitzt und weil in der Komposition des Verbums mit *ga-*, *gi-* überhaupt ein Mittel der Perfektierung im Germ. besteht. Da die meisten Verben durativer Bedeutung sind, so sind die meisten Part. Prät. im Wgerm. auch mit *ga-*, *gi-* gebildet (*niman*: *ginoman*, ferner von „suchen, ziehen, binden" usw.; nicht jedoch bei untrennbarer Zusammensetzung mit einem Präfix: *binoman*, *firnoman*; aber *abaginoman*, weil *ër nimit aba)*. Die wenigen Verba, die an sich schon perfektive Bedeutung haben, bilden auch ihr Part. Prät. ohne das *ga-*, *gi-* (ahd. *funtan* zu *findan*, *quëman oder quoman* „gekommen" zu *quëman*).

4. Der Rest eines medialen Participiums auf idg. *-meno* ist im Wgerm. erhalten, nach der Entdeckung Müllenhoffs Zs. f. d. A. 23, 1 ff.; *irmin* „allumfassend" <**irminaz* < idg. **ermenos,* im Ablaut zu gr. *ὄρμενος*, was mit Weiterbildung auf *-i̯o* in *Arminius* vorliegt.

§ 15. Einteilung des Verbums.

1. Das germ. Verbum teilt sich nach der Präsensbildung ein in thematische und athematische Verben,

d. h. der Präsensstamm wird entweder mit dem Themavokal idg. *e : o* gebildet oder ohne diesen. Die Personalendungen sind jedoch gleich bis auf die 1. Pers. Sg. Ind.; athematisch: idg. *-mi* (germ. wgerm. *-m*) [*mi*-Verben]; thematisch: ohne Flexionsendung, nur mit Dehnung des Themavokals in seiner *o*-Form > idg. *-ṓ*, wgerm. *-u* (*ō*-Verben; über *-ṓ* > *-u* s. § 11, 4b). Also wgerm. *dōm* „ich tue“, *b-im* „ich bin“ < germ. *đōm*, *im* < idg. **dhōmi* (Ablaut dazu in gr. *τί-θημι*) und **esmi*; wgerm. *nimu* „ich nehme“ < idg. **nemṓ* (gr. *νέμω*).

2. Das germ. Verbum teilt sich nach der Bildung des Präteritums ein in starke und schwache Verben. Die starken bilden ihr Präteritum durch Wurzelablaut und mit den Endungen des idg. Perfektums (wenigstens im Sg.), verwenden also kurz das idg. Perfekt als Präteritum, wobei sich das Wgerm. vom Germ. dadurch unterscheidet, daß es in der 2. Pers. Sg. eine idg. Aoristform verwendet statt der Perfektform. Die schwachen Verben bilden ihr Präteritum durch Zusammensetzung mit dem idg. Aorist des Verbums „tun“ idg. **-dhōm* (vgl. aind. *á-dhām*; im Ablaut gr. *ἐτέ-θην* Aor. Pass.; vgl. noch Zusammensetzungen wie *ἐπαιδεύ-θην*, *ἐφιλή-θην* usw.) > germ. *đa*. Dazu kommt der Unterschied in der Bildung des Participium Präteriti (§ 14, 3).

3. Die thematischen Verben sind mit den starken Verben so ziemlich identisch; mit Ausnahme des größten Teiles der Verben aus der *i̯e : i̯o*-Klasse bilden sie ein starkes Präteritum. Die schwachen Verben setzen sich aus dem größten Teile der thematischen *i̯e : i̯o*-Klasse, sowie aus den athematischen Verben mit dem vokalischen Ausgang *ē* und *ō* zusammen.

4. Das wgerm. Verbum besitzt nur ein Aktivum, kein Mediopassivum wie noch das Got., kein Reflexivum,

wie es sich das Nord. geschaffen hat. Eine Spur des Mediopassivs findet sich jedoch im Ags. noch vor; vgl. ags. *hātte* „ich heiße, werde genannt“ = got. *haitada*; Pl. *hātton*; ein Rest des idg. Mediums s. § 14, 4. Das Wgerm. ersetzt die fehlenden Formen des Passivs durch die Hilfszeitwörter *wësan* (*sīn*), *wërđan* mit dem Part. Prät., § 14, 3; und zwar ohne Unterschied die Präsentia (*bim* und *wirđu*) für das Präs. Pass., die Prät. (*was* und *warđ*) für das Prät. Passivi.

Erst im Laufe des Ahd. bildet es sich heraus, daß *bim* und *was* zur Bildung des Perf. und Plusquamperf. benutzt werden, wogegen *wirdu* und *ward* bei ihrer Funktion verbleiben.

5. Von den Tempora sind das idg. Präs. und Perf. bewahrt, der Aorist nur vom Verbum „tun“ zur Bildung des Prät. der schwachen Verben und speziell im Wgerm. in der 2. Sg. des starken Präteritums (beidemal in augmentloser Form); augmentlose Imperfektsformen liegen vor in ags. *gang* und in wgerm. *dëda* = ἐ-τίϑην. Das Futurum kann durch das Präs. ersetzt oder durch *scolan* oder *willjan* mit dem Infinitiv umschrieben werden. Ein Perfekt zur Bezeichnung der vollendeten Handlung wird durch *haƀēn*, *aigan* beide „haben“ oder durch *wësan* mit dem Part. Prät. neugebildet.

6. Indikativ und Optativ (gewöhnlich Konjunktiv genannt), sowie der Imperativ (dieser nur im Präsens) sind die Modi, die erhalten sind; der Optativ ist durch das Modussuffix *ī* ausgezeichnet; der idg. Injunktiv (ohne das Optativsuffix, doch mit sekundären Endungen) liegt vor in den sogen. Optativen der 2. (und 3.) Klasse der schwachen Verben.

7. Von den Numeri ging der Dual im Wgerm. verloren.

8. Es gibt sog. Präterito-Präsentia, deren starkes

Präteritum (= idg. Perfekt) im Germ. Präsensbedeutung besitzt, und die nun ein schwaches Präteritum als Tempus der Vergangenheit hinzubilden, das den Wurzelvokal des Plurals des starken Präteritums hat, stets ohne einen Zwischenvokal. In die 2. Sg. Ind. des Prät.-Präs. tritt nicht die Aoristform ein. Auf eine Form mit idg. **dh-*, wie also bei den schwachen Verben, kann das Präteritum (auf germ., wgerm. *t*) nicht zurückgehen, sondern auf eine mit idg. *t* oder *th;* Näheres unklar.

§ 16. Das starke Verbum.

Es gibt ablautende Verba mit oder ohne erweiterten Präsensstamm. — Die reduplizierenden Verben des Germ.-Got. haben im Wgerm. die Reduplikationssilbe beseitigt, wahrscheinlich durch Kontraktion mit der Wurzelsilbe.

1. Die ablautenden Verben ohne erweiterten Präsensstamm.

a) *grīpan* „greifen"; *graip*, *grĭpum*; *(gi)grĭpan* (germ. ebenso).
đīhan „gedeihen"; *đaih*, *đĭgum*; *(gi)đĭgan.*

b) *beodan* „bieten"; *baud*, *budum*; *(gi)bodan* (germ. *iu*, *au*, *u*, *u*).
teohan „ziehen"; *tauh*, *tugum*; *(gi)togan.*
beogan und *biugan* „biegen"; *baug*, *bugum*; *(gi)bogan.*
bliuwan „bleuen" (§ 8, 8); *blouw*, *blūwun*; *(gi)blūwan.*

c) *bindan* „binden"; *band*, *bundum*; *(gi)bundan* (germ ebenso).
hëlpan „helfen"; *halp*, *hulpum*; *(gi)holpan* (germ. *i*, *a*, *u*, *u*).
wërđan „werden"; *warđ*, *wurdum*; *(gi)wordan* (germ. *i*, *a*, *u*, *u*).

d) *stëlan* „stehlen"; *stal*, *stālum*; *(gi)stolan* (germ. *i*, *a*, $\bar{e}_1$, *u*).

niman „nehmen“; *nam, nāmum*; *(gi)noman* (germ. *i, a, $\bar{e}_1$, u*).
stëkan „stechen“; *stak, stākum*; *(gi)stokan*.

e) *gëƀan* „geben“; *gaƀ, gāƀum*; *(gi)gëƀan* (germ. *i, a, $\bar{e}_1$, i*).
quëđan „sprechen“; *quađ, quādum*; *(gi)quëdan*.

f) *faran* „fahren“; *fōr, fōrum*; *(gi)faran* (germ. ebenso).
slahan „schlagen“; *slōg* (§ 8, 4 Anm.) und *slōh*; *slōgum*; *(gi)slagan*.

Es handelt sich von Reihe a bis e um den idg. Ablaut *ĕ : ŏ :* Schwundstufe, der nur durch die hinzutretenden Vokale *i* und *u* und die Sonanten *n l r m* gemäß den § 6 und § 4, 2 und 3 besprochenen Lautgesetzen modifiziert wird. In d und e finden sich freilich drei Reihen ohne den Sonant; in *(gi)stokan* hat sich der Vokal *o < u*, der hier unorganisch steht, nach Analogie entwickelt zu den Verben, wo er hier organisch entwickelt ist nach § 4, 3. Die zweite Möglichkeit, dieser eigentlich vokallosen Form zu einem Vokal zu verhelfen, nämlich den Vokal des Präsens zu nehmen, etwa sich an den Infinitiv anzuschließen, liegt in Reihe e vor, *(gi)gëƀan* und *(gi)quëdan*. Das *ā < $\bar{e}_1$* im Pl. Prät. der Reihen d und e wird gewöhnlich als Kontraktionsprodukt der schwachstufigen Wurzelsilbe plus der Reduplikationssilbe erklärt *(*ghegheb- > *ghēghəb- > gēb- > gāb-)*. In Reihe f liegt quantitativer Ablaut vor; idg. *ŏ : ō* oder *ă : ā*.

Im Ahd. heißen diese Reihen:

a) *grīfan; greif, grĭffum; gigrĭffan.*
dīhan; dēh, dĭgum; gidĭgan (§ 6, 1).

b) *biotan; bōt, butum; gibotan* (§ 6, 2).
ziohan; zōh, zugum; gizogan.
fränk. *biogan*, obd. *biugan*; *boug*; *bugum*; *gibogan.*
bliuwan (§ 8, 8); *blou, blūwum* (und *blūun* § 8, 7); *(gi)blūwan (giblūan).*

c) *bintan*; *bant, buntum*; *gibuntan.*
hëlfan; *half, hulfum*; *giholfan* (§ 9, 8a Anm.).
wërdan; *ward*; *wurtum*; *giwortan.*

d) *stelan*; *stal, stālum*; *gistolan.*
nëman; *nam, nāmum*; *ginoman.*
stehhan; *stah, stāhhum*; *gistohhan.*

e) *geban*; *gab, gābum*; *gigeban.*
quedan; *quad, quātum*; *giquetan.*

f) *faran*; *fuor, fuorum*; *gifaran.*
slahan; *sluog, sluogum*; *gislagan.*

2. Ablautende Verba mit erweitertem Präsensstamm.

a) Mit *n*-Suffix im Präsens nach c wgerm. *frëgnan* „fragen" < germ. **frihnan*; **frah*, **frugum*, **frugans*; *g* wird mit Ausgleich des grammatischen Wechsels auf das Präs. übertragen im Wgerm.; und vom Präs. wird auf das Prät. das *n*-Suffix übertragen. Also heißen die Formen im Wgerm.:

frëgnan; *fragn*, *frugnum*; *(gi)frugnan*;

desgleichen von *spirnan* „treten"; daneben *spurnan* mit dem Vokal des Prät.:

spirnan und *spurnan*; *sparn*; *spurnum*; *(gi)spurnan.*

Im Ahd. ist *spurnan* die gebräuchliche Form, zu der sich sekundär ein schwaches Prät. *spurnta* gebildet hat.

b) Mit *n*-Infix des Präs. nach Reihe f: *standan* „stehen".
standan; *stōd*, *stōdum* und (mit übertragenem Infix) *stōnd*, *stōndum*; *gistandan.*

Im Ahd.: *stantan*; *stuont*, *stuontum*; *gistantan*; von den älteren Formen noch vereinzelte wie *arstuat* im Weißenb. Katech., *gistuat* bei Otfrid, *forstuotun* im Tat.

c) Mit *j*-Suffix nach Reihe e:

biddjan „bitten"; *bad, bādum*; *(gi)bëdan*
liggjan „liegen"; *lag, lāgum*; *(gi)lëgan.*
sittjan „sitzen"; *sat, sātum*; *(gi)sëtan.*

Nach Reihe f:

swerjan „schwören“; *swōr, swōrum*; *(gi)sworan* (< *(gi)swaran*, Verdunkelung durch das *w*).

heffjan „heben“; *hōf, hōƀum* (daneben auch schon *hōƀ* § 8, 4 Anm.); *(gi)haƀan.*

steppjan „schreiten“; *stōp, stōpum*; *(gi)stapan.*

skeppjan „schaffen, schöpfen“; *skōp, skōpum*; *(gi)skapan.*

Im Ahd. lauten diese Verben: *bitten, bat, bātum, gibetan*; *liggen, lag, lāgum, gilegan; sitzen (sizzen) saʒ, sāʒum, giseʒʒan*; *swerien (-ian, swerran), swuor, swuorum* (auch *suor, suorum* § 9, 2), *gisworan*; *heffen, huob, huobum, (ir-) haban*; von *stephen* bildet das Ahd. ein neues Prät. *stafta*, von den alten Formen noch *stōpun* 3. Pl. Prät. im Hildebrandslied; *skephen (pph, pf, ff), skuof, skuofum, giskaffan.*

3. Ursprünglich reduplizierende Verba. Die Reduplikation ist auch hier im Wgerm. verloren gegangen; wie man gewöhnlich annimmt, wieder durch Kontraktion mit der Wurzelsilbe. Da sie nur im Präteritum (= idg. Perfekt) vorhanden war, so ergeben sich auch hier gewisse Ablautsreihen. Das wgerm. (!) Kontraktionsprodukt *ē* entwickelt sich hier wie $ē_2$.

a) *lātan* „lassen“; *lēt, lētum*; *(gi)lātan* < germ. *lētan* (mit $ē_1$), **lĕlēt, *lĕlētum* (im Got. mit Ablaut *laílōt, laílōtum*), *lētans.* [Im Wgerm. braucht dieser Ablaut nicht bestanden zu haben.] Ebenso *slāpan* „schlafen“; *slēp, slēpum*; *(gi)slāpan* < germ. *slēpan, sĕslēp, sĕslēpum, slēpans*; hier auch im Got. ohne Ablaut: *saízlēp.*

Ahd. *lāzan, leaz, liaz, liez*; *liazum* usw. (§ 5, 3); *gilāzan*; *slāfan, sliaf, sliafum* usw., *gislāfan.*

b) *haldan* „halten“; *hēld, hēldum*; *(gi)haldan* < germ. *haldan, hĕhald, hĕhaldum, haldans*; desgl. *spannan* „span-

nen“, _spēn_, _spēnum_ (§ 8, Vorbem.), _(gi)spannan_; _fallan_ „fallen“, _fēl_, _fēlum_, _(gi)fallan_; _gangan_ „gehen“, _gēng_, _gēngum_, _(gi)gangan_; _fāhan_ „fangen“ < *_fanhan_, _fēng_ (statt *_fēh_ < *_fĕfāh_ < *_fĕfanh_; _h_ ist durch das _g_ des gramm. Wechsels verdrängt; _n_ wieder mit aufgenommen), _fēngum_ < *_fĕfangum_; _(gi)fangan_ (das Part. Prät. hier ursprünglicher als got. _fāhans_).

Ahd. _haltan_, _hialt_, _hialtum_, _gihaltan_; _spannan_, _spian_, _spianum_, _gispannan_; _fallan_, _fial_, _fialum_, _gifallan_; _gangan_, _giang_, _giangum_, _gigangan_; _fāhan_, _fiang_, _fiangum_, _gifangan_.

c) _haitan_ „heißen“; _hēt_, _hētum_; _(gi)haitan_ < germ. _haitan_, _hĕhait_, _hĕhaitum_, _haitans_.

Ahd. _heizan_, _hiaz_, _hiazum_, _giheizan_.

d) _hlaupan_ „laufen“; _hleop_, _hleopum_ und _hliup_, _hliupum_ (_iu_ ist vermutlich wieder das Kontraktionsprodukt aus der Reduplikation plus der Stammsilbe); _(gi)hlaupan_; also < germ. _hlaupan_, _hĕhlaup_, _hĕhlaupun_, _hlaupans_; _stautan_ „stoßen“, _steot_, _steotum_, _(gi)stautan_.

Ahd. _loufan_; fränk. _liof_, _liofum_ und obd. _liuf_, _liufum_; _giloufan_; _stōzan_, _stioz_, _stiozum_, _gistōzan_.

e) _hrōpan_ „rufen“, _hreop_, _hreopum_ und _hriup_, _hriupum_; _gihrōpan_ < germ. _hrōpan_, _hĕhrōp_, _hĕhrōpum_, _hrōpans_; ebenso _hwōpan_ „drohen“ (dieselben Verben auch mit _j_-Suffix im Präsens _hwōpjan_ und _hrōpjan_, weshalb zu ihnen auch schwache Präterita gebildet werden: _hwōpda_ und _hrōpda_, Klasse I).

Ahd. _ruofan_; fränk. _riof_, _riofum_ und obd. _riuf_, _riufum_; _giruofan_; ebenso _wuofan_. (Aber daneben zu _wuofen_ und _ruofen_ die Präterita _wuofta_ und _ruofta_.)

f) _sāwan_ „sähen“, _seow_, _seowum_, _(gi)sāwan_ < _sāwan_, _sĕsōw_, _sĕsōwum_, _sāwans_ bildete sein Prät. früh im Wgerm. nach der schwachen Flexion (Klasse I) _sāda_ _(gi)sāid_.

Ahd. *sāen*, *sāwen* (auch *sājen*), *sāta*, *gisāit*.

g) *būwan* „bauen“; —; *(gi)būwan*; früh im Wgerm. das Prät. nach der schwachen Flexion gebildet: *būda* (Klasse I).

Ahd. *būan* und *būwan*; *būta*; aber noch ahd. Part. Prät. *gebūwen*.

§ 17. Das schwache Verbum.

Nach dem Auslaut des Verbalstammes zerfallen die schwachen Verben in drei verschiedene Klassen (*j-an*, *ō-n*, *ē-n* Verben); das Ostgerm. besitzt eine vierte, *n*-Klasse mit schwacher Flexion; Reste von *n*-Präsentien sind im Wgerm. auf die starke Flexion (16, 2 a) und die verschiedenen Klassen der schwachen verteilt.

1. jan-Verben. a) Faktitiva, abgeleitet von starken Verben oder von Nomina mit idg. *i̯e : i̯o* oder zweisilbig *ije : ijo* (Schwundstufe *ī*) nach langer Wurzelsilbe; primäre Verben auf *i̯e : i̯o* haben wir schon oben kennen gelernt, *biddjan*, *heffjan* § 16, 2c; sie gehen nach der starken Flexion. Das Wgerm. läßt den Unterschied zwischen Verben mit langer und kurzer Wurzelsilbe nicht mehr erkennen (vgl. § 12 Vorbem.); die idg. Form *i̯e : i̯o* der kurzsilbigen ist überall durchgedrungen. b) Diesen Denominativen haben sich völlig angeschlossen die Kausativa auf idg. -*ĕjŏ*- > germ. *ijă*, von anderen Verben gebildet. Betrachten wir die 2. Sg., so muß sowohl -**ejesi* wie -**ijesi* wie -**i̯esi* im Wgerm. über -*jis* > -*is* werden (§ 8, 6). Aus dem Wgerm. selber ist also die Herkunft der hier vereinigten Verben kaum noch zu erkennen. Überall thematische Präsensbildung. Der Stamm, der zur Bildung des Präteritums benutzt wird, endigt hier überall auf -*i*, woran das germ. -*đa* gefügt wird; außer bei denen mit langer Stammsilbe (§ 7, 8). Man vermutet, daß diesem Stamme irgendein Kasus eines Verbalsubstantivs zugrunde liegt.

Mit kurzer Stammsilbe: *nerian* „retten“; *neri-da*; *(gi)-nerid* < **nazjan, nazi-đa, nazi-đaz.*
frummjan „fördern“; *frumi-da*; *(gi)frumid.*

Mit langer Stammsilbe: *haurjan* „hören“; *haur-da*; *(gi)-haurid* < **hauzjan, hauziđa, hauziđaz.*
wānjan „meinen“; *wān-da*; *(gi)-wānid.* (Sogen. Rückumlaut im Prät.) Aber flektiert: *gihaurdēr, giwāndēr.*

Ahd. *nerien* (*nerren*), *nerita, ginerit*; *frummen, frumita, gifrumit.*
hōren, hōrta, gihōrit; *wānen, wānta, giwānit.*

2. ōn-Verben. Zum größten Teil Denominativa mit faktitiver Bedeutung auf idg. *-ā* > germ. *ō*; vgl. wgerm. *tamō-n* = lat. *domāre* „zähmen“. Oft intensive Bedeutung, vgl. *sprangōn* „sprudeln“ neben *springan* „springen“. Athematische Präsensbildung. Ferner sind in dieser Klasse idg. Denominativa auf *āјo : āјe* > germ. *ōјa : ōјi* (Erweiterung des *ā* mit thematischem *io : ie*) aufgegangen; diese haben natürlich eine thematische Präsensbildung. Oft Doppelbildungen im Präsens. Der Stamm, der zur Bildung des Präteritums benutzt wird, geht in beiden Gruppen auf *-ō* aus, woran sich germ. *-đa* fügt. — Es ist interessant zu sehen, wie diejenigen *ōn*-Verben, die als Lehnwörter in das Vulgärlatein übergegangen sind, wie *brammōn, haribergōn, likkōn, wardōn* u. a. m., wieder in die etymologisch verwandte *ā*-Konjugation aufgenommen worden sind; freilich folgen auch die starken Verben wie *brĕkan* der *ā*-Konjugation. Und umgekehrt ist wiederum eine Menge lat.

Lehnverben dieser Klasse der späteren Zeit zu ahd. *ōn*-Verben geworden; vgl. *plantare* > *pflanzōn*, *saltare* > *salzōn*, *damnare* > *fir-damnōn* usw.

salbōn „salben“; *salbō-da*; *(gi)salbōd* und *salbōjan*; *salbōda*, *(gi)salbōd*.

đeonōn „dienen“; *đeonōda*; *(gi)đeonōd* und *đeonōjan*; *đeonōda*; *(gi)deonōd*.

sundōjan „sündigen“; *sundōda*, *(gi)sundōd*.

Mit *n*-Suffix (im Got. nach Klasse 4) *mornōn* „trauern“; *ginōn* „gähnen“ (as. ags.).

Im Ahd. sind die *-ōjan*-Bildungen ungebräuchlich; über Optative von diesem erweiterten, thematischen Stamm s. u. Ahd. *salbōn*, *salbōta*, *gisalbōt*; *dionōn*, *dionōta*, *gidionōt*.

3. ēn-Verben. Deverbativa und Denominativa mit inchoativer Bedeutung mit dem Stammausgang idg. *-ē*. Ferner sind Verba auf *-ējo*, *-ēje* mit dieser Klasse zusammengefallen (*i̯e*, *i̯o*-Bildung der *ēn*-Verben); diese flektieren thematisch, jene athematisch. Was die Bildung des Präteritums betrifft, so fehlte ursprünglich wohl der Mittelvokal; bei Verben mit kurzer Stammsilbe haben sich solche „synkopierte“ Formen erhalten: *habda*, *sagda*, *libda* (so as.; ags. *hæfde*, *sægde*; ahd. *hapta*). Wgerm. *habēda* usw. ist eine leichtverständliche Neubildung, ebenso wie got. *habaida* eine Neubildung ist.

habēn und **habējan* „haben“: *habēda*; *gihabēd*.

Mit *n*-Suffix (got. Kl. 4): *mornēn*, *ginēn*.

Im Ahd. *habēn*, *habēta*, *gihabēt*; die erweiterten Formen, die thematisch flektieren, tauchen noch auf beim Optativ Präs.; *mornēn*, *ginēn* sind im Ahd. im Gebrauch, nicht *mornōn*, *ginōn*; doch kommen nicht selten in diesen Klassen Übergänge vor, besonders, wie es scheint, im Fränk. von *ēn* > *ōn*-Verben.

§ 18. Präterito-Präsentia.

Wgerm.: *mag* „ich kann, ich vermag"; *magum* alte Form: *mugum* jüngere Neubildung; *mahta*.

ganah „es genügt"; *ganugun* „sie genügen"; *ganahta*.

scal (sal) „ich soll"; *sculum (sulum)*; *scolda (solda)*.

man „ich meine"; *munum*; *munda*.

an „ich gönne"; *unnum*; *unda*.

kan „ich weiß"; *kunnum*; *kunda*.

darf „ich darf"; *đurfum*; *đorfta*.

gador „ich wage"; *gadurrum*; *gadorsta*.

wait „ich weiß"; *witum*: *wista*, *wësta*, *wissa*, *wessa*; *giwitan*.

daug „es taugt"; *dugum*; *dohta*.

**aih* oder **aig* „ich habe"; *aigum*; *aihta*.

gamōt „ich kann, ich mag"; *mōtum*: *mōssa*, *mōsa* (§ 8, 2).

Ahd.: *mag*; 2. Sg. *maht*; *magun*, *mugun*; Opt. *megi*; *mahta* (und *mohta* fränk.); *maganti*, *magan*. Daneben noch neue Formen mit *u*: Konj. *mugi*; *muganti*; *mugan*.

ginah; nur diese Form belegt (*ganah* in den Monsee-Wiener Fragmenten).

scal, *scalt (sal*, *salt;* später *sol*, *solt)*; *sculun*, später *sulen*; *scolta (solta)*; *scolan*, *scolanti* usw.

man; nicht mehr belegt.

an; *unnun*; *onda* (§ 4, 3 Ahd.); *unnan*.

kan; *kanst*; *kunnun*; *konda*; *kunnan*, *kunnanti*.

darf; *darft*; *durfun*; *durfi*; *dorfta*; *durfan*.

gitar; *gitarst*; *giturrun*; *gitorsta*.

weiz, *weist*; *wizzun*; *wissa wista* (*wëssa*, *wësta*

fränk.); *wizzan*; *wizzanti*; *giwizzan* Part. Prät.
toug 3. Sg.; *tugun* 3. Pl.; *tohta*; *toganti*.
Der Pl. *eigun*, *eigut*, *eigun*; Konj. *eigi*; das adjekt. Part. *eigan* „eigen".
muoz, *muost*; *muozun*; *muozi*; *muosa* (11. Jahrh. auch *muosta*).

§ 19. Flexion des Präsens.

1. Der bloße Stamm, ohne Endung, tritt nur zweimal zutage im ganzen germ.-wgerm. Verbum, einmal in der 1. Pers. Sg. Indicativi des thematischen Präsens, freilich mit Dehnform des Themavokals, und zweitens in der 2. Sg. Imperativi. Sonst wird die Person durch Endungen bezeichnet, die für dieselbe Person nach Tempus und Modus im allgemeinen verschieden sind. Die Personalendungen bilden infolgedessen auch ein Mittel der Tempus- und Modusunterscheidung. Man unterscheidet primäre und sekundäre Endungen. Primäre hat nur der Ind. Präs.; sekundäre der Optativ und der Injunktiv, der Plural des starken Präteritums und der Aorist, wo der allein noch vorliegt: im schwachen Präteritum und in der 2. Sg. des starken Präteritums. — Die primären Endungen sind im Idg.: für die 1. Pers. Sg. Dehnstufe des Themavokals ohne Endung bei den thematischen [also eigentlich gar keine Endung!], *-mi* bei den athematischen Verben; 2. Sg. *-si*; 3. Sg. *-ti*; 1. Pl. *-mēsi* (vermutlich); 2. Pl. *-te* [eigentlich *-the*; doch ist in den europäischen Sprachen *-te*, die Sekundärendung, verallgemeinert]; 3. Pl. *-nti*.

Die sekundären Endungen sind: *-m*, *-s*, *-t*; *-men*, *-te*, *-nt*.

Also heißt das Präsens der thematischen Verben (starkes Verbum; schwaches Verbum I) im

2. Indikativ

Themavokal *e : o.*	Sg. 1. *nimu*	Pl. 1. *nimumēs* und *nimamēs*
	2. *nimis*	2. *nimed* (Kompromißform aus *nimid* u. *nimad*)
	3. *nimid*	3. *nimand.*

nimid und *nimad* 2. Pl. sind beide gleichfalls belegt; das *d* hier und in der 3. Sg. < *đ* < idg. *t* (V. G.).

Themavokal *je : jo.*	Sg. 1. *nẹrju*	Pl. 1. *nẹrjumēs* und *nẹriamēs*
	2. *nẹris*	2. *nẹrjed* (*nẹrjad* und **nẹrid*)
	3. *nẹrid*	3. *nẹrjand.*

Das Präsens der athematischen Verben (schwache Verben II und III) lautet im Indikativ:

Stammvokal *ō.*	Sg. 1. *salbōm*	Pl. 1. *salbōmēs*
	2. *salbōs*	2. *salbōd*
	3. *salbōd*	3. *salbōnd.*
Stammvokal *ē.*	Sg. 1. *habēm*	1. *habēmēs*
	2. *habēs*	2. *habēd*
	3. *habēd*	3. *habēnd.*

Bei den thematischen Verben auf *-ōju* und *-ēju* (in der 1. Sg.) durfte das *j* nach Länge kaum geschwunden sein (§ 8, 6). Es müßten sich also deren Indikative auch im Wgerm. deutlich von denen der nicht erweiterten Verben auf *-ōn* und *-ēn* in allen Formen unterscheiden. Sie sind aber wohl nicht gebildet worden, wenigstens sind keine Formen belegt.

Ahd. Sg. 1. Pers. *nimu*, dann *nimo*; *neriu*, *nerru* (wenn nicht Kürze + *r* vorhergeht, schwindet das *i* schon früher, Isidor bereits *setzu*, *wentu* usw.); *salbōm* und *habēm*, welche im 9. Jahrh. in *salbōn* und *habēn* übergehen.

2. Pers. *nimis*, *neris* später *nimes*, *neres* (10., 11. Jahrh.); *salbōs*, *habēs*. Später erscheinen die Formen sämtlich durch ein *t* erweitert (*nerist*, *salbōst*, *habēst*), was aus enklitisch angefügtem *du* zu erklären ist, wobei sich *d* an das *s* > *t* assimiliert hat (vgl. *gilaubistu* Fränk. Taufgel.).

3. Pers. *nimit*, *nerit* (später *-et*), *salbōt*, *habēt*.

Pl. 1. Pers. *nëmumēs*, häufiger *-amēs* und *-emēs*; *neriemēs (-amēs)*; *salbōmēs*, *habēmēs*. Seit dem 9. Jahrh. tauchen dann kürzere Formen, die auf *-n (-m)* ausgehen, auf. Es sind die Konjunktivformen, die auf den Indikativ übertragen sind; siehe beim Konj. Der Vokal vor diesem *-n (-m)* ist dann natürlich lang *(ē)*.

2. Pers. *nëmet (-at)*; *neriet*, *nerret (-at)* (*suochet*, *zellet* früh schon ohne *i*, weil ohne *r)*; *salbōt*, *habēt*.

3. Pers. *nëmant*; *nerient*, *nerrent* (ohne *r* *zellent*); *salbōnt*, *habēnt*. (Verschiebungen hier zwischen den starken Verben und den schwachen der 1. Klasse.)

3. Optativ (sog. Konjunktiv).

Der Optativ wird mit einem Modussuffix gebildet, bei den thematischen Verben im Germ. mit idg. *-ī-*, der schwundstufigen Form des idg. Optativsuffixes *-i̯ē-*. Durch Kontraktion mit dem Themavokal erschien ein schleiftoniges *-oĩ-* > *ai*; s. § 11, 5. Also lautet der Optativ im Wgerm. bei den thematischen Verben: Sg. 1. Pers. *nimĕ* < **nemoĩm*; die sekundären Endungen. [§ 10, 7.]

Sg.	1.	*nimĕ*	Pl.	1.	*nimēm*
	2.	*nimēs*		2.	*nimēd*
	3.	*nimĕ*		3.	*nimēn*
Sg.	1.	*nẹrje*	Pl.	1.	*nẹrjēm*
	2.	*nẹrjēs*		2.	*nẹrjēd*
	3.	*nẹrje*		3.	*nẹrjēn.*

Anders bei den Verben auf *-ōn*. Hier liegt gar kein idg. Optativ vor, sondern der Injunktiv, der kein Modussuffix aufweist, aber die sekundären Endungen an das *ā* > germ. *ō* anfügt und sich nur durch diese vom Indikativ unterscheidet. Im Wgerm. hätte dann wohl in der 1. (und 3.) Pers. Sg. aus dem *-ō* ein *-a* werden müssen nach § 11, 4c; aber Systemzwang hat den *o*-Charakter bewahrt.

Sg.	1.	*salbŏ*	Pl.	1.	*salbōm*
	2.	*salbōs*		2.	*salbōd*
	3.	*salbŏ*		3.	*salbōn.*

Auch die entsprechenden Formen der Verben auf *-ēn* setzen im Wgerm. nicht notwendig ein Optativsuffix voraus; im Got. ist allerdings eines vorhanden (*habais*, *habai*, *habaima* usw.) und die wgerm. Formen lassen sich nach § 7, 5 ohne weiteres aus den ostgerm. erklären. Aber die Analogie zu den *ōn*-Verben spricht dafür, daß auch hier kein Optativsuffix vorhanden war. In unbetonten Mittelsilben und vor *s* hat sich idg. *ē* erhalten und nach den Formen *habēs*, *habēm*, *habēd* hat sich der *e*-Charakter auch in *habĕ* erhalten.

Sg.	1.	*habĕ*	Pl.	1.	*habēm*
	2.	*habēs*		2.	*habēd*
	3.	*habĕ*		3.	*habēn.*

Es liegen mithin wahrscheinlich bei beiden athematischen Klassen des schwachen Verbums keine Optative, sondern Injunktive im Wgerm vor. Es verallgemeinerte sich indessen bei diesen beiden Klassen noch ein zweiter, ein wirklicher Optativ, der seinen Ausgang nahm von den thematischen Verben auf *-ōja* und *-ēja* (§ 17, 2 und 3), die mit diesen Klassen sich vereinigt hatten. Diese Optative sind dann natürlich mit Themavokal und Modussuffix gebildet und haben dann vom Idg. bis zum Wgerm.

genau dieselben Endungen wie die Optative der starken Verben und der schwachen Verben I. Klasse; also *salbōjĕ* < *-ājoīm*, *salbōjēs* < *-ājoīs* usw. wie *nerjĕ* und *habējĕ* < **habhējoīm* usw. wie *nerjĕ*.

Im Ahd. lauten dann die sämtlichen „Optative“:

nëme, nëmēs (später auch mit *-t*), *nëme*; *nëmēm* (später ist auch die Indikativform eingetreten *nëmemēs*, *nëmamēs*), *nëmēt, nëmēn.*

nerie, *nerre*; *neriēs(t)*; *nerie*, *nerre*; *neriēm (-emēs, -amēs)*, *neriēt*, *neriēn*; aber ohne *r*:

zelle, zellēs(t), zelle; *zellēm* (usw.), *zellēt, zellēn.*

salbo, salbōs(t), salbo; *salbōm (-ōn, -ōmēs)*, *salbōt*, *salbōn*, daneben

salbōe (für *salbōje*, auch *salbōge*, *salbōie*, *salbōhe* geschrieben), *salbōēs(t)*, *salbōe*; *salbōēm* (usw.), *salbōēt*, *salbōēn.*

habe, *habēs(t)*, *habe*; *habēm (-ēn, -ēmēs)*, *habēt*, *habēn*; daneben

habēe, *habēēs(t)*, *habēe*; *habēēm* (usw.), *habēēt*, *habēēn* (auch mit *-g-*, *-i-*, *-h-* geschrieben).

4. Imperativ.

In der 2. Sg. liegt überall der reine Stamm vor, idg. auf *-ĕ*, welches im Germ. abfiel, unabhängig von der Quantität der Stammsilbe (§ 11, 1b). Bei den *jan*-Verben geriet also *i* < *jĕ* (§ 10, 10a) in den Auslaut, welches nach langer Stammsilbe schwinden, nach kurzer sich halten mußte (§ 11, 1c). Dieser Zustand ist im Ags. bewahrt (*séc* „suche“, *freme* „fördre“); im As. Ahd. ist *-i* überall durchgeführt. Auch die *ōn-* und *ēn-* Verben gehen in der 2. Sg. Imperat. überall auf den reinen Stamm aus, vgl. lat *amā*, *habē* (*-ā* und *-ē* > wgerm. *o*, *e*; diesen Charakter als *o*, *e* und ihre Existenz hat der System-

zwang überall festgehalten). Die 3. Pers. Sg. Pl. ist im Wgerm. nicht erhalten. Die 1. und 2. Pers. Plur. lauten wie im Indik.; bei der 1. Pers. Pl. ist das kaum ursprünglich, daß ihr die primäre Endung zukommt. Ursprünglich lag wohl eine Injunktivform vor, d. h. mit Sekundärendung. Bei der 2. Plur. war es ja der Indik., der nicht mehr die uridg. Endung bewahrt hat (§ 19, 1).

Sg. 2.	*nim*	*nẹri* und *sōki*
Pl. 1.	*nimamēs, -emēs*	*nẹrjamēs, sōkjamēs*
2.	*nimed* (*-ad*)	*nẹrjed* (*-ad*), *sōkjed* (*-jad*)
Sg. 1.	*salbo*	*habe*
Pl. 1.	*salbōmēs*	*habēmēs*
2.	*salbōd*	*habēd.*

Anmerkung: Den wgerm. Formen *nẹri* und *sōki* kann auch germ. **nazī* und **sōkī* zugrunde liegen mit *-ī* aus idg. *-eje*, der verallgemeinerten Form der Kausativa (§ 17, 1). Wenigstens verlangen die got. Formen *nasei*, *sōkei* diese Erklärung.

Wie die Formen im Ahd. lauten müssen, ist klar; *nim*, *nëmamēs, nëmet* usw. Es ist nur hinzuzufügen, daß im 9. Jahrh. die 1. Pers. Pl. allmählich verdrängt wird von der 1. Pers. Plur. des Optativs, die ihre Stelle einnimmt.

§ 20. Flexion des Präteritums.

1. Indikativ des starken Präteritums. Die Endungen für den Sg. Perfecti im Idg. sind: *-a*, *-tha, -e*; der Plural hat im Germ. die sekundären Endungen. Für die 2. Pers. Sg. aber tritt im Wgerm. nicht die idg. (germ. got.) Perfektform ein, sondern die 2. Sg. des idg. starken Aoristes (tiefstufige Wurzel, sekundäre Endung; wgerm. *bugi* = gr. *(ἔ-)φυγες*; das Augment ist nichts Primäres). Also lauten die Formen im Wgerm.

Sg. 1. *nam*	Pl. 1. *nāmum*
2. *nāmi*	2. *nāmud*
3. *nam*	3. *nāmun.*

Anmerkung: Das *-i* der 2. Sg. hielt der System. zwang auch nach langer Stammsilbe. Weil in *bugi* usw. dieselbe Wurzelform vorliegt wie im Pl. Prät. *bugum.* so hat auch *nāmi* usw. den Vokal von *nāmum* erhalten. Die Präterito-Präsentia haben übrigens auch im Wgerm, die alte Endung in der 2. Sg., das verallgemeinerte germ, *t* (*-tha* > *t* nach *f h s*, sonst *þ*), bewahrt: also *skalt*, *maht. waist* usw.

Die Formen heißen im Ahd.: *nam, nāmi* (spätahd, *nāme*), *nam*; *nāmum* (*-un*; zuweilen im 9. Jahrh. *-mēs* aus dem Präs. auf das Prät. übertragen: *nāmumēs,* auch *nāmunmēs,* im Tat.), *nāmut, nāmun.*

2. Indikativ des schwachen Präteritums. Die Flexionsendungen, die das Wgerm. voraussetzt (= Formen des unreduplizierten Aorists von **dhōmi* „ich tue“ zur Wurzel *dhō: dhē*), lauten im Idg.: *-dhōm*, *-dhōs: dhēs, dhēt*; *-dhəmen* (§ 7, 3), *-dhəte*, *-dhn̥t,* daneben im Plural *-dhōmen, -dhōte, -dhōnt.* Also flektiert z. B. germ. *nazjan:*

Sg. 1. *nẹrida*
2. *nẹridēs, nẹridōs*
3. **nẹride,* dann nach der 1. Pers. *nẹrida*
Pl. 1. *nẹridum* und *nẹridōm*
2. *nẹridud* und *nẹridōd*
3. *nẹridun* und *nẹridōn.*

Zur 1. Pers. Sg. vgl. urnord. *tawiđo*; zur 3. Sg. urnord. *wurte.* Wgerm. ferner *salbōda, habēda.*

Die Formen heißen im Ahd.: *nerita*; *neritōs(t)* (daneben einmal mit *-ēs*), *nerita*; *neritum* und *neritōm, neritut* und *neritōt*, *neritun* und *neritōn.* (Neben *neritum* dann

-un, auch *-umēs*, eine Analogiebildung.) Entsprechend flektieren *suohta, salbōta, habēta.*

3. Optativ des starken Präteritums. Mit Modussuffix *ī* und den sekundären Endungen ergeben sich folgende Formen im Wgerm.:

Sg. 1.	*nāmi*	Pl. 1.	*nāmīm*
2.	*nāmīs*	2.	*nāmīd*
3.	*nāmi*	3.	*nāmīn.*

Die Formen heißen im Ahd.: *nāmi* (später *nāme*); *nāmīs(t)*; *nāmi* (später *nāme*); Plur. *nāmīm* (auch *-īmēs*, später *-īn*); *nāmīt*; *nāmīn.*

4. Optativ des schwachen Präteritums. Die Flexionsendungen, die das Wgerm. voraussetzt, lauten im Idg. *-dhīm*, *-dhīs, -dhīt*; *-dhīmen, -dhīte*, *-dhīnt* (schwächster Stamm, weil endungsbetont plus Optativsuffix plus den sekundären Endungen). Also lauten die wgerm. Formen:

Sg. 1.	*nẹridi* und *nẹridī* (§ 11, 4d)	Pl. 1.	*nẹridīm*
2.	*nẹridīs*	2.	*nẹridīd*
3.	*nẹridi* und *nẹridī*	3.	*nẹridīn.*

Die Formen heißen im Ahd.: *neriti* und *neritī*; *neritīs(t)*; *neriti* und *neritī*; *neritīm* (auch *-īmēs,* später *-īn*); *neritīt*; *neritīn.* So auch *suohti(-ī), salbōti(-ī), habēti(-ī).*

§ 21. Wurzelverben auf *-mi.*

Man darf diese Verben „unregelmäßig“ nennen, insofern als athematische Bildungen vermischt sind mit thematischen. In einem weiteren Sinne dürfte man auch, wie leicht verständlich, die Präterito-Präsentia zu den unregelmäßigen Verben rechnen. Wir besprechen die Verben nun einzeln.

1. Das Verbum „tun“. Von der Wurzel **dhô* = Stamm **dhō-,* der also athematisch flektiert. Ind. Präs:

dōm, dōs, dōd; *dōmēs, dōd, dōnd* < **dhōmi* usw. Der Injunktiv: *dō, dōs, dō, dōm, dōd, dōn* < **dhōm* usw.; Imper. *dō, dōmēs, dōd*; Inf. *dōn*; Part. Präs. *dōndi.*

Daneben sind, völlig wie bei den Verben auf *-ōn*, thematische Formen mit der gleichen Erweiterung wie dort in Gebrauch: für den Opt.; von **dhōjŏ-* ein *dōje* usw. < **dhōjoīm* usw. Dazu kommen noch Indikative von unklaren Wurzeln germ. *du-* und *de-*: *duis, duid* usw.; *deis, deid* usw.; also thematisch; auch *dōis* usw. Das Prät. wgerm. *dëda* ist vermutlich ein idg. augmentloses Imperfektum des reduplizierten Präsensstammes **dhedhōm* = gr. *(ἐ-)τίϑην*; es flektiert: *deda, dedōs, *dede* (*deda*); *dedum, dedud, dedun*; Opt. *dedi, dedīs* usw. Neubildungen sind wohl *dādi* 2. Sg. Ind. Prät.; *dādi* usw. Opt. Prät. und *dādum* usw. Plur. Prät. im Indikativ.

Ahd. Das *ō*, weil es haupttonig ist, verfällt der Diphthongierung: *tuon, tuos(t), tuot*; *tuomēs (tuon), tuot, tuont* (alem. *tuam*; südrheinfr. *duan* usw.). Optativ: *tuo*, sonst meist thematisch von der Wurzel *dū*: *dues(t)*; auch *tuoe, tuoēst* usw. vom erweiterten Stamm **dhōjo-*; *tūe, tūēs* weit verbreitet aus *tuoe, tuoēs.* Imperativ: *tuo* (*tua, dua*) usw.; Inf. *tuon* usw.; Ger. *tuonne* usw. < *dōnne*; Part. *tuonti* usw.

Präteritum: *teta, tāti, teta*: *tātum (-un), tātut, tātun*; Optativ: *tāti, tātīs(t)* usw.

2. Das Verbum substantivum. Es sind drei verschiedene Wurzeln kontaminiert. Von der Wurzel *es-* : *s-* stammten die athematischen wgerm. Formen: **im* (< **immi* < **esmi*), **is, ist*; **irum* (< **izum* < **esmen,* Neubildung für *sme-*), **irud* (< **este,* Neubildung für **sthe*), *sind* (**senti*). Von der Wurzel thematisch **bhei̯-* die wgerm. Formen: **biju, *bīs, *bīd*; **bijum* (*-am* usw.), **bīd*, (**bijad*), *bijand.*

Durch Kontamination entstanden: *bim*, *bis*; *birum, birud*. Es bleiben *ist, sind*; *sindun* ist eine Neubildung nach Pl. 1. 2. Der Optativ von der Wurzel *s* (schwächste Stufe) plus Optativsuffix *ī* und den sekundären Endungen: *sī, sīs, sī, sīm, sīd, sīn.* — Imperativ von **wisan*: *wis, wesed*; Infinitiv: *wësan*, daneben *sīn*; Part. Präs. *wësandi*; Prät. *was* zu **wisan* nach der *e : o*-Reihe; Pl. *wārum*; Opt. *wāri* usw.; ohne Part. Prät. (**(gi)wëran*).

Also heißen die Formen im Ahd.:

Sg.	1. *bim(-n)*	Pl.	1. *birum(-n)* (später *biren, birn*)
	2. *bis(t)*		2. *birut* (später *biret, birt*)
	3. *ist*		3. *sint*
Opt. Sg.	1. *sī*	Pl.	1. *sīm(n)*
	2. *sīs(t)*		2. *sīt*
	3. *sī*		3. *sīn.*

Die Formen des Prät. verstehen sich von selbst.

3. Die Verben „gehen“ und „stehen“. Vermischung der thematischen Verben *gangan* und *standan* mit den athematischen *gān* und *stān*. Neben der Wurzel *gā-, stā-* eine *gē-, stē-*, deren Ursprung und Verhältnis unklar sind. Der Indik. Präs. athematisch: *gām, gās*; *gēm, gēs* usw., *stām, stās*; *stēm, stēs* usw.; 2. Sg. Imperat. immer *gang, stand*; Opt. *gange, stande* thematisch, auch *gē, gēs, stē, stēs* usw. athematisch (Injunktiv). Infinitiv *gān, gēn*; Ger. *gānne*; daneben *gangan, standan*; Part. *gāndi, stāndi, (gi)gangan, (gi)standan.* Prät. *gēng* und *stō(n)d* (§ 16, 3b und 16, 2b).

Die Formen des Ahd. verstehen sich nun von selbst; der athematische Optativ ist im Ahd. nicht selten.

4. Das Verbum „wollen“. Der Optativ eines athematischen Präsens von der Wurzel **wil-* (idg. **wel-*) gilt als Indikativ im Sg.: *wili, wili, wili*; daneben eine mit

i̯e : i̯o abgeleitete themat. Neubildung: wgerm. *willju* usw. Der Stamm, von dem der Plur. Indicativi gebildet wird, befindet sich dazu im Ablaut: wgerm. **wallja- : wẹlljamēs, wẹlljad, wẹlljand.* Von diesem Stamm auch ein neuer Optativ: *wẹllje* usw.; Inf. *wẹlljan*; Part. *wẹlljandi.* Prät. *wẹlda.*

Die Formen des Ahd. sind:

Sg. 1. *willu* (und *wili*)	Pl. 1. *wellemēs (wellēn)*
2. *wili*	2. *wellet*
3. *wili*	3. *wellent* (*-ant*).

Optat. *welle, wellēs(t)* usw.; Inf. *wellen*; Part. *wellenti.* Prät. *welta* um 800, dann *wolta* (§ 4, 2 Ahd.); Opt. *wolti.*

§ 22. Die Pronomina.

1. Ungeschlechtiges Pronomen der 1. Person; Sing. Nom. *ik*, die verallgemeinerte unbetonte Form < idg. **egom*, doch vgl. auch § 4, 2.; Gen. *mīn*, wahrscheinlich das Neutrum des Possessivpronomens < **mīnu* < idg. *mīnā* (§ 11, 4b); Dat. *mir* < **miz* < **mes;* Akk. *mik*, unbetont verallgemeinert < idg. **me + ge.* Plural Nom. *wir*, betont *wer* < idg. **we + s*, dem Pluralzeichen; Gen. **unser* < **unseru*, dieselbe Form und Erklärung wie bei *mīn*, dann *unsēr*; Dat. *uns* < **ṇs*; Akk. 1. *uns* < **ṇs*, 2. *unsik* nach *mik.* Dual: Nom. *wit* <**wed*; Gen. *unker*, s. *mīn*; Dat. = Akk. *unk* <**ṇ + ge.*

Die Formen des Ahd. lauten:

Sg. Nom. *ih*	Pl. Nom. *wir*
Gen. *mīn*	Gen. *unsēr*
Dat. *mir*	Dat. *uns*
Akk. *mih*	Akk. *unsih.*

2. Ungeschlechtiges Pronomen der 2. Person. Sing. Nom. *đū, đu* < idg. *tŭ̄*; *đīn* wie *mīn, đir*

< _*te_ + _s_, _đik_ < _*te_ + _ge_; Plural: Nom. 1. _jir_, 2. _jer_ (< _*juz_ > _*jiz_, _*jez_ nach _*wiz_, _*wez_), 3. _ir_ mit Schwund des _j_ nach den übrigen Kasus des Plurals: Gen. _iuwēr_ wie oben (germ. _*izwarō_); Dat. _iu_ < _*ewes_ (idg. _*wes_ + Partikel _e_ wie in gr. _ἐκεῖ_); Akk. 1. _iu_ < _*ewes_, 2. _iuwik_ wie oben. Dual: Nom. _jit_ (_i̯u_ + _d_ nach der 1. Person, _*jed_ nach _*wed_); Gen. _inkwēr_ wie oben; Dat. Akk. _ink_

Die Formen des Ahd. lauten:

Sg. Nom.	_dū_, _du_	Pl. Nom.	_ir_
Gen.	_dīn_	Gen.	_iuwēr_
Dat.	_dir_	Dat.	_iu_
Akk.	_dih_	Akk.	_iuwih._

3. Das Reflexivum. Gen. _sīn_ wie _mīn_; Dat. _*sir_ < _*se_ + _s_, got. _sis_; Akk. _sik_ (auch für den Pl.) < _*se_ + _ge._

Im Ahd. sind nur in Gebrauch:

Sg. Gen.	_sīn_	Pl.	—
Akk.	_sih_	Akk.	_sih._

Es findet eine Ergänzung durch das geschlechtige Pronomen der 3. Person statt.

4. Das geschlechtige Pronomen der 3. Person. Mehrere Stämme sind kontaminiert: 1. _e/o_; 2. _e/o_ + _s_; 3. _khe/kho_; 4. _si̯ā(sī)_; _si̯o._

Mask. Sing. Nom. _ër_, _ir_ < _iz_ (lat. _is_, _ër_ nach _dër_, doch s. auch § 4, 2); Gen. 1. _ës_, _is_ < _*e/o_ + _so_, 2. _sīn_ (für das Mask., nachdem _ës_, _is_ für das Neutr. reserviert ward; im As. _is_ noch für beide Geschlechter); Dativ 1. _imu_ < _*e_ + _sm_ + _ṓ_ Instr., 2. _imo_ < _*e_ + _sm_ + _ō̃d_ Ablat.; Akk. 1. _ina_ (< _e._ + _m_ > _in_ + _a_ Partikel < _ōm_), 2. _in_ ohne Partikel, 3. _inan_, eine Erweiterung.

Neben _ër_, _ir_ auch ein _hër_ < _*khe_ + _s_: _*kho_ + _s_; daneben wieder _hē_ mit _ē_ nach _sē_ < _sai_ (§ 29).

Plur. Nom. = Akk. _siā̆_ < _*si̯o_ + _es_ und _*si̯o_ + _ns_; Gen. _iro_ < _*es_ + _ō̃m_; Dat. _im_ < _*e_ + _mis._

Fem. Sing. Nom. 1. *siu* < *si̯ā́*, 2. *sī*, 3. *si* < **sī* je nach der Betonung; Gen. *ira* < **es* + *ā̃s* (got. *izōs*); Dat. *iru* < **es* + *ā́*, germ. *ō* Instr. (got. *izai* Dat.); Akk. *sia* < **si̯ā* + *m*.

Plur. Nom. *sio* < **si̯ā* + *es* § 11, 3b; Gen. *iro*, Dat. *im* wie beim Mask.; Akk. *sio*.

Neutr. Sing. Nom. = Akk. *it* < **id* § 10, 4; Plur. Nom. = Akk. *siu* < **si̯ā*. Sonst = Mask.

Im Ahd. lauten die Formen:

(im Singular)	Mask.	*er*	
		sīn	
		imu, später nur *imo*	
		inan, später nur *in*	
	Fem.	*siu*, später *sī*, *si*	
		ira, dann mit Dativform *iru*, *-o*	
		iru (*iro*)	
		sia (später *sie*)	
	Neutr. Nom.	*iz*	
	Gen.	*ës* (später *is* nach dem Nom.)	
(im Plural)	Mask.	(*sia*) *sie*	Fem. *sio*
		iro	
		im, dann *in*	
		(*sia*) *sie*	*sio*
	Neutr.	*siu*; *iro*; *im* (*in*); *siu*.	

In der Enklisis verlieren die vom Stamme **si̯o* gebildeten Formen öfters ihr *i*; es entstehen dann *sa* < *sia*, *se* < *sie*, *so* < *sio*; *siu* bleibt im allgemeinen; vgl. aus Otfrid: *quādun se sār*, *wārun se*; aus dem Ludwigslied: *heigun sa* „es haben sie“ näml. die Leute.

5. Das Possessivpronomen: *mīn*, *dīn* (<*þīn*), im Plural *unsēr*, *iuwēr* flektieren wie die starken Adjektiva und nur wie diese, unabhängig vom syntaktischen Gebrauch. Das Possessiv der 3. Pers. ist *sīn* im Sing. des

Mask. und Neutr.; Fem. und Plural werden durch die Genitive von *ĕr* ersetzt: *ira* fem. = eius, *iro* Pl. = earum, eorum.

6. Das Demonstrativum „der“. Stämme 1. idg. *te : to* (mit Erweiterungen: *tei, toi*; *tes, tos*); 2. *se : so* (erweitert *sei : soi*); 3. *ti̯o* für *to* wie *si̯o* neben *so*. Die wgerm. Formen sind:

Mask. Sing. Ncm. 1. *đē* wie *sē* < *sai*. 2. *đēr*, unbetont *dër* mit *r* nach *ër*, die Länge nach *đē*; Gen. *đës* aus *þis* (so got.) und *þas* (as. *đas*) < idg. **te : to + so*; Dat. 1. *đemu* < **te + sm̥ + ṓ*, 2. *đemo* < **te + sm̥ + ō̃d*; Akk. 1. *đaṅ* + *a*-Partikel; 2. *đen* + *a*-Partikel, 3. *đen* < **tem : *tom*, ohne Partikel; Instr. *điu* < **ti̯ṓ*.

Plur. Nom. = Akk. 1. *điā̆* < **ti̯o + es, + ns*; 2. *đie* < *ti̯oĩ* 3. *đē* < *toĩ*; Gen. *đero* < *tes + ō̃m*; Dat. *đēm* < *toi + mis*.

Fem. Sing. Nom. *điu* < *ti̯ā́*; Gen. *đera* < **tes + ā̃s*; Dat. *đeru* < **tes + ā́*; Akk. 1. *đia* < *ti̯ā́m*, 2. *đē* (unklar).

Plur. 1. *đio* < *ti̯ā̃s* § 11, 3b: 2. *điā* wie *gebā*; Gen. Dat. = Mask.: Akk. = Nom. < *ti̯āns* > *tiā̃s*.

Neutr. Sing. Nom. = Akk. *đat* < **tod* § 10, 4; Pl. Nom. = Akk. *điu* < *ti̯ā́*, 2. *đai* unerklärt.

Im Ahd. lauten die Formen:

Mask. Sg.	*der (dē)*
	des
	demu, demo (deme)
	den
	diu
Fem. Sg.	*diu*
	dera und *deru,-o* nach Dativ
	deru (dera)
	dia (dea) (die)

Neutr. Nom. = Akk. *daz;* sonst = Mask.
Mask. Plur. *dē, dea, dia,* dann *die* 9. Jahrh. Fem. *deo, dio*
dero
dēm, dēn
dē, dea, dia, die *deo, dio*
Neutr. Nom. = Akk. *diu* (obd. *dei*); sonst = Mask. Fem.

7. Das Demonstrativum „dieser". Komponiert aus idg. **te : to + so-*, germ. *þe : þo + saĩ.* Flexion im 2. Glied; jedoch sind Spuren vorhanden auch im Wgerm., von ursprünglicher Flexion auch im ersten Glied.

Mask. Sing.: *đësĕ, đësēr; đësses* (und auch noch *đës-se*); *đësemu; đësan; đësiu, đisiu.*
Plur.: *đëse; đësero, đërero; đësēm; đëse.*
Fem. Sing.: *đësiu, đisiu; đësera, đërera; đëseru, đëreru; đësa.*
Plur.: *đëso;* Gen. Dat. = Mask.; *đëso.*

Neutr. Sing. 1. *đit* wohl nichts als die Ablautsform zu *đat,* < idg. **ted,* Kompromiß aus *þit* und *þat* in as. *đët;* 2. **đëtse,* **đitse;* Nom. Akk. Plur: *dēsiu, disiu; daisu* (unklar).

Die Formen des Ahd. verstehen sich nun von selbst. Das mittlere *e* der Formen *derero, derera, dereru* wird öfters synkopiert. Das *ë* des Stammes geht zuerst in den Formen, deren Endung ein *i* enthält, dann in allen Formen > *i* über: *disēr, disses, disso* usw. Die 2. Form des Nom. Akk. Sing. Neutr. scheint den obd. Formen (Nebenformen zu *diz*) *dezzi, thizi* zugrunde zu liegen.

8. Das Interrogativum. Stamm: idg. **kwe*: **kwo, kwio.* Ohne Plural; im Wgerm. ohne Femininum; das Maskulinum gilt für das Femininum mit.

Mask. Fem. Nom. *hwër* < **kwe*: *kwo* + *s*; Neutr. *hwat* < **kwod,* lat. *quod.*
Gen. *hwës* < **kwe*: *kwo* + *so*

Dat. *hwëmu* < **kwe: kwo + sm + ṓ; hwemo* < **kwe: kwo + sm + ō̃d.*

Akk. *hwëna*, *hwën* < **kwem: kwom* (+ *a* Partikel < *ōm* ; *hwënan* nach *inan.*

Instr. *hwiu* < **kwi̯ṓ.*

Abl. **hwē hwō* < **kwē̃d* (§ 5, 3), **kwō̃d* (§ 11, 4 c); daneben ein *hwēo* < **hwaiw,* zu got. *hwaiwa,* welche Formen sich nach den Auslautsgesetzen § 11, 4 c unter idg. **kwoiwám* Akk. Fem. Sg. „auf welche (Weise)?" vereinigen ließen.

Dann lauten die Formen im Ahd.: *(h)wer, (h)wes, (h)wemu(-o), (h)wen* und *(h)wenan, (h)wiu.* Der Ablativ wird adverbiell gebraucht: *(h)wëo, wio* < **hwaiw* (§ 6, 1 Ahd.) und noch *(h)wē* in älteren Quellen; *wuo* = „wie?"; Neutr. *(h)waz.*

9. Die mehrsilbigen Pronomina flektieren wie die starken Adjektiva (s. d.), ohne daß jedoch schwache Formen von ihnen gebildet werden könnten: *jenēr* „jener"; *(h)wedar* „welcher von zweien?"; *(h)wëlīh* „welcher?"; *(h)weolīh, wiolīh* „qualis" und *sōlīh* „talis"; *sum* und *sumilīh* „irgendeiner"; *dëh(h)ein, doh(h)ein* „irgend einer"; *nih(h)ein, noh(h)ein* „keiner"; *gilīh* „jeder"; auch *(h)welīh, gihwelīh* und *eogihwelīh* „jeder". über *sëlb* § 23, 2.

§ 23. Das Adjektivum.

1. Flexion des starken Adjektivums: Die starke Flexion ist die alte vom Idg. ererbte; ihr eigentümlich ist die Kontamination von nominalen (der starken Nomina) und pronominalen Endungen.

Mask. Sg. Nom.: *blind* nominal; *māri middi ja*-Stämme, wozu auch die Part. Präs. wie *nimandi* gehören (14, 2); *garo* ein *wa*-Stamm [*j* und *w* mußten vokalisieren § 10, 10 a);

hard ein *u*-Stamm [aber noch *filu* „viel“, indeklinabel]; ganz zusammengefallen mit den *ja*-Stämmen sind die *i*-Stämme, wie *hraini* „rein“, weil das *i* der kurzsilbigen verallgemeinert ist. Der pronominale Nom. lautet: *blindēr, mārēr, nimandēr, hrainēr, garwēr, hardēr.*

Gen. *blindes* pronom.; Dat. *blindemu (-amu)* nach *đemu*; Akk. *blindan* nach *inan*; Instr. *blindu* wie *dagu.*

Plur. *blinde* pronom. § 11, 5a; *blindero* pronom.; *blindēm* pronom.; *blinde* nach dem Nom. für **blinda.*

Fem. Sg. *blind* nominal (< **blindu*, auch bei den kurzsilbigen), und *blindiu* pronominal; Gen. *blindera* pronom.; Dat. *blinderu* pronom.; Akk. *blinda* nominal.

Plur. *blindo* pronom.; Gen. Dat. = Mask.; Akk. *blindo* pronom.

Neutr. Nom. = Akk. Sg. *blind* nominal (< **blindu*, auch bei den kurzsilbigen, doch s. *filu*) und *blindat* pronominal; Nom. = Akk. Pl. *blind* nominal (idg. *-ā́*) und *blindiu* pronominal; sonst = Mask.

Die Formen des Ahd. sind danach leicht zu bilden; es treten die nötigen Abschwächungen der Endungen ein, desgleichen der Einfluß des Dat. Sg. Fem. auf den Gen. (selten umgekehrt). Die verdrängte Form **blinda* des Akk. Pl. Mask. taucht in den älteren Quellen als *blinta* noch auf, auch für den Nominativ. Im prädikativen Gebrauch kennt auch der Nom. Pl. Mask. und Fem. die unflektierte (hier unorganische) Form. *blint.* Die anderen Stämme flektieren entsprechend.

2. Die schwache Flexion. Sie ist in ihrer systematischen Ausbildung eine Neuerung des Germ. gegenüber dem Idg. Mit Ausnahme einzelner, wie *all* „omnis“, *ganōg* „genug“, *manig* „mancher“, *anđer*, „ein anderer“, werden alle Adjektiva aus besonderen syntaktischen Gründen auch schwach flektiert; vom Pronomen nimmt *sēlb*

„selbst“ (*selbēr* und *selb*; *selbo*) an dieser doppelten Bildung teil (*đër sëlbo* = idem). Die schwache Adjektivflexion ist in allen drei Geschlechtern der Flexion der substantivischen *n*-Stämme (§ 13, 1) völlig gleich und gibt zu Bemerkungen keinen Anlaß.

3. Bildung des Adverbiums. Die gebräuchlichste Bildung im Wgerm. ist die mit *-o*, die von den *a* = idg. *o*-Stämmen ausgegangen war, entstanden aus der idg. Ablativendung *ōd*. Dies *-o* tritt immer an die Wurzel, weil es bei den reinen *a*-Stämmen so aussah, als sei es an die Wurzel getreten, während es in Wahrheit an den thematischen Stamm getreten war, denn in dem *ōd* ist der Themavokal mit enthalten. Daher *fasto* Adverb zu *fẹsti*; von *wa*-Stämmen *garo* < Wurzel germ. *gar-* [der Stamm wäre *garwa-*] + idg. *ōd*; in ahd. Zeit daneben freilich auch *gar(a)wo*. [Vgl. § 11, 3a und 11, 4c.]

Eine erweiterte im Wgerm. sehr beliebte Adverbialbildung ist die auf *-līko*. Der Gen. Sg. in adverbiellem Gebrauch liegt vor in *alles* „gänzlich“, *simbles* „immer“; der schwache Akk. Sg. Fem. in *follūn* „völlig“; der starke Dat. Pl. in *simblum* „immer“; der starke Akk. Sg. Neutr. in *filu* „viel“, *al* vollständig, *luttil* „wenig“ usw.

4. Komparation. Sie wird gebildet mit zwei Suffixen 1. idg. *iso* und *isto*; 2. germ. *ōza* und *ōsta*. Die *i*-Form kommt gewöhnlich den *ja*-Stämmen zu: *māri*, *māriro*, *māristo*. Die einsilbigen *a*-Stämme haben beide Formen: *hōh, hōhiro, hōhisto* und *hōh, hōhōro, hōhōsto*; die mehrsilbigen Adjektiva haben gewöhnlich nur die *ō*-Form.

Die Steigerung der Adverbien geschieht im Komparativ mit *-ōr*, auch bei den *ja*-Stämmen, ohne jede weitere Endung: *mārōr, fastōr, hōhōr*. Auch bei den Superlativen überwiegt die *ō*-Form, doch kommt auch die *i*-Form

vor, wiederum ohne jede weitere Endung: *mārōst, fastōst, hōhōst*; *ērist, minnist* usw.

Die Flexion des Komparativs und Superlativs ist im Wgerm. durchaus die schwache.

§ 24. Das Zahlwort.

1. Die Kardinalia. Das Zahlwort „eins“: wgerm. unflektiert (d. h. mit nominalen Endungen) *ain*, flektiert als starkes Adjektiv (d. h. mit pronominalen Endungen): *ainēr, ainiu, ainat*; in schwacher Flexion 1. nach bestimmtem Artikel, 2. in der Bedeutung „allein“: *aino, aina, aina.* Entsprechend im Ahd. *ein, einēr* usw.

Das Zahlwort „zwei“; der Stamm *twā* ist fast überall durch *twai* verdrängt.

Mask. Nom. Akk. *twai-ne.* Fem. *twā* und *twō* (**twōs,* betont und unbetont). Neutr. *twai,* Neubildung nach dem Gen. (§ 6, 1). Gen. *twaijo* (§ 8, 8) [und (adjektivisch) *twaijero*] < *twajjō(m).* Dat. *twaim* < **twaimiz* (§ 6, 1). Danach Ahd.: *zwēne, zwā, zuō, zwei; zweio; zweim (-n).*

Das Zahlwort „drei“; *đri-* nach dem Plural der *i*-Stämme: Nom. Akk. Mask. *đrī (< þrijiz),* Fem. *drī,* und *drīo* nach *đio*; Neutr. *đriu (< *þriju).*

Gen. **đrio,* dann *đrīo* (nach dem Nom.), dann adjektivisch *đrīero.*

Dat. *đrim.*

Ahd. entsprechend; neben *drī* im Nom. Akk. Sg. Mask. auch adjektivisch *drīe.*

Die Zahlen 4—12; in der Regel unflektiert, aber nachgestellt und substantivisch gebraucht können sie als *i*-Stämme flektieren. Wgerm. *feor < *fëwōr; fimf; sëhs; siƀun; ahto; niun; tëhan; ainlif; twẹlif;* dann *đrītëhan* usw. Die Zehner sind indeklinabel, mit *-tug* oder *-tig* gebildet: *twaintug(-tig), đrītig* bis *sëhstug(-tig)*; 100 =

urgerm. **tihuntēw : tihuntōw* = wgerm. *tĕhanto,* ferner *hund* < **kṃtóm* und *hundrođ* adj. zu *hund.* Nach *tĕhanto* 100 sind dann *siƀunto* 70, *ahtoto* 80, *niunto* 90 gebildet. Doch bestehen daneben die Neubildungen *siƀuntug(-tig)* bis *tĕhantug(-tig).* 200 *twaihund* usw.; 1000 *đūsund* substantivisch, Fem. und Neutr.

Im Ahd. *feor, fior* (*fiar* Otf., dann *fier*), *fimf* und *finf, sehs, sibun, ahto, niun, zehan, einlif, zwelif, drīzehan* usw.; *zweinzug, drīz(z)ug* bis *sehszug, sibunzo* und *sibunzug, ahtozo* und *ahtozug, niunzo* und *niunzug, zehanzo* und *zehanzug; zweihunt, dūsunt.*

2. Die Ordinalia. „Der erste" 1. *formo* (mit dem alten Superlativsuffix *-mo* zu *fur* „vor"), 2. *furisto* (das jüngere Superlativsuffix zur selben Wurzel), 3. *airisto* (zu *air* adj. „frühe"). „Der zweite" *anđer* < idg. **ánteros,* flektiert nur mit starker Flexion *anđerēr, -iu, -at.* „Der dritte" *đriddjo* < germ. *þri* + *dja* = **tio,* vgl. lat. *ter-tius.* Von „der vierte" ab mit idg. *-thố-* > vorgerm. *-thō̃-* > germ. *-þō-* gebildet: wgerm. *feorđo, fimfto, sehsto, sibundo, ahtođo* usw. Von „der zwanzigste" an als Superlative auf *-ōsto: zwainzugōsto* usw. [*sibundo* hatte seinen Akzent im Idg. auf der letzten Silbe: *sep(t)ṇthố-*].

Im Ahd. *ēristo* und *furisto, ander, dritto (drittio), feordo fiordo, fimfto finfto, sehsto, sibunto, ahtodo; zwein- zugōsto.*

B. Die althochdeutschen Dialekte.

§ 25. Althochdeutsch.

Althochdeutsch nennen wir die Sprachen der mitteldeutschen und oberdeutschen Stämme von der Zeit der 2. Lautverschiebung an bis zum Ausgang des 11. Jahrhunderts, d. h. bis zu der Zeit, wo die kurzen, vollen Endungsvokale zu *ĕ* abgeschwächt erscheinen.

1. Das Althochdeutsche ist nicht wie das Gotische des Ulfilas eine einheitliche Sprache, sondern stellt wie etwa das Angelsächsische eine Summe von Dialekten dar. Althochdeutsch können heißt: diese Dialekte unterscheiden und einem althochdeutschen Literaturdenkmal ansehen können, welcher Gegend des ganzen Sprachgebietes und auch welchem Jahrhundert es entstammt.

2. Nach all dem im § 2 Entwickelten ist es im wesentlichen das erminonisch-suebische Element, das die Tendenz zur hochdeutschen Sprachentwicklung, im besonderen zur zweiten Lautverschiebung in sich trug. Althochdeutsch ward dort gesprochen, wo erminonisch-suebische Stämme sich rein erhalten haben und in mehr oder minder hohem Grade auch da noch, wo sie sich in mehr oder minder hohem Grade mit anderen Stämmen vermischt haben. Es kamen von diesen allein die Franken in Betracht. Und es ergeben sich nach unserer Darstellung in § 2 die Bedingungen zur Bildung von fünf althochdeutschen Dialekten. Diese sind: zwei rein erminonisch-suebische Dialekte, aufs engste verwandt, doch nicht ohne Besonderheiten, die sie eben zu zwei Dialekten machen, nämlich das Alemannische und das Bairische und drei fränkische Dialekte, in denen der erminonisch-suebische Einschlag so stark ist, daß er sie zu seiner, der hochdeutschen Lautform zwang: das Mittelfränkische, das Rheinfränkische und das Ostfränkische.

Innerhalb des Rheinfränkischen hebt sich die Mundart der Gegend südlich von Speier deutlich von der nördlicheren ab; sie wird das Südrheinfränkische genannt.

Man faßt das Alemannische und Bairische auch unter *oberdeutsch,* die fränkischen Dialekte auch unter *mitteldeutsch* zusammen. Das Oberdeutsche trägt sowohl für

uns vom neuhochdeutschen Standpunkt aus als auch vom alten wgerm. Standpunkt einen fremdartigeren Charakter als das Fränkische, eben weil es in seiner Unberührtheit die speziell hochdeutschen Züge, man denke vornehmlich an den Konsonantismus, reiner besitzt als das Fränkische. Namentlich die fränkischen Mundarten am Rheine stehen hierin noch vielfach dem Wgerm. nahe; wir sagen dann gewöhnlich „sie stimmen zum Altsächsischen“. Im Vokalismus trägt freilich öfters das Oberdeutsche älteren Charakter als das Fränkische (mehr Hinderungsgründe für den *i*-Umlaut; oberdeutsch *iu* in *liub* usw.), besonders deshalb, weil hier die Wandlungen zum Teil vom Mitteldeutschen kommen und das Oberdeutsche sie mitunter erst später erhält.

3. Das Althochdeutsche ist also keine einheitliche Sprache. Die 5 (6) Mundarten entspringen in vielen Fällen keiner jüngeren Basis als dem Wgerm.; der Versuch, eine gemeinalthochdeutsche Grundlage zu konstruieren, müßte an vielen Klippen scheitern. Ja, es gibt mindestens einen Fall, wo nicht einmal das Wgerm. als letzte Grundlage ausreicht. Das ist die verschiedene Behandlung des germ. *iu* < idg. *eu*. Sämtliche wgerm. Dialekte haben dies germ. *iu* vor *a e o* der folgenden Silbe zu *eo* gebrochen unabhängig von dazwischenstehenden Konsonanten irgendwelcher Art; die beiden oberdeutschen Mundarten vollzogen diese Brechung nur dann, wenn Dentale oder altes *h* dazwischen standen.

4. Während sich spezifisch oberdeutsche Eigentümlichkeiten dergestalt wohl aufweisen lassen, die sich den mitteldeutschen Dialekten nicht mitgeteilt haben, will es weniger gelingen, spezifisch fränkische Merkmale zu finden, die dem Oberdeutschen abgehen, die aber zugleich auch dem Altsächsischen fehlen. Während die obd.

Mundarten, wie schon berührt, dem *a*- und *i*-Umlaut durch Konsonantenverbindungen beschränktere Wirkung gönnen, räumt das Fränkische eben den Vokalen größeren Einfluß auf die Färbung der Stammsilbe ein. Aber das ist nicht bloß istväonische, sondern auch ingväonische Eigentümlichkeit. An der Erweichung des germ. wgerm. *t* in gewissen Konsonantenverbindungen nimmt wieder das Ostfränkische nicht teil. An den Endungen auf *-on* und *-en* im Akk. und Gen. Dat. Singularis, sowie im Nom. Akk. Mask. des Plurals der *n*-Stämme nimmt wiederum das Altsächsische teil. Ein gewisses Kriterium liefert vielleicht die Endung *-ent* in der 3. Plur. Ind. Präs., wo im Oberdeutschen *-ant* steht, im Niederdeutschen Nasalschwund eingetreten ist. Fränkischer Einschlag dürfte es auch sein, sich in der Bildung des Optativs Präs. bei den *ōn*- und *ēn*-Verben nur auf die kürzeren Formen, die Injunktive, zu beschränken, während das Oberdeutsche gleichwie das Altsächsische und Angelsächsische, also Erminonen und Ingväonen, daneben thematische Formen von einem erweiterten Stamme bilden. Doch glaubt man von der längeren Form auch Spuren in den Malbergischen Glossen zu finden. — Ein spezifisch fränk. Merkmal, das freilich stark durch das Obd. zurückgedrängt worden ist, ist vielleicht auch die Abneigung gegen die Synkope des *i* im Präteritum der lang- und mehrsilbigen schwachen Verben der I. Klasse. Im allgemeinen muß freilich eine ganze Summe von Kriterien die Entscheidung jedesmal herbeiführen. Recht eigentlich betrachtet ist auch der „strenghochdeutsche“ Konsonantismus kein absolut ausschließliches Kriterium für das Oberdeutsche. Auch das Langobardische in Oberitalien hat daran teil, wie uns seine überlieferten Eigennamen zeigen; nur hat es uns keine literarischen Denkmäler hinterlassen. Alle Er-

scheinungen der Sprache sind eben lebendiges Gut und lassen sich nicht in enge Grenzen schließen.

5. Wir bemerken im Ahd., „daß kaum ein Denkmal in allen sprachlichen Merkmalen mit einem andern völlig übereinstimmt und fast jedes die Sprache in einer andern Gestalt zeigt. Eine Gleichmäßigkeit in den grammatischen Formen ward nicht erreicht und alte und neue erscheinen im Gebrauch nebeneinander. Nicht einmal die Orthographie und Lautbezeichnung stellte sich fest: sie artete nach Ort und Zeit verschieden, wie die Sprache selbst.“ [Müllenhoff in der Vorrede zu den Denkmälern XIV.] Dennoch sind Spuren von Schriftsprachenbewegungen und Einheitsbestrebungen auch im Ahd. wohl vorhanden. Wie eine frühe Annäherung an den Süden sieht es aus, wenn die Mönche zu Fulda nicht den Dialekt der Landschaft schreiben, in welcher ihr Kloster liegt; waren doch auch die ersten Besiedler unseren Nachrichten zufolge Oberdeutsche, Sturmi, der Gründer, insbesondere ein Baier. „Auch der Schreib- und Sprachgebrauch von St. Gallen und Reichenau, die anlautende Affrikata *pf* zur Spirans *f* weiter zu verschieben, hat wenigstens in den heute dort gesprochenen Mundarten keinen Anhalt.“ [Kögel, Lit.-Gesch. I 2, 560.] Nicht rein organisch kann ferner die Annäherung der oberdeutschen Dialekte im letzten Drittel der ahd. Periode an das Mitteldeutsche erfolgt sein, im Konsonantismus (*b, g, nd*) und Vokalismus (alem. *uo*; *io* vor Labialen und Gutturalen nach fränkischer Weise, ohne daß *eo* wie dort vorhergegangen wäre). — Aber auch schon früher, zu Anfang der ahd. Periode, glaubte Müllenhoff im Westen des Gebietes eine literarische Einheitssprache gefunden zu haben, die karlingische Hofsprache, wie er sie nannte. Aus den fränkischen Mundarten am Main und Mittelrhein ging sie hervor, „die Sprache des

höheren Lebens, dessen Mittelpunkt der kaiserliche Hof war“. Die Sprache der Straßburger Eide und des Ludwigsliedes bewiesen ihm, daß die karlingische Hofsprache rheinfränkisch und nicht etwa niederfränkisch war. Vor allem die Isidorgruppe stand ihm in unmittelbarer Verbindung mit der Hofschule Karls des Großen und noch heute sieht wiederum Steinmeyer in ihr einen „Niederschlag der Sprache, der sich die vornehmen Kreise des Frankenreiches zu Beginn der karolingischen Zeit bedienten“. Hier wäre der Hof das Zentrum, von dem die Bewegung ausging, dort bilden die großen Klöster die Zentren; hier wäre die Lösung des Problems einer Einheitssprache durch die Erhebung einer Mundart zur allgemeinen Schriftsprache versucht — das Ludwigslied ist in Lautformen gehalten, die sicher nicht der Mundart angehören, in deren geographischem Gebiete es entstanden ist —, dort wäre die Lösung durch einen Ausgleich der beiden Hauptdialektgruppen angestrebt. Aber alles in allem bleibt sie eine Theorie, diese karlingische Hofsprache, gegen die wohl auch gewichtige Einwände zu erheben sind. Während sie von einer Seite ganz abgelehnt wird, wird von anderer Seite ihre Bedeutung wesentlich modifiziert und in das Orthographische hinübergespielt: nicht in der Lautform sondern in der Schriftform bestünde ihr normalisierender und vereinheitlichender Einfluß.

6. Wir stellen noch zwei wenig günstige, alte Urteile über den Klang und über den Charakter unserer ahd. Sprache hierher, von denen das eine von einem Ausländer, das andere von dem ersten uns mit Namen bekannten hochdeutschen Dichter herrührt. Doch zuvörderst noch eine interessante sprachvergleichende Bemerkung eines unserer frühesten Germanisten:

Walahfrid Strabo, Abt der Reichenau († 849) sagt:

„Dicam tamen etiam secundum nostram barbariem, quae est theotisca, quo nomine eadem domus dei appelletur, ridiculo futurus Latinis, si qui forte haec legerint . . . Multae res sunt apud singulas gentes, quarum nomina ante cognitionem ipsarum rerum apud alias incognita sunt... A Latinis autem Theotisci multa et in communi locutione, ut *scamel, fenestra, lectar,* in rebus autem divino servitio adiacentibus paene omnia; item a Graecis sequentes Latinos, ut *chelih* a calice, *phater* a patre, *moter* a matre, *genez* a genetio, quae graece dicuntur *cylix, pater, moter et genetion*, cum in quibusdam horum non solum Latini, ut *genitor* et *genetrix* sed etiam Theotisci proprias habeant voces, ut *atto* et *amma, todo* et *toda.* Ab ipsis autem Graecis *kyrica* a *kyrios* et *papo* a *papa* . . . et *heroro* ab eo quod est *heros* et *mano* et *manoth* a *mene*, et alia multa accepimus. Sicut itaque domus dei *basilica* id est *regia* a *rege,* sic etiam *kyrica* id est *dominica* a *domino* nuncupatur, quia domino dominantium et regi regum in illa servitur.“ Auf dem Wege über die Goten, fährt er dann fort, seien diese Wörter zu uns gekommen, was z. T. den neuesten Ansichten wieder entspricht, obwohl einiges unter dem Obigen mit den Tatsachen natürlich nicht ganz übereinstimmt.

Johannes Diakonus (nach 872) sagt in der Vita Gregorii Magni cap. 6, als er von den Deutschen spricht, die bei Italienern Kirchenmusik lernen wollen: „Alpina siquidem corpora, vocum suarum tonitruis altisone perstrepentia, susceptam modulationis dulcedinem proprie non resultant, quia bibuli gutturis barbara feritas, dum inflexionibus et repercussionibus mitem nititur edere cantilenam, naturali quodam fragore, quasi plaustra per gradus confuse sonantia, rigidas voces iactat, sicque audientium animos, quos mulcere debuerat, exaspirando magis

et obstrependo conturbat.“ Ein Sankt Galler Abschreiber fügt hinzu: Vide iactantiam Romaniscam in Teutones et Gallos!

Ungefähr um dieselbe Zeit redet Otfrid in der Zuschrift an den Erzbischof Liutbert von der „barbaries“ der deutschen Sprache, „ut est inculta et indisciplinabilis, atque insueta capi regulari freno grammaticae artis, sic etiam in multis dictis scriptio est propter literarum aut congeriem aut incognitam sonoritatem difficilis“. Es folgen orthographische und grammatische Bemerkungen, dann fährt er fort: „Horum supra scriptorum omnium vitiorum exempla de hoc libro theotisce ponerem, nisi inrisionem legentium devitarem; nam dum agrestis linguae inculta verba inseruntur latinitatis planitiae, chachinnum legentibus praebent. [Vielleicht ist wirklich die spätere lateinisch-deutsche Mischpoesie, wie sie in De Heinrico vorliegt, ursprünglich und bei ihrem ersten Auftreten nur als eine Art Witz gemeint; aber daß eine Vermischung von deutschen und lateinischen Elementen einmal zum Stilprinzip ernster deutscher Prosasprache erhoben werden würde, wie bei Notker und bei Williram, hat sich Otfrid offenbar nicht träumen lassen.] Lingua enim haec velut agrestis habetur, dum a propriis nec scriptura, nec arte aliqua ullis est temporibus expolita, quippe qui nec historias suorum antecessorum, ut multae gentes ceterae, commendant memoriae, nec eorum gesta vel vitam ornant dignitatis amore. Quod si raro contigit, aliarum gentium lingua, id est Latinorum vel Graecorum, potius explanant; cavent aliarum et deformitatem non verecundant suarum. Stupent in aliis vel litterula parva artem transgredi, et paene propria lingua vitium generat per singula verba. Res mira, tam magnos viros, prudentia deditos, cautela praecipuos, agilitate suffultos, sapientia latos, sanctitate

praeclaros cuncta haec in alienae linguae gloriam transferre, et usum scripturae in propria lingua non habere. Est tamen conveniens, ut qualicumque modo, sive corrupta, seu lingua integrae artis, humanum genus auctorem omnium laudent, qui plectrum eis dederat linguae, verbum in eis suae laudis sonare, qui non verborum adulationem politorum, sed quaerit in nobis pium cogitationis affectum operumque pio labore congeriem, non labrorum inanem servitiem."

Unser Wohlgefallen an der ahd. Sprache werden die abfälligen Urteile nicht beeinträchtigen können. Uns wird sie mit ihrer Fülle voller Vokale und mit ihrer Klangschönheit noch ungeschwächter Endsilben nicht wie Wagengerassel vorkommen; wir verkennen nicht das Bestreben, die Konsonantenhäufungen, die dem unbeholfenen Munde des doch so zungenfertigen Italieners sicher ein Greuel waren, zu verhüten durch die eingeschobenen Svarabhaktivokale. Wir empfinden die „barbaries", die Otfrid tadelt in einem durch den Klassizismus etwas irregeführten Geschmack, nicht als einen Nachteil, sondern als ein Zeichen köstlicher Urwüchsigkeit und natürlicher Frische; aber mit ihm einstimmen werden wir in die edle Klage, daß so viele große und weise Männer jener Zeiten uns ihre Arbeiten und Gedanken nicht in deutscher, sondern nur in lateinischer Sprache überliefert haben.

I. Die Merkmale des Fränkischen.

§ 26. Hauptorte und Denkmäler.

1. Das Mittelfränkische (mfr.). Sein Gebiet erstreckt sich von der Mosel bis nördlich zu einer Linie Aachen-Düsseldorf. Die südlichere Hälfte dieses Gebietes, die man auch das Moselfränkische nennt, unterscheidet

sich von der nördlicheren (dem Ripuarischen) dadurch, daß es wie das Rheinfränkische und wie das übrige Ahd. *p* in *rp* und *lp* verschiebt. Das Ripuarische läßt sie unverschoben. Hauptort des Moselfränkischen und des Mfr. überhaupt ist Trier, denn aus Köln, dem Hauptort des Ripuarischen, haben wir nur Glossen aus einigen Hss. des 9.—11. Jahrh. [Steinmeyer, Althochdeutsche Glossen IV No. 86, 89, 91, 92, 94]. Aus Trier stammen das sog. Trierer Capitulare (ca. 1000) und verschiedene Glossen (Steinm. IV 569), namentlich die Trierer Prudentius-Glossen (Steinm. IV 45). Aus dem Ripuarischen scheinen die Psalmen 1—3 der sog. altniederfränkischen Psalmeninterlinearversion zu stammen; mittelfränkisch überhaupt sind vermutlich De Heinrico und die Leidener Hs. des Williram, eine Übertragung aus dem Ostfränkischen (Hs. A. ed. H. Hoffmann 1827).

2. Die Hauptorte des Rheinfränkischen (rheinfr.) sind Mainz, Speier, Worms, auch Frankfurt und Lorsch. Rheinfränkisch, ohne daß sich eine genauere Lokalisation bisher ermitteln ließ, ist der sog. ahd. Isidor. Doch muß bemerkt werden, daß die Sprache dieser frühen Übersetzungsgruppe (noch 8. Jahrh.), zu der auch die aus derselben Mundart ins Bairische übertragenen Monsee-Wiener Fragmente gehören, neben Anklängen ans Niederdeutsch-Ripuarische (unverschobenes *rp*) auch viele Anklänge an das Oberdeutsche aufweist, so viele, daß man sie neuerdings als elsässisch zu erklären und nach Murbach zu verlegen versucht hat (§ 27,9). — Ferner sind rheinfr. die Straßburger Eide, der Lorscher Bienensegen, Bruchstücke einer Psalterinterlinearversion, die Mainzer Beichte, die Lorscher Beichte, das Ludwigslied, die Reichenauer Beichte, das

sogen. Augsburger Gebet. Dazu kommen Glossen aus Frankfurt (Steinm. IV Nr. 141—143), Mainz (Nr. 283, 364, 603), Lorsch (Nr. 295, 516, 535), Urkunden aus Lorsch.

3. Hauptort des Südrheinfränkischen (südrheinfr.) ist Weißenburg. Manche Züge stimmen hier speziell zum Alemannischen. Südrheinfr. ist der Weißenburger Katechismus vor ca. 790 (Hs. jünger), dann Otfrids Evangelienharmonie (zwischen 863 und 871); viell. noch die Pfälzer Beichte. Urkunden aus Weißenburg.

4. Das Ostfränkische (ostfr.). Hauptorte sind Würzburg, Bamberg und das Kloster zu Fulda. Es ist nämlich zu bemerken, daß man im Kloster ostfränkisch schrieb, obwohl Fulda selbst im rheinfränkischen Dialektgebiet liegt. Ostfränkisch ist vor allem der sog. ahd. Tatian aus den 30er Jahren des 9. Jahrh. und über 200 Jahre jünger die Paraphrase des Hohenliedes von Williram in der Ebersberg-Münchner Hs. (Hs. C; ed. J. Seemüller 1878). Dazwischen liegen andere Denkmäler wie das ostfränkische Taufgelöbnis, Bruchstücke der Lex Salica, die Fuldaer und Würzburger Beichte; gleichen Alters etwa wie der Tatian sind die Würzburger und die Hamelburger Markbeschreibung. Dazu kommen Glossen aus Fulda (Steinm. Nr. 74) und Würzburg (Steinm. Nr. 641—648), Urkunden aus Fulda. Wir zählen jetzt die Merkmale auf, durch die sich die fränkischen Dialekte von der wgerm.-ahd. Basis abheben.

§ 27. Fränkischer Vokalismus.

1. Zu 4, 1. *i*-Umlaut. Systemzwang zerstört manchmal diese Gesetze, so hat Otfrid wẹhsit nach stẹntit usw. Die ältesten Denkmäler haben auch öfters noch *a* statt *ẹ* vor Nasal- und *r*-Verbindungen: *angil, arbes* (so Isidor).

Für gemeinahd. *alles* „anders“ zu *ali-* zweimal *elles* im Tatian, *ellies* im Weißenb. Katechismus, sonst immer *alles*, auch bei Otfrid. — Zur Färbung des *a* durch Konsonanten: fränk. *holōn, mohta,* obd. *mahta; firmonēn* für *firmanēn* bei Otfrid beruht wohl auf Ablaut.

2. Zu 4, 2. fränk. *lërnēn* „lernen“, *wëssa* und *wësta* „wußte“; *avo* für *ibu* aus **ëbo* ist besonders mfr. [Zur Erklärung von *avo* vgl. § 12, 4 Dat. Sg.]

3. Zu 4, 3. fränk. *forhten* „fürhten“ mit *o* statt *u* aus dem Prät. *forhta* (dies gemeinahd.) aus *furhtjan.*

4. Zu 5, 1. Umlaut des *ā* > *ē* durch *i* begegnet zuerst im Mittelfränk., in den „altniederfr. Psalmen“ 1—3 im 9.—10. Jahrh.; *gerēđe* < *girāđi* „consilium“, *ungenēthero* zu *ungināđīg* „impius“.

5. Zu 5, 5. *ō* hält sich im Fränk. bis ca. 800 (noch Lex Salica *mooter*), die Zwischenstufe *oa* ist nirgends belegt; *uo* herrscht nach 800 (Tatian), ausgenommen im Südrheinfr., welches wie das Alemannische *ua* zeigt (Weißenb. Katech.; Otfrid). Isidor hat meist schon *uo.* [Um ein Beispiel dieses sehr augenfälligen Kriteriums durchzuführen, so würde wgerm. *dōk* „Tuch“ also lauten: rheinfr. mfr. *duoh*, ostfr. *tuoh*, südrheinfr. *duah*, alem. *tuah*, bair. *tōh* (freisingisch *toah*) um 850 ca.]

6. Zu 6, 1. *ai* für späteres *ei* begegnet nur in den ältesten Weißenburger Urkunden, genau so wie in den ältesten alemannischen; die Urkunden von Fulda haben schon seit 765 immer *ei.* Die Literaturdenkmäler zeigen nie ein *ai.*

7. Zu 6, 2. Von der Zwischenstufe *ao (au > ō)* sind in den fränk. Literaturdenkmälern keine Spuren vorhanden (wenige in den Urkunden); daß sie aber bestanden hat, mögen vielleicht die Wörter *frao* und *strao* „froh, Stroh“ zeigen, die aus **fraw-, *strau-* auch hier, gleichsam im Anschluß an *ao* < *au*, zu *frō, strō* geworden sind.

8. Zu 6, 3. In Übereinstimmung mit den übrigen wgerm. Dialekten, aber im Gegensatz zum Obd., ist die wgerm. Brechung von germ. *iu* > *eo* vor *a e o* der folgenden Silbe auch dann eingetreten, wenn Labiale oder die andern Gutturale (nicht bloß altes *h*) dazwischenstanden; germ. **liubaz* > fränk. *leob*, *liob* „lieb"; germ. *fliugō* > fränk. *fleoga*, *flioga;* germ. *siukaz* > fränk. *seoh*, *sioh* „siech" (junges *h* < *k*). Die Form des Diphthongen ist im Isidor noch immer *eo*, im Tatian *io*. Das Südrheinfr. zeigt einige Male nach obd. Weise *iu*, *liub* (neben *liob*, *liab*) und immer *liublīh* bei Otfrid, *thiubheit* im Weißenb. Katech. Sonst ist eine Eigentümlichkeit des südrheinfr. Dialekts im 9. Jahrh., neben und statt *io* < *eo* eine Form *ia* zu schreiben (Otfrid, Urkunden, Pfälzer Beichte), welches *ia* wohl meistens durch den Einfluß folgender heller Vokale zu erklären ist: *gibiatan*, *niazzan*, *firliasan* usw.; *liagannes* Pfälzer Beichte; der Weißenb. Katech. hat noch *eo* wie Isid. als ältestes südrheinfr. Denkmal.

9. Zu 7, 8. Das Fränk. weicht von dieser Regel ab, insofern sich oft lang- und mehrsilbige schwache Praeterita mit *-i-* finden; bei Isidor *sendida*, *araughida*, *garawida;* im Tatian besonders bei mehrsilbigen *antlingita*, *ambahtita*. Otfrid stimmt hier wieder zum Obd., ausgenommen *antwurtita* und einiges andere. Aber die anderen fränk. Denkmäler enthalten noch Beispiele, die gegen die wgerm. obd. Regel verstoßen, bis herab zum Leidener Williram, z. Teil hier mit Abweichungen vom Original. Falls diese Abneigung gegen die Synkope etwa ein spezifisch fränkisches Merkmal ist, so läge damit ein Kriterium gegen die Herleitung der Isidorübersetzung aus dem Alem. vor. Isidor würde den fränk. Typus ziemlich unverfälscht repräsentieren (nur zweimal mit Synkope *bichnādi*, *hōrdon*); Tatian und noch mehr Otfrid zeig-

ten den überwiegenden Einfluß des Obd. Die Monsee-Wiener Fragmente haben natürlich bei der Übertragung ins Bairische im allgemeinen hierin obd. Charakter angenommen.

10. Zu 7, 9. Zu den Präfixen; nur noch wenige *ga-* im Fränk. (Weißenb. Katech.; fränk. Taufgelöbnis); schon um 800 *gi-* (Isidor *chi-*); *za-* kaum mehr belegt, nur *zi-*. Nur Isidor hat noch *ant-*, sonst im Fränk. *int-*; *ur-* kommt nicht mehr vor (bemerke wohl, im Nebenton, bei nicht haupttonigen Präfixen); Isidor, Weißenb. Katech., Tatian haben *ar-*, *ir-* bei Otfrid, *er-* Ludwigslied, Lorscher Beichte. Rheinfr. im 9. Jahrh. *fir-*, *fer-*; ostfr. *fur-*, *for-*; die Form *far-* ist im Fränk. sehr selten (Weißenb. Katech.); auf der andern Seite hat Isidor schon *fir-*, Otfrid meist *fir-*.

§ 28. Fränkischer Konsonantismus.

1. Zu 8, 4 Anm. Der Ausgleich des gramm. Wechsels tritt im Fränk. früher ein als im Obd.; zu *findan, fand* schon im Tatian *fundum, fundan* statt *funtum, funtan; wurdun* statt *wurtun* zu *werdan*.

2. Zu 9, 1. Vor germ. *f* geht seit dem 9. Jahrh. *m* gern in *n* über. Isidor hat noch *m, fimf, chumft;* im Tatian besteht ein Schwanken zwischen *mf* und *nf;* Otfrid hat nur *nf, finf, kunft.* Dieser Vorgang steht wohl nicht außer Zusammenhang mit dem Schwund des Nasals vor Spiranten im Ingväonischen, auch hier mußte *m* vorher in *n* übergegangen sein, as. *fīf* < *finf* < *fimf.* Das Fränk. ist auf dem halben Wege stehengeblieben; allmählich greift dieser Lautwandel vom Fränk. aufs Obd. über, doch wird er hier erst im Mhd. herrschend.

Es ist zu bemerken, daß im Mfr. ein Übergang von *m* im Anlaut schwach betonter Wörter besteht, vgl. wenigstens das Beispiel ahd. *mit* „mit“ > mfr. *bit.*

Übergang von *sn-* > *sl-* in *sniumo* > *sliumo* „schnell, schleunig“ im 9. Jahrh., Tatian und Otfrid.

3. Zu 9, 2. Aber im Mfr. bleibt *w-* vor *r* (und *l*) bewahrt wie im Niederdeutschen, vgl. *wrëchen*, *wroegen* etc. mfr. noch im 14. Jahrhundert.

Die Formen mit *ęw* verallgemeinerten sich im Fränk. und verdrängten die mit *ouw*, vgl. fränk. *gewes* zu *gewi* ‚Gau‘, *frewen* und *strewen* zu *frewita, strewita* „freute, streute“. So auch im Alem.

4. Zu 9, 3. Das Fränk. (und Alem.) verdoppelt auch das *r* vor *j*, freilich ohne das *j* dann in diesen Formen erhalten zu haben: *nerren* neben *nerien*, *ferro* neben *ferio*, *swerien* neben *swerren*. Es wird vermutet, daß nicht eigentliche Verdoppelung des *r* durch das *j* vorliegt, sondern Assimilation des *j* an das *r*.

5. Zu 9, 4. Für das Mfr. ist charakteristisch, daß hier *ft* in *ht* übergeht, *ahter* für *after*, *wizzetahtia* für *wizzōdhaftīga*. Bei absichtlicher Vermeidung dieses mundartlichen Kennzeichens kommt es vor, daß dann auch alte *ht* fälschlich in *ft* verwandelt werden (*sufte* statt *suhte* im 1. Psalm), so unsicher war im Mfr. das Sprachgefühl für altes *ht* geworden.

6. Zu 9, 7. Im Ostfr. und Rheinfr. geht wgerm. *đ* (das Lex-Salica-Bruchstück hat immer *đ*) erst im 9. Jahrh. zu *d* über, im Ostfr. eher als im Rheinfr. Tatian und Fuldaer Beichte haben im Anlaut (*đ-*, aber geschrieben:) *th-*, im Inlaut *-d-*, im Auslaut *-d* · *th-* wird in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. auch zu *d-* (Würzb. Beichte). Im Rheinfr. herrscht erst nach 900 überall *d*, *đ-* als *th-* hält sich auch hier im Anlaut am längsten. Isidor hat meist noch *đ*, geschrieben *dh*, doch daneben schon einige *d* [*dh-*; *-dh-* (vereinzelt auch *-d-*), *-d* und *-dh*; nach *l* und *n* fast immer *d*]. Im Südrheinfr. verhält sich Otfrid hier genau wie der Tatian; der Weißenb. Katech. schreibt im Anlaut *th-*, im Inlaut *-dh-* (neben *erdhu* auch *erthu*).

In den Namen der Urkunden herrscht länger *th*, doch beruht das auf traditioneller Schreibung.

7. Zu 9, 8a. Nur im Mfr. und nur im Neutrum des Pronomens ist germ. *t* in Spirantenstellung nicht verschoben, also: *that*, *it*, *(h)wat*, aber mfr. *faz* „Faß" < wgerm. *fat*, also z. B. *that faz*, — wiederum ein ganz eigentümliches Merkmal des Mittelfränkischen.

Zu *p* und *k* in Affrikatenstellung; *p* und zwar im Anlaut ist nicht verschoben in allen drei fränkischen Mundarten am Rheine, wohl aber im Ostfr.; *pp* und *p* nach *m* verschiebt jedoch Otfrid zur Affrikata. Das Rheinfr. überhaupt, also auch Otfrid, sowie das Moselfränkische (§ 26, 1) verschieben *p* in den Verbindungen *lp* und *rp*.

Also ahd. ostfr. *phluog*, mfr. *pluog*, rheinfr. *pluog*, Otfrid *pluag* [aber alem. *pfluag*. bair. *pflōg*, as. *plōg*].

ahd. ostfr. *pfad*, mfr. *pad*, rheinfr. *pad*, Otfrid *pad*.

mfr. rheinfr. *skeppen*, Otfrid *scephen*, (auch Weißenb. Katech. *scepphion* Akk. Sg. von „Schöpfer"), ostfr. *scephen*.

mfr. rheinfr. *limpan*, südrheinfr. ostfr. *limpfan*.

helphan, *dorph* gemeinahd., gemeinfränk., nur ripuarisch *helpan*, *dorp*. [Isidor jedoch noch *hilpit*, *arworpanan*.]

Germ. *k* in Affrikatenstellung ist *k* geblieben auf dem ganzen fränkischen Gebiet. Otfrid hat ganz vereinzelte *ch*; 6 *ch* im Inlaut nach Konsonanten im Tatian rühren von dem Schreiber *γ*, der ein Alemanne war, her. Das systematische *ch* im Anlaut wie im Inlaut bei Isidor bedeutet keineswegs die Affrikata, sondern beruht auf romanischem (lat.-westfränk.) Schreibgebrauch für *k* [es ist die verallgemeinerte Schreibung von lat. *c* (= *k*) vor *e* und *i*, um den *k*-Laut zu wahren].

Germ. *t* in den (sonst unverschobenen) Verbindungen *ft ht st* und auch *tr* erscheint in den rheinfränk. Mundarten nicht selten erweicht als *d;* germ. *tr* erscheint bei Otfrid durchaus als *dr.* Isidor: *wihd, rĕhd;* Lorscher Beichte *mohda, bigihdi, gidrōsda;* rheinfr. *drāgi* „träg“; Otfrid: *driuwa, drōst, drĕtan.*

8. Zu 9, 8b. Zu wgerm. *b* und *ƀ.* Das Mfr. bewahrt den wgerm. Stand des *b* und *ƀ: botun, bat; leven, ergeven* im Trierer Capitulare. Nur hat sich das Bereich des Spiranten erweitert auch auf die Stellung zwischen *r l* und Vokal: *sëlvo, ẹrve;* aber nach *m*: *lamb.*

Wgerm. *b* = ostfr. rheinfr. *b* (ganz selten im Auslaut *p*); *biotan (biatan)*; *lamb*; in Gemination: *sibba* (bei Williram und in späten Glossen nach obd. Weise *pp*).

Wgerm. *ƀ* > ostfr. rheinfr. *b; geban, sibun, gab.*

Zu wgerm. *d.* Wgerm. *d* = *t* ostfr., *dd* > *tt* ostfr.; *tohter, liuti, hant, henti; thritto.*

= *d-* rheinfr. mfr., *-d- (-t-), -t(-d); dd* > *tt* (und *td*). Isidor; *dohter, liudi, hant,* Pl. *hendi*; *dhritto*: (neben *liudi* aber *fater, muoter*).

= *d-, -t-, -t* bei Otfrid, *dd*>*tt; dohter, liuti, hant, henti, dhritto.* Weißenb. Urkunden noch meist *-d-* und *d-*; Weißenb. Katech. *-t-*, *t-* (noch 8 *d*).

Zu wgerm. *g* und *g.* Wgerm. *g* = fränk. *g*, in Gemination *gg.* Allgemein fränkischer Lautstand. Für *gg* auch *cc, cg* (*gg* mehr im Süden des Gebietes). Für *g-* vor *e* und *i* schreibt Isidor *gh*, ist rom.-wfränk. Schreibgebrauch, um vor *e* und *i* lat. *g* als Verschlußlaut zu bezeichnen.

Wgerm. *g* = allgemeinfr. *g-*, *-g-*, *-g*, also zum Verschlußlaut geworden. Im Mfr. ist *g* später wieder spirantisch geworden und wird oft durch *i(j)* wiedergegeben, vgl. *gaien* = *gagen* „gegen“ im Psalm, *wizzetahtia* = *wizzethaftiga*, *innenewendiun* = *innenewendigun* im Trierer Capitulare. Im Auslaut durch die Schreibung *ch* angedeutet *mach* zu *mugen* im Trierer Capit., so auch im Leidener Williram *ch* und *gh*, *einech*, *einigh*, *honigh*. Daß *g* hier wieder spirantischen Wert bekommen hat, wieder *g* geworden war, zeigt auch der Umstand, daß zuweilen *g* für *h* geschrieben wird, so in *thegein* im Trierer Capit., daneben wieder *neieina*.

Also fränkisch: *gast*, *geban*, *liggen*, *ruggi* („Rücken“) aus wgerm. *g*; *ouga*, *stīgan*, *steig* (im Auslaut zuweilen *c*, so im Isidor) aus wgerm. *g*.

9. Zu 9, 9. Zu den Ausgleichsbestrebungen. Umgekehrt einmal im Isidor *frummit* mit zwei *m* nach *frummjan*. In der Regel aber verallgemeinert sich der einfache Konsonant, früher im Fränk. als im Obd., allgemeiner jedoch erst vom 10. Jahrh. an; doch ist im Tatian „merkwürdigerweise“ der Ausgleich zugunsten des einfachen Konsonanten schon völlig vollzogen.

§ 29. Fränkische Formenlehre.

1. Zu 12, 1. Die Form des Dat. Pl. *tagom*, *-on* ist mehr im Fränk. üblich.

2. Zu 12, 2. ostfränkisch im Nom. Akk. Pl. Neutr. häufiger noch *kunniu*, *kunnu* als *kunni*; so *giwātiu*,

giscuohiu, *giscuohu*, *gibeiniu*, *gibeinu* im Tatian; *gisteinu*, *wizziu* in Würzb. Glossen; sonst *-i*. Die Endung der Maskulina im Dat. Pl. der *ja*-Stämme ist im Fränk. überwiegend *-im*, *-in*, desgleichen bei den Neutra; nur wenige Ausnahmen gegen diese Regel bei Isidor und verschwindende bei Otfrid.

3. Zu 12. 4. Im Fränk. ist die Entwicklung des Gen. Plur. der *ō*-Stämme: *gebōno* > *gebono* > *gebeno*, mhd. *-en*. Isidor, Tatian, Otfrid schon *-ono*; *-eno* Lorscher Beichte, Fuldaer Beichte, Taufgelöbnis.

4. Zu 13, 1 a. *hanen* im Gen. Dat. Sg. ist die fränkische Form [nur Isidor hat wie das Obd. *hanin*]; *-en* im Tatian, Otfrid, Weißenb. Katech., Würzburger Markbeschr. usw. Die Form ist wohl nicht, wie das spätere obd. *-en* durch Abschwächung zustande gekommen [dazu ist sie zu alt: Weißb. Kat., Würzburger Markbeschr.], sondern in der oben angegebenen Weise.

hanon Akk. Sg., Nom. Akk. Pl., die fränkische Form, wahrscheinlich aus einem Kompromiß in der angegebenen Weise entstanden; *-on* bei Tatian, Otfrid, Weißenb. Katech., Würzburger Markbeschr. [jedoch Isidor wie obd. *hanun*].

5. Zu 13, 1 b. Feminina auf *-īn*. Nur in den ältesten rheinfr. Quellen finden sich noch Nominativformen auf *-īn*, die jedoch ihr *-n* wahrscheinlich von den Verbalabstrakta bezogen haben; Isidor: *huldīn*, *geilīn* nach *daufīn*, *chilaubīn*.

6. Zu 13, 1 c. *herzun* im Neutr. Pl. (aber im Mask. *-on*).

7. Zu 14, 1. An dem Ausgleich zwischen den Infinitivformen auf *-en* und *-an* in obd. Weise (s. d.) hat auch Isidor Anteil: *chifrumman*, *chilauban*, *meinan*.

Im Ostfr. kommt im Infinitiv seit dem 9. Jahrh. öfter ein Abfall des *-n* vor, besonders, wie es scheint, in der

Würzburger Gegend; Würzburger Beichte, Schreiber γ des Tatian, Frankfurter Glossen; *arsuche*, *erspane*, *fordero*, *wese*. Es handelt sich offenbar um Spuren eines Dialektes innerhalb des Ostfr.

8. Zu 16, 3b. Bei Isidor und in den Monsee-Wiener Fragmenten lautet das Präteritum der reduplizierenden Verben noch: *kenc*, *gengun*, *infenc*, *kafengun*, *arhenc*; *geng* neben *gieng*, *intfienc* auch noch beim Schreiber γ im Tatian. Man vermutet, daß das *e* in diesen Formen kurz gesprochen worden sei. Jedenfalls liegt langes ursprüngliches *ē* zugrunde. — Man erinnert sich, daß der Schreiber γ des Tatian für einen Alemannen gilt, daß andererseits der Isidor viele zum Obd. stimmende Züge in seinen Laut- und Sprachformen aufweist. Man fühlt sich versucht, an irgendeinen heimatlichen Zusammenhang des Schreibers γ und des Isidorübersetzers zu glauben.

9. Zu 17, 3. *hapta* (aus *habda*) statt *habēta* im Isidor. also mit mittelvokallosem Präteritum, vermutlich ein Rest der ursprünglichen Bildungsweise, desgleichen in den Monsee-Wiener Fragmenten neben *hapēta*; *hafda* im Leidener Williram weist wohl zunächst auf irgend eine Verbindung mit dem Niederdeutschen (as. *haƀda* ags. *hæfde*). Hielt sich diese ursprüngliche Bildungsweise bei einzelnen Verben der 3. schwachen Klasse in einer Mundart, so konnten diese Verben infolge der Bildungsweise des Präteritums, die der einen großen Klasse der schwachen Verben der 1. Klasse gleicht, leicht ihren *ē*-Charakter verlieren und eben wie die *jan*-Verben auch im Präsens flektieren. Und wirklich begegnet im Isidor *hebit* statt *habēt* als 3. Sg. Ind. Präs. wie *legit* usw. Die 1. Sg. müßte dann *habu* heißen, welche Form zweimal beim Schreiber γ des Tatian begegnet (einmal in *habēn* korri-

giert), desgleichen *sagu* statt *sagēm;* freilich auch in anderen (auch obd.) Quellen begegnen vereinzelt Formen wie *segit, segita, inthepit* statt *hapēt* usw. Ursprüngliche Parallelbildung liegt vor in *hugjan* (so got.) < wgerm. *huggjan* > ahd. *huggen* und **hugēn* > *hogēn*, beide „denken". Alte Bildungsweise von *hogēn* ist *hōgta* (ags. *hogde*), das bei Otfrid viermal vorkommt neben sechsmal *hugita* und zehnmal *hogēta* nach der neuen Bildungsweise der *ēn*-Verben; desgl. *fārta* neben *fārēta* (zu *fārēn* „nachstellen") und *rāmta* zu *rāmēn* „streben" bei Otfrid.

10. Zu 18, 1. Die *u*-Formen von *mag* tauchen zuerst im Fränk. auf (Tatian, Otfrid).

wista nur in der Isidor-Gruppe, dann wieder bei Williram; sonst im Fränk. *wessa* und *westa* (Tat., Otfr.).

11. Zu 19, 2. Die Formen mit *st* in der 2. Sg. Indik. sind im Fränk. schon im 9. Jahrh. üblich (Tat. Otfr.); Isidor hat noch und nur *-s*, der Tatian oft *-st*, freilich mehr *-s*.

In der 2. Pers. Plur. zeigen die Monsee-Wiener Fragmente, aber nicht Isidor, zwölfmal eine Einwirkung der Endung *-it* auf die Wurzelsilbe, also *quidit* von *quedan* und *fẹrit* statt *faret*. Wenn man annimmt, daß in einer Mundart sich die alten *it*-Formen aus idg. *-ete* unberührt von den *at*-Formen aus idg. *-ote* erhielten, so mußten sich diese Wirkungen ergeben. Sonst ahd. *faret, nemet.* Alem. *-at* beim Schreiber *γ* im Tatian; *-nt* in der 2. Pers. Pl. nach der 3. wie im Alem. ist im Fränk. ganz selten (im Tatian einige Male).

In der 3. Plur. *-ent* verallgemeinert von den *jan*-Verben auch auf die starken, so im Otfrid und im Tatian. Isidor umgedreht, d. h. wie im Obd., überall *-ant.*

12. Zu 19, 3. Optativ. Die längeren Formen der *ōn-* und *ēn*-Verben fehlen dem Fränk. fast ganz; nur im Isidor eine Form: *blūchisōe* wie im Obd. (*sageen*, *schameen* können auch Länge bedeuten s. Nr. 14).

13. Zu 20, 2. Die Form mit -*ēs* in der 2. Sg. Ind. des schwachen Präteritums kommt nur im Isidor einmal vor: *chiminnerōdēs*.

Nur im Isidor kommen (außer im Alem.) die Pluralformen mit *ō* im schwachen Präteritum vor: *aughidōm*, *sendidōn*.

14. Zu 20, 4. Optativ des schwachen Präteritums. Nur im Isidor wie im Alem. endet die 1., 3. Sg. Ind. auf -*ī*, also *neridī*, vgl. die Schreibung in *scoldii*.

15. Zu 21, 1. Im Fränk. daneben thematische Formen *tūis* (Tat.), *duis(t)*, *duit* (Otfrid); im Mfr. später *deist*, *deit* 2., 3. Sg. (Arnsteiner Marienleich).

16. Zu 21, 2. *sindun* im Isidor, *sintun* Monsee-Wiener Fragmente und zweimal im Weißenb. Katech.

17. Zu 21, 3. Die Verba *gān* nnd *stān*. Im Fränk. sind die Formen mit *ē* die üblichen. Nur der Infinitiv *gān* und *stān* und die 1. Sg. Ind. *gān*, *stān* im Tatian und bei Otfrid. Die 2., 3. Sg. Ind. heißt bei Otfrid meist *geist*, *steist*, *geit*, *steit*, welche Formen aus der thematisch flektierten Wurzelform *gē*, *stē* zu erklären sind. Diese Formen behaupten sich im Mfr.

18. Zu 21, 4. Die 1. Sg. Ind. lautet bei Otfrid öfter *wille*; *wili* im Tatian, oft hier auch *willa*. Das *ll* kann auf Angleichung an *willu* beruhen.

Die 3. Sg. Ind. lautet im Südrheinfr., (Rheinfr.) und Mfr. *wilit* nach dem Indikativ des starken Verbums und der *jan*-Verben (bei Otfrid, im Weißenb. Katechis., im Trierer Capit.).

Wie *welta* > *wolta*, so läßt das Fränk. auch die übrigen

Formen mit *e* zu solchen mit *o* übergehen von der Mitte des 9. Jahrh. an; vgl. bei Otfrid und im Tatian: *wollemēs, wollēn, wollet, wollent* (Isidor noch *wellent*); Optativ *wolle;* Inf. *wollan, wollenti.*

19. Zu 22, 1. Der Dual *unkēr* ist nur einmal noch, und zwar bei Otfrid III 22, 32 *unkēr zweio* belegt. Beachte, daß das Zahlwort wegen der verblaßten Dualbedeutung schon hat hinzugefügt werden müssen.

Neue Genitivformen *mīnes, thīnes, sīnes* in der Verbindung mit *selbes* bei possessivem Gebrauch liegen im Fränk. vor; vgl. *thīnes selbes lantthiot.*

Dativformen *mi, di* in der Würzb. Beichte (und De Heinrico) statt *mir, dir* nach der Weise des Altsächsischen, wo *z* nicht zu *r* geworden, sondern geschwunden ist.

Zu 22, 2. *ēu* und *ēuwih* noch im Isidor.

20. Zu 22, 4. Isidor hat die Form *ir* „er", Otfrid *er*, sonst im Fränk. häufig *her*. Mit Verlust des *r* nach altsächsischer Weise kommt auch *hē* (neben *her*, *er*) einige Male vor (Schreiber *γ* im Tatian; Ludwigslied). Auffallend sind die obliquen Formen mit *h-* im Trierer Capit. *himo* Dat. Sg., *hin* Dat. Plur. (Nom. Sg. aber *er*), *hin* auch im Ludwigslied (Nom. *her, hē, er*) und sämtliche Formen mit *h-* im Leidener Williram *(her, hiz* „es" usw.*)*. Diese Formen können auf analogisch durchgeführtem *h-* beruhen, es könnten aber auch alte ursprüngliche Formen vom Stamme *khe/kho* sein, die sich hier in den nördlichen Teilen der fränk. Mundart am Rhein erhalten haben; *himo* < **khe* + *sm-ōd*, *hin* < **khe* + *mis* usw. Bei *hiz* freilich liegt wohl auf jeden Fall Analogiebildung vor. *Her* und *hē* im Tatian können auf der durch die eigentümlichen Sprachverhältnisse in Fulda [26, 4] eingetretenen Unsicherheit des fremden Schreibers *γ* beruhen.

21. Zu 22, 5. *unsēr* und *iuwēr* flektieren im Fränk. wie im Altsächsischen daneben mit kürzeren vom Stamme *uns* (idg. **ns*) und *iuw-* statt *unser-* und *iuwer-* gebildeten Formen:

Sing.	*unsēr, unsaz*	*unsu*
	unses (unser-es)	*unsera*
	unsemo	*uns-eru(-o)*
	unsan, unsaz	*unsu*
Plur.	*unse (unser-e), unsu*	*unso*
	uns-ero	
	unsēn (unsar-ēn)	
	unse (unser-e), unsu	*unso*
Sing.	*iuwēr*	
	iuwes (iuwer-es)	*iuwera*
	iuwemo	*iuw-eru(o)*
	iuwan (iuwer-an)	*iuwa.*
Plur.	*iuwe, iuwu*	*iuwo*
	iuw-ero	
	iuwēn	
	iuwe, iuwu	*iuwo*

22. Zu 22, 6. Neben *ther* mit Verlust des *r* aus altem *z* wie im Altsächs. auch die Form *thē*, wie *hē* neben *her*. Im Tatian beim Schreiber *γ* 20 Formen *thē*, *dē*, *đē* (neben *đer*) in den Bruchstücken der Lex Salica, zuweilen *thē* neben *ther* im Leid. Williram. Mit diphthongiertem *ē* sehr oft *thie* im Tatian, wie im Altsächs. und Altfries.

Es müssen hier noch einmal die für das Mfr. charakteristischen, unverschobenen Neutralformen *that*, *it* und *(h)wat* Erwähnung finden (§ 28, 7).

23. Zu 23, 1. Der Nom. Sg. Fem. des starken Adj.: *blintiu* bei Isidor, im Weißenb. Katech. und immer in den südlichen Gegenden des Ostfränk. (Würzburger Beichte

9., 10. Jahrh.); doch sonst überwiegend *blintu* mit verklungenem *j* (Otfrid, Tatian).

24. Zu 23, 4. Neben *-ir-* im Komparativ findet sich sehr früh im Fränk. schon *-er-*; vgl. *minnerun* im Isidor, *manageron* im Tatian, besonders oft bei Otfrid (*altero, argeren, hērero* usw.).

25. Zu 24, 1. *zweiero* Gen. Pl. zweimal im Tatian; *zwēm, zwēn* z. B. im Isidor.

II. Die Merkmale des Alemannischen.

§ 30. Hauptorte und Denkmäler.

Die Hauptorte des alemannischen Dialekts sind die Klöster St. Gallen, Reichenau und Murbach. Die Denkmäler von Murbach überliefern uns den altelsässischen Zweig der alem. Mundart, der einen Übergangsdialekt vom Alemannischen zum Fränkischen darstellt. Altalemannische Quellen sind zunächst zahlreiche Glossensammlungen. Von jener großen alphabetisch geordneten ahd. Glossensammlung, die man mit den nicht einwandfreien Namen „das Keronische Glossar“ und „Keronisch-Hrabanische Glossensammlung“ zu bezeichnen pflegt, gehören drei Redaktionen dem alem. Dialektgebiet an: 1. K die St. Galler Hs., das sogenannte Keronische Glossar (glossae Keronis) im engeren Sinne (Hs. des 8. Jahrh.; Steinm. IV 220), 2. Ra, eine Karlsruher Hs. des 10. Jahrh. (IV, S. 401 ff; gedruckt Steinm. I 1—270) und 3. Ic aus Murbach. Ähnlich wie R im Bair. (§ 34) ist im Alem. Ic (Juniussches Glossar C) in seiner Hauptmasse aus dem Keron. Glossar geflossen, aber erweitert durch Zusätze aus dem Isidor (auch Glossen zur Vulgata und zu Gregors Homilien kommen vor). Von großer Wichtigkeit ist sodann der Vocabularius Sancti Galli, ein sachlich an-

gelegtes Glossar, Hs. des 8. Jahrh. (zwischen 760 und 765, gedruckt bei R. Henning, über die Sankt Gallischen Sprachdenkmäler usw. 1874, S. 66ff und Steinm. III 1—8); ferner die St. Pauler Glossen zum Lukas-Evangelium (St. Paul in Kärnten), viell. eine Reichenauische Arbeit aus den letzten Jahren des 8. Jahrh. (Steinm. IV S. 600) und andere biblische Glossen aus Reichenau, besonders Rb (Genesis bis Jonas), Hs. des 8., 9. Jahrh. (Steinm. IV S. 399ff.) und die St. Galler Glossen zu den Paulinischen Briefen (Hs. des 8. Jahrh.; Steinm. I 758, 765), als deren Schreiber sich ein Winithari nennt. Von zusammenhängenden literarischen Denkmälern müssen wir erwähnen: das St. Galler Paternoster und Credo (Hs. des 8. Jahrh.) in derselben Hs. wie K, die Interlinearversion der Benediktinerregel (Hs. des 8., 9. Jahrh. in St. Gallen), die 27 Murbacher Hymnen (Hs. aus dem Anfang des 9. Jahrh.) in derselben Hs. wie die Juniusschen Glossen (s. o. Ic), Bruchstücke einer alem. Psalterinterlinearversion (in einer Hs. des 9. Jahrh.), — sodann erst wieder aus dem spätalemannischen die Werke Notker Labeos (gest. 1022), hauptsächlich die Übersetzung der Consolatio des Boethius, der Nuptiae des Martianus Capella, zweier ins Lateinische übersetzten und von Notker dann verdeutschten Schriften des Aristoteles und die große Psalmenübersetzung. Ferner ist alemannisch die ältere Fassung des deutschen Physiologus (Hs. des 11. Jahrh.).

Poetische Denkmäler in alemannischer Mundart sind die Reimgedichte Christus und die Samariterin (Hs. des 10. Jahrh.), das Georgslied (Hs. des 10. Jahrh.) in der Heidelberger Otfridhs., das Memento mori und Ezzos Gesang von den Wundern Christi, beide aus dem 11. Jahrh. Urkunden aus St. Gallen, Murbach usw.

§ 31. Alemannischer Vokalismus.

1. Zu 4, 1 i-Umlaut. Außer den angegebenen Konsonantenverbindungen hindern *l* + Konsonant immer, oft auch *r* + Konsonant den Umlaut; ferner *hh(ch)* < germ. *k* und *h* = germ. *h; haltit*, 3. Sg. zu *haltan* (fränk. *ẹltit*), *altiro* „älter“ (fränk. *ẹltiro*); alem. *warmen* und *wẹrmen* < *warmjan* „wärmen“ (fränk. immer *wẹrmen*, bair. immer *warmen*); *sachit* 3. Sg. zu *sachan* (fränk. *sẹchit*) (germ. *k*); *slahit* 3. Sg. zu *slahan* (fränk. *slẹhit*), *ahir* „Ähre“ (fränk. *ẹhir*) (germ. *h*).

In den St. Galler Urkunden findet sich bis 757 überhaupt kein Umlaut, erst in der Zeit von 785 bis 802 wird der Umlaut die Regel und seit 803 ist in den Urkunden das nicht umgelautete *ă* eine seltene Ausnahme. Im Vocabularius überwiegen noch die umlautslosen Formen, in der Benediktinerregel ist der Umlaut die Norm. In den Murbacher Glossen hindern (außer *rw*, wie gemeinahd.) *rr* von den *r*-Verbindungen und *lt, lb, ll* von den *l*-Verbindungen immer den Umlaut; *altiu, albiz, kifallit.*

2. Zu 4, 1. Alem. *mahta* „mochte“, aber *holōn*. — Zu 4, 2. Obd. *lirnēn* „lernen“; *wissa, wista* „wußte“. Bei Notker ist *i* > *u* geworden vor *mm, nn* nach *w*, vgl. *swummen* „schwimmen“, *gwunnen* „gewinnen“, aber ohne Synkope *gewinnen.*

3. Zu 4, 3. Obd. *furhten* < *furhtjan;* aber zuweilen *wurhta* statt *worhta* mit *u* aus dem Präs. *wurken, wurchan* < *wurkjan.*

4. Zu 5, 3. *ie* im späteren Alem. vereinzelt zu *ī* kontrahiert, z. B. bei Notker *gezīrten* und im Physiologus *fīnc.* — Im Vokab. findet sich noch einmal nicht diphthongiertes $\bar{e}_2$ in *ainfēri* „intentiosus“; in K und Ra ist $\bar{e}_2$ noch die Regel; *ea* und *ia* in der Benediktinerregel, *ia* in Rb.; *ea, ia, ie* in den Murbacher Glossen (*ē* einmal Ib).

5. Zu 5, 4. Statt *ī* erscheint *ie* vor spirantischem *h*

im späteren Alem., so bei Notker *liehte* < *līhti* „leicht", *diesemo* < *dīhsemo* „Erfolg".

6. Zu 5, 5. Im Vocabularius herrscht noch *ō*, desgl. im Paternoster und Credo. In den Urkunden herrscht bis 800 noch altes *ō* in großer Ausdehnung. Seit 763 tritt in den Urkunden die Diphthongierung ein, meist in der Übergangsform *oa* zunächst; nach 800 stirbt *oa* aus und während des ganzen 9. Jahrh. ist *ua* für das ganze Alem. charakteristisch. Die Benediktinerregel zeigt ohne Ausnahme *ua*. Sehr früh tritt in den Urkunden auch schon *uo* auf, einmal auch im Vocabularius; nach 900 herrscht auch im Alem. das gemeinahd. *uo*, welches also auch Notker schreibt. Die Murbacher Glossen zeigen fast durchgängig *ua*, nur in Ic öfters *uo* (*oa* einmal in Ib). Wie *ī* vereinzelt für *ie* steht (s. zu 5, 3), so steht *ū* vereinzelt für *uo* bei Notker und anderswo (*frūtheit* statt *fruotheit*). Auch taucht bei Notker wohl schon der *i*-Umlaut dieses *uo* auf in Formen wie *sueze*, *gruene* usw.

7. Zu 5, 6. Wie *ie* statt *ī* (s. zu 5, 4), so erscheint *uo* statt *ū* vor spirantischem *h* bei Notker, vgl. *dūhta* (< **þunhta*) > *dūohta*; auch vor *ch* < *k*, vgl. *bruochan* bei Notker < *brūkan*, *brūkjan*. Umlaut des *ū* durch *i* wird bei Notker regelmäßig durch *iu* bezeichnet, vgl. *hūt* „Haut", Plur. *hiute; chrūt* „Kraut", Pl. *chriuter*.

8. Zu 6, 1. Das im Ahd. diphthongisch bleibende *ai* wird in den St. Galler Urkunden bis 762 mit *ai* wiedergegeben, nach 793 fast nur noch mit *ei*. Im Vocabularius kommen noch 17 *ai* vor und nur erst 1 *ei;* K hat im ersten Teile *ai*, im zweiten *ei*. In Ra, Rb, der Benediktinerregel (nur noch 4 *ai*) und den Hymnen herrscht *ei*, ebenso in den Murbacher Glossen.

9. Zu 6, 2. Die Monophthongierung von *au* > *ō* unter den angegebenen Bedingungen vollzieht sich in den St.

Galler Urkunden vor unseren Augen; bis 762 erscheint neben meist noch bewahrtem *au* nur zweimal *ō* (jedoch unter unsicheren Verhältnissen); danach erscheint viermal die Übergangsschreibung *ao*, jedoch erst nach 769, herrschend ist *ō* seit den sechziger Jahren des 8. Jahrh. Der Vocabularius zeigt ebenfalls nur *ō*; nur in Ra kommen neben 48 *ō* 12 *ao* vor. In der Benediktinerregel durchaus *ō*, desgl. in den Murbacher Glossen.

Das im Ahd. diphthongisch bleibende *au* ist im Vocabularius noch in dieser Schreibung (noch nicht *ou*) erhalten, desgl. durchaus in den Urkunden, in der Benediktinerregel und in K, Ra; in den Hymnen schon 6 *ou* neben sonstigem *au*; in Ic schon weit mehr *ou* als *au* (28 *ou* und 5 *au*).

10. Zu 6, 3. Ein tiefgreifender Unterschied zwischen Obd. und Md. besteht hier, welcher zeigt, daß diese beiden Dialektgruppen sich durchaus nicht immer aus einer gemeinsamen Basis erklären lassen (s. o. § 25, 3). Wie das Obd. mehr Hinderungsgründe für den *i*-Umlaut hatte, so besitzt es auch mehr, die die wgerm. Brechung von germ. *iu* > *eo* verhindern. Germ. *iu* ist geblieben vor *a e o* der folgenden Silbe, wenn Labiale oder Gutturale ausgenommen altes *h* dazwischen standen; die Brechung zu *eo* trat nur ein, wenn Dentale oder altes *h* dazwischen standen.

Germ. **liubaz* > obd. *liup* (fränk. *leob*); germ. **fliugō* > obd. *fliuga* (fränk. *fleoga*); germ. **siukaz* > obd. *siuh* (junges *h*) (fränk. *seoh*), *-siuhher* in den Murbacher Glossen (Ia), desgl. *liub*, *fliukenti* (aber *liochan*, *-sliofe* in Ic, fränkische Formen, wie andrerseits der Weißenburger Katechismus hierin obd. zeigte).

Der Vocabularius zeigt auffallenderweise fränkischen Lautstand in *deob*, *fleoganti*, *fleoga*, *pitreogan*. — Vom 10. Jahrh. ab erscheint auch im Obd. *io* vor Labialen

und Gutturalen nach fränkischer Weise, ohne daß *eo* vorhergegangen wäre, so wie das Alem. auch im Diphthongen *uo* und das Obd. überhaupt im sogen. streng ahd. Konsonantismus von seinen Besonderheiten abließ und sich dem Md. näherte; so hat denn auch Notker *ie* aus *io* wie das Fränkische in *lieb*, *fliegen*, *sieh* usw.

11. Zu 7, 7. Das Obd. geht noch weiter in der Entfaltung von Svarabhaktivokalen; es schiebt sie auch ein zwischen *rk*, *rch*, *rg;* *rb*, *rp*, *rf*, *rm* und *rl;* vgl. *starah* „stark“, *perege* „Berge“, *eribo* „Erbe“, *duruft* „Durft“, *waram* „warm“, *charal* „Karl=Mann“.

12. Zu 7, 8. Diese Regel gilt besonders für das Obd.; hier sind die Präterita der lang- und mehrsilbigen fast immer ohne *i* gebildet.

13. Zu 7, 9. Alem. *ga-*, *za-* im 8. Jahrh. (so im Vocabularius), dann *ge-* und *gi-*, *ze-* und *zi-* daneben; im 9. Jahrh. sind *gi-*, *zi-* herrschend. Meist schon *int-* im Alem. (einmal im Vok. *ant-*). Im Obd. gewöhnlich *far-* (*fur-*, *for-* meist nur vereinzelt). Im Alem. selten auch *ba*, *pa* (statt *be*), so einmal in den Hymnen, öfter in Rb.

14. Zu 11, 1e. Anm. Bei Notker ist das Stadium erreicht, wo *i* > *e*, *u* > *o* geworden ist im absoluten Auslaut, also um 1000; überhaupt vollzieht sich die Abschwächung im Alem. langsamer als anderswo. Gedeckt sind alle kurzen Endsilbenvokale in *e* oder *i* übergegangen. Von alten Kürzen stehen hier also noch im Auslaut *a*, *e*, *o*; in schwachtonigen jedoch ward auch *a* > *e*, vgl. *āne* „ohne“ < *āna*, *fore* „von“ < *fora*.

§ 32. Alemannischer Konsonantismus.

1. Zu 8, 5. Doppelkonsonanz nach Länge kommt im Obd. häufiger vor, besonders von *r l m n s;* vgl. *wānnan*, *fuorran*, *sūmman* „säumen“, *īllan*, *wīssan* „weisen“.

2. Zu 9, 1. *sliemo* auch bei Notker, mit *sl-* statt *sn-* wie im Fränk.

3. Zu 9, 2. *kw* (ahd. geschrieben *qu*) hat im Alem. zu Notkers Zeit sein *w* verloren; vgl. *cheden* „sprechen" < *quēdan* usw.

Die Formen mit *-ēw-* verallgemeinerten sich im Alem. so wie im Fränk. (im Gegensatz zum Bair.) und verdrängten die mit *-ouw-*; vgl. *gēwes, frēwita* usw.

4. Zu 9, 3. Im jüngeren Obd. besonders bei Notker ist *j* im Anlaut von *jāmar* „Jammer" und *jenēr* „jener" geschwunden > *āmer, enēr*:

nerren und *nerien, ferro* und *ferio* wie im Fränk.; anders das Bair.

5. Zu 9, 5. Bei Notker ist dann Kontraktion eingetreten, wenn *h* nach kurzem Vokal geschwunden war; vgl. *zēn* < *zēhan, swēr* < *swēhar, trān* < *trahen* usw.

6. Wgerm. *đ* ist als *th* (und *dh*) in alem. Quellen der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. noch vielfach bezeugt [so in K; im Vocabularius ist schon *d* (18 mal, 2 *th*) herrschend, *d* in der Benediktinerregel].

th- im Anlaut in den Namen der Urkunden bis ins 10. Jahrh. (auch in den Hymnen und Ic) beruht wahrscheinlich auf literarischer Tradition. Rein romanisch ist die Schreibweise mit *t-*, die in den Urkunden begegnet (*Trudolfi, Teutbold* usw. in den St. Galler Urkunden). Im Anlaut herrscht seit 779 in den St. Galler Urkunden *d-*, dann hat von 800—819 *th-, dh-* noch einmal das Übergewicht. Von den Murbacher Glossen hat Ic im Anlaut noch 10 *th-*, 1 *dh-* und erst 15 *d*, im Inlaut und Auslaut überwiegt *-d-* bedeutend. In den St. Galler Urkunden herrscht *-d-* in dieser Stellung seit 779.

7. Zu 9, 8a. Statt der Affrikata *ph, pf* schreibt das Oberalem. *ff, f*; vgl. *fad, flegen,* (*sceffen* Ra), doch kommt

auch *pf* vor, besonders in Gemination. Notker hat immer *pf* in der Gemination *(skepfen)*. — Es scheint diese Wiedergabe der Affrikata durch *ff*, *f* jedoch kein lautlicher Übergang, sondern nur eine orthographische Eigentümlichkeit zu sein. Vgl. jedoch § 25, 5.

Der Vocabularius zeigt noch einige unverschobene *p-* *(plastar, portuun)*, sonst *ph* *(pharra)*, auch *fh* *(fhlōgreost)*; *t* ist durchgehends zu *z* verschoben; *k-* im Anlaut ist noch größtenteils unverschoben (25 *k*, 6 *ch*), ebenso im Auslaut *(scalc, starc, calc,* einmal *stoch)*.

Die Urkunden zeigen bei *t* überall die Verschiebung, desgl. bei *p* (> *f* *Faffinchova, Obarindorf*), *k* ist in der Regel zu *ch* verschoben. — In den Murbacher Glossen ist *t* verschoben, *p* ist nur unverschoben in dem Lehnwort *portun* Ic (wie Vocab.), sonst steht in der Regel *f* (nur Ic hat noch 2 *pf-*, 1 *ph-* in Ib), *k-* ist oft unverschoben *k-*, *c-*, häufiger aber, und zwar in Ic fast durchgängig verschoben zu *(kh)ch*.

8. Zu 9, 8b. Wgerm. *b* > *p-*, in Gemination *pp*. *pintan, peran, lamp; sippa*. Dies Schema gilt ungefähr für St. Galler Paternoster und Credo; der Vocabularius verschiebt fast immer > *p* (38 *p*, 3 *b*), in den Urkunden herrscht *p-* bis 768, dann kommt bis 779 eine Periode, wo *b-* die Oberhand behält, seit 780 finden sich ungefähr ebensoviel *b* wie *p*. In der Benediktinerregel finden sich 8 *b* neben regulärem *p-*. Die Hymnen zeigen gewöhnlich *p-*, in weit überwiegendem Maße auch die Murbacher Glossen (z. B. Ib 173 *p-*, 22 *b-*; Ic 107 *p-*, 10 b-). In diesem Punkte zeigt also der Murbacher Dialekt eine starke Neigung zum Alem. und steht weit entfernt von dem südrheinfr. Dialekt von Weißenburg.

Wgerm. *ƀ* > *b*; *haubit, līb, keban, sibun, kab*. Die ältesten Quellen, wie der Vocabularius (12 *-p-*, 7 *-b-*, im

Auslaut *-p* und *-b*: *stap*, *deob*), sowie K und Ra zeigen auch vielfach *p* wie das Bair. In den St. Galler Urkunden überwiegt gleichfalls in der ältesten Zeit, bis 769, das *-p-*, dann gewinnt auch hier *-b-* wieder die Oberhand. Im Paternoster und Credo inlautend meist *-b-*, auslautend *-p*; in der Benediktinerregel meist *-b-*, *-b*. Die Murbacher Glossen haben in überwiegendem Maße inlautend *-b-*, auslautend *-p*; auch in den Hymnen überwiegt *-b-*, *-p*.

Wgerm. *d* > *t* gemeinobd. Nur das Keronische Glossar, besonders K[b], hat häufig das alte *d* bewahrt *hirdi*, *sidu*, *tād*.

Im Vocabularius finden wir *t* (18mal, nur einmal *diufī*), ebenso im R[b], desgleichen zeigen die Murbacher Glossen und die Hymnen fast durchaus *t* (nur manchmal nach *n* nicht).

Anm. Im späteren Alem. wird *-nt-* durchgängig wieder zurückerweicht zu *-nd-*, wie schon früher hier zuweilen die Verschiebung unterblieben war, desgl. *-mt-* > *-md-*. So finden wir bei Notker durchaus wieder *-nd-*, *-md-*. Vgl. *binden*, *hende* aus *bintan*, *henti*; Part. Präs. *farende* < *faranti; mt* > *-md-* in *rūmda*, *skirmda*. — So wird denn auch hier der gramm. Wechsel ausgeglichen: *funden* Part. Prät. statt *funtan* zu *finden*. — Aber *-nd* im Auslaut erscheint bei Notker durchaus als *-nt*; *sint*.

Wgerm. *g* > *k*, *c*; *gg* > *kk*, *ck*; *kast*, *keban*, *likkan*, *rucki*.

Der Vocabularius aber zeigt noch durchgängig (35mal) *g-* (nur 1 *c cacostōt*), wenigstens in seinem alten Teile, ebenso in der Gemination *luggeo*, *prucge*, *mucge*. Auch in den ältesten Urkunden bis 772 überwiegt das unverschobene *g* (41 *g-*, 23 *c-*), von da ab nimmt *c-* an Umfang zu (bis 779 86 *g* und 70 *c*), nach 800 überwiegt *k* schon etwas. Paternoster regelmäßig schon *k*, herr-

schend *k* in der Benediktinerregel. Auch in den Murbacher Glossen und in den Hymnen ist *g* weitaus in den meisten Fällen verschoben (zu *(c)k*), so hat Ic 44 *c-*, 222 *k-* (1 *ch-*) und nur noch 6 *g-* [die *c-* übrigens nur vor *a o u* und Konsonant, die *k* fast nur vor *e i*].

Wgerm. *g* > *-g-, -c (-g); ouga, stīgan, steic.* Nur Paternoster und K^b haben auch im Inlaut zu *-k-* verschoben (*sculdīkēm, macadī, take* usw.; *k* vor *e i*, *c* vor *a o u*).

Der Vocabularius zeigt durchaus *g*, auch in den Urkunden bleibt *g* durchaus in der Vorherrschaft, daneben erscheint *k* bei einzelnen Schreibern. In der Benediktinerregel wechseln *k* und *g*; hier und in Rb doch mehr *g* als *k (c)*. Die Hymnen zeigen 102 *g* und nur 7 *k*. Auch in den Murbacher Glossen ist inlautend *-g-* aus wgerm. *g* nur selten verschoben, so hat z. B. Ic 152 *g*, 3 *gh*, und nur 10 *c (k)*. Im Auslaut finden wir stets die Verschiebung (*-c*, auch *-k*, *-ch*); Ic nur *-c; -c* im Vok. und in der Benediktinerregel.

Anm. 1. Im 10., 11. Jahrh. geht die Gruppe *egi* mit Schwund des *g* im Alem. zu *ei* über, vgl. bei Notker *antseida* < *antsegida* „Verteidigung".

Anm. 2. Vom 10. Jahrh. ab finden wir im Obd. keine *-k(c)-* mehr, sondern nur *-g-*; und auch im Anlaut nimmt *g-* immer mehr zu.

Anm. 3. Aus feinen Unterschieden, die, wie beobachtet worden ist, der wirklich gesprochenen Sprache entstammen, hat sich bei Notker folgendes Anlautsgesetz herausgebildet.

Wgerm. *đ-* (aus germ. *þ*), *b-, g-* (aus germ. *ƀ-, g-*) werden zu *t p k* am Anfange eines Satzes oder Satzteiles und im Satze, wenn das vorhergehende Wort auf einen stimmlosen Laut (wie *p t k, b d g, f h s z*) endigt. Vgl.:

Ter brûoder, únde des prûoder; Tes kóldes; auch in Komposition: *érdcót, érdpûwo.*

Sie erscheinen aber als *d-, b-, g-*, wenn das vorhergehende Wort auf Vokal oder *l r m n* ausgeht. Vgl.: *Ter brûoder, únde des prûoder, demo gólde;* in Komposition: *fíurgót, himilbûwo.*

Wgerm. *d* (< germ. *đ*) = ahd. *t* erscheint aber bei Notker im Anlaut überall als *t, tes táges, demo táge.* Nur wenn das vorhergehende Wort auf *n* endigt, erscheint ahd. *t* zuweilen als *d*; *nehéin deil* (daneben *nehéin teil*). [Vgl. dazu oben bei Wgerm. *d* > *t* den Übergang der Gruppe *nt* > *nd* im späteren Alem.]

Ähnlich wie bei wgerm. *đ, b, g* im Wechsel mit *t, p, k* verhält es sich mit *v* im Wechsel mit *f*. Auch *v* steht nur nach Vokalen und *l r m n (tu váhest)*, sonst muß *f* stehen *(íh fáhe)*; jedoch kann *f* auch nach Vokal und Sonanten an Stelle von *v* stehen (auch *tu fáhest*).

9. Es sei im Anschluß hieran auf Notkers Akzentsystem hingewiesen. Notker sagt darüber selber im Briefe an den Bischof Hugo von Sitten (Sedunum) Pip. I S. 861, 5 ff.: Oportet autem scire, quia verba theutonica sine accentu scribenda non sunt — praeter articulos; ipsi soli sine accentu pronuntiantur —, acuto et circumflexo. [Bei Otfrid hat der Akut rein metrische Bedeutung: er zeigt die Hebung an; Zirkumflexe zur Längenbezeichnung kommen öfters vor, Akute im Notkerschen Sinne sehr selten.] Demnach besteht die Hauptregel in der Akzentuierung der Stammsilbe jedes einfachen selbständigen Wortes. Diese Akzentuierung drückt sich aus im Akut auf den betonten Kürzen, im Zirkumflex auf den betonten Längen. Außerdem aber werden auch die unbetonten Längen, die der Bildungs- und Flexionssilben, mit dem Zirkumflex versehen. Der Zirkumflex ist also in erster Linie eine

Quantitätsbezeichnung, der Akut in erster Linie der Tonanzeiger.

Vgl. betonte Kürzen: *búrgréht, wánda, in ánasíhte, míchelemo.*

Betonte Längen: *scône, chôsonto, nîd, mînen, kemûot.*

Unbetonte Längen: *wannân, sînên, ménniskôn, sagetôst, hábên.*

Für die Akzentuierung der Diphthonge gilt folgendes: Die eigentlichen Diphthonge tragen den Akut, immer auf dem ersten Bestandteil: *íu, óu, éi (éu, áu, ói)*; die uneigentlichen Diphthonge tragen den Zirkumflex, gleichfalls immer auf dem ersten Bestandteil: *ûo, îe, îo, îa.*

Vgl. *líute, lóufen, léide, áu* Interj., *ói* Interj.; *stûole, lîeb, nîo, dîa.*

Auf den zweiten Teil zweier aufeinanderfolgenden Vokale fällt der Akzent nur dann, wenn der erste als Konsonant zu betrachten ist, vgl. *ióch.*

Im Gegensatz zu den schweren Präfixen mit Hauptton und Hauptakzent bleiben die leichten immer unbetont; *ánasíhte,* aber *beválh, getárst.*

Suffixvokale können nie den Hauptton tragen, also nie den Akut; sind sie kurz, so stehen sie ohne Akzent [nur ihre Länge wird durch den Zirkumflex bezeichnet s. o.].

§ 33. Alemannische Formenlehre.

1. Zu 12, 1. Im Dat. Pl. ist *-um* > *-un* mehr die obd. Endung, so auch fast stets in den Murbacher Glossen außer in Ia; bei Notker abgeschwächt *-en.*

Im Alem. *chindilī* neben *chindilīn* wie im Bair.; so auch in den Murbacher Glossen *stecchilī* neben *stecchilīn.* Der Nom. Akk. Pl. daneben *chindiliu,* mit dem erhaltenen alten *u.*

2. Zu 12, 2. Die Maskulina auf *-āri* usw. zeigen im

Alem. häufig Verdoppelung des *r* in den früheren *j*-Formen, also *leidāri* „Ankläger“, Gen. *leidārres,* Dat. *leidārre;* Plur. *leidārre(-a), leidārro* (so Notker), *leidārum.*

Ganz selten im Alem. der Nom. Pl. der neutralen *ja*-Stämme auf *-u.*

Der Dat. Pl. der *ja*-Stämme endet im Mask. mehr auf *-um, -un, -on;* im Neutrum mehr auf *-im, -in* als auf *-um, -un.*

3. Zu 12, 4. Statt auf *-ā* endet der Nom. Akk. Pl. der *ō*-Stämme in einigen alten alem. Quellen auf *-o, këbo* statt *kebā* usw. So durchgängig in den Hymnen, sowie auch in Ia und Ib von den Murbacher Glossen (Ia hat 3 *-o,* 1 *-a;* Ib hat 5 *-o,* 6 *-a*; Ic hat nur *-a*); vereinzelt auch im Vocabularius und in der Benediktinerregel. Die *o*-Form ist nicht genügend erklärt; ganz selten kommt auch *-u* vor, was man für einen Schreibfehler erklärt.

4. Zu 13, 1a. Die oberdeutsche Form ist *hanin* im Gen. Dat. Sg., auch in den Murbacher Glossen; später mit dem Abschwächungs *-e* im 10. Jahrh., bei Notker *-en.* In der ältesten Zeit hat das *-in* der Endung Umlaut bewirkt, *h·nin*; später hat der Ausgleich mit den anderen Formen des Paradigmas wieder *hanin* herbeigeführt.

Im Akk. Sg. und im Nom. Akk. Pl. ist *hanun* die obd. Form; auch die Murbacher Glossen haben fast durchaus *-un.* Es muß jedoch bemerkt werden, daß *-on* oft grade in den ältesten Quellen vorkommt, so im Vocabularius: *sterron, cholon, ohson* Nom. Pl., daneben zweimal auf *-un, manniscun, crepazun.*

5. Zu 14, 1 Ahd. Vom 9. Jahrh. ab tritt ein Ausgleich zwischen den Infinitiven auf *an-* und *-en (< -jan)* ein, indem *-an* das *-en* verdrängt, also alem. *lēran, farsentan, suannan, nerran* (und *nerian*). Die älteren Quellen dagegen wahren noch den Unterschied.

6. Zu 19, 2. Die 2. Pers. Sg. Ind.; seit dem 10. Jahrh. die Form mit *-st* auch im Obd., Notker hat immer *-st*. Die 1. Pers. Pl. *-amēs* besonders obd. (K meist *-umēs*). Die 2. Pers. Pl. im Alem. älterer Zeit *-at*, neben *-et* (so *-at* in der Benediktinerregel; nach der 3. Plur. wird im späteren Alem. auch die 2. Plur. mit *-nt* gebildet, etwa von der Zeit Notkers an; *nement, salbōnt, habēnt*; Spuren von dieser Übertragung kommen schon im 8., 9. Jahrh. vor (so in K, auch in Ic). Die 3. Pl. Ind.: die Endung *-ant* verallgemeinert sich von den starken Verben auch auf die *jan*-Verben, später abgeschwächt zu *-ent* (so Notker).

7. Zu 19, 3. Die längeren Optativ-Formen sind im Obd. in Gebrauch, im Alem. fast ausschließlich die längeren, ebenso in den Murbacher Denkmälern. Noch bei Notker herrschen allein die längeren Formen, doch bleiben die *o* und *e* des Stammausgangs ohne die Längenbezeichnung (Zirkumflex); *minnoe, râmeên*.

Die 2. Pl. endet auch hier im späteren Alem. auf *-nt* nach dem Singular, obwohl die 3. Pl. hier im Optativ gar nicht auf *-t* ausgeht; 2. Pers. Pl. bei Notker: *râtênt, habeênt*.

8. Zu 20, 1, 2. Spätalem. die 2. Pl. Praet. mit *-n* gebildet; *nāment, suohtōnt*.

9. Zu 20, 2. Die Formen mit *ō* im Plur. des schwachen Verbums sind speziell alemannisch (und im Isidor belegt). So auch in den Murbacher Denkmälern.

10. Zu 20, 4. Der Opt. des schwachen Prät. zeigt im Alem. in der 2., 3. Sg. die Formen mit *-ī* (so auch der Isidor); bei Notker fehlt jedoch oft der Zirkumflex.

Die 2. Pl. Praet. später *namīnt, suohtīnt*.

11. Zu 21, 3. Die Formen mit *ā* in *gām* und *stām* sind alemannisch; vgl. auch in den Murbacher Glossen *kikāt* (Ib Rd.).

Der Optativ wird hier immer von *gangan*, *stantan* gebildet: *kange*, *stante*.

12. Zu 21, 4. *wile* im späteren Alem. (Notker) ist offenbar Fortsetzung der alten Form *wili*.

13. Zu 22, 1—2. *wer* „wir“ in den altalem. Psalmen; entsprechend *ier* „ihr“ einmal in den altalem. Psalmen. Im Obd. auch *tū* „du“ mit *t*-, nach Geräuschlauten.

14. Zu 22, 6. Der Dat. Pl. *dēm* wird im Alem. auch diphthongiert > *deam* (Hymnen), *diem* (Benediktinerregel), *dîen* (Notker).

Im Nom. Akk. Plur. Neutr. kommt im Obd. die Nebenform *dei* vor (so in der Benediktinerregel).

15. Zu 22, 7. Desgleichen im älteren Obd. *deisu* neben *desiu* im Nom. Akk. Pl. Neutr., so wiederum in der Benediktinerregel.

III. Die Merkmale des Bairischen.

§ 34. Hauptorte und Denkmäler.

Hauptorte des bairischen Dialekts sind Freisingen, Monsee (in Österreich ob der Enns), Wessobrunn, Tegernsee, Regensburg (St. Emmeram), Salzburg (St. Peter). Bairische Quellen sind zunächst wieder zahlreiche Glossen. Dahin gehört die bairische Rezension jener großen ahd. alphabetisch geordneten Glossensammlung, die sog. Pariser Hs. des Keronischen Glossars, bezeichnet mit Pa (Ahd. Gloss. I, 1—270, 8., 9. Jahrh.). Ferner die bessernde und stark verkürzte Bearbeitung dieses Wörterbuches, das sog. Hrabanische Glossar R (Wiener Hs. des 9. Jahrh., auch in Gl. I, 1—270), — also ein bairisches Gegenstück zu dem alem. Ic. Dann die Casseler Glossen, nach Cassel verschlagen viell. aus Salzburg, Hs. des 9. Jahrh. (Gl. III, 9—13,

ein sachlich geordnetes Glossar wie der Vocab. St. Galli); Glossen aus Monsee 10. Jahrh. (Gl. IV, 620), aus Tegernsee (in der Münchner Hs. 18140; Steinm. IV Nr. 561), aus St. Emmeram in Regensburg (Münchner Hs. 14747, Steinm. IV Nr. 408), aus Salzburg im Wiener Kodex 2732 (IV Nr. 621), aus Wessobrunn in der Münchner Hs. 22053 (II 341, III 610, IV 225, 312, 339), sehr alt, vom Ende des 8. Jahrh.

Von zusammenhängenden Denkmälern gehört zuerst hierher die sog. Exhortatio ad plebem christianam, zweimal überliefert, einmal in derselben Hs. wie die Casseler Glossen; das Freisinger Paternoster (2 Hss. des 9. Jahrh.); das Carmen ad deum aus Tegernsee (9. Jahrh.); zwei bairische Beichten engverwandter Fassung, aber verschiedenen Alters [der bairische Sprachcharakter der zweiten wird von einigen bezweifelt), das St. Emmeramer Gebet, das Gebet Otlohs von Regensburg (geschrieben um das Jahr 1067), der ahd. Priestereid, die Wessobrunner Predigt. Von poetischen Denkmälern: die alliterierenden Gedichte Wessobrunner Gebet vom Ende des 8. Jahrh. (Hs. von 814) und Muspilli (vermutlich aus Regensburg), der Wiener-Hundesegen (10. Jahrh., eigentlich Prosa, aber die poetische Prosa der Zaubersprüche), die Reimgedichte: Petruslied (um 900), Gebet des Sigihart am Schlusse der Freising-Münchner Otfridhs. [Ego Sigihardus indignus presbiter scripsi], die Paraphrase des 138. Psalms (10. Jahrh.) und aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. das Gedicht Merigarto. — Dazu Urkunden aus Freisingen, Monsee, Salzburg usw.

Bairische Um- und Abschriften fränkischer Originale sind die sog. Monsee-Wiener Fragmente (zur Isidorgruppe, Bruchstücke aus Isidor, dem Ev. Matthaei,

der Homilie De vocatione gentium, eines im Ursprung unbekannten Stückes, und des Sermo Augustini 76) und die Müncher Hs. von Otfrids Evangelienharmonie aus Freisingen, geschrieben von Sigihardus.

§ 35. Bairischer Vokalismus.

1. Zu 4, 1. i-Umlaut. Zunächst wie im Alemannischen: *haltit*, *altiro*, *sachit*, *slahit*, *ahir* ohne Umlaut; immer jedoch auch *warmen*, *warmi*, *marrit*, *kastarkit*, *armilo*, *kitarnit*, *geharstit*, *wartit* usw. (alem. hier Umlaut neben Umlautlosigkeit, fränk. immer Umlaut).

Immer *halōn* „holen" im Bair., *mahta* „mochte".

2. Zu 4, 2. Obd. *lirnen; wissa*, *wista*; immer *skef*.

Zu 4, 3. Nur bair. auch *kunda*; obd. *furhten; worhta* regulär im Wessobr. Gebet und Psalm 138.

3. Zu 5, 3. $\bar{e}_2$ ist noch die Regel in Pa, R.

4. Zu 5, 5. *ō* ist im Bair. am allerlängsten bewahrt und noch im 9. Jahrh. üblich. Dieser Punkt ist äußerst charakteristisch für das Bairische des 9. Jahrh. Seit 850 ca. überwiegt *uo*, welches dann nach 900 auch im Bair. herrschend ist. Nur in Freisinger Quellen kommt schon von 743 an (in Urkunden) bis ca. 850 auch die Form *oa* vor; sie überwiegt sogar hier das *ō* bis 840 (selten *uo* und *ua*).

5. Zu 6, 1. Die Urkunden zeigen im 8. Jahrh. noch *ai*, nur die Freisinger haben seit 750 schon viele *ei*. Von den frühen Glossen hat besonders Pa, weniger R noch *ai*, von 800 ab herrscht *ei* überall; eine Übergangsschreibung ist *aei*, die manchmal erscheint in Urkunden und Glossen.

6. Zu 6, 2. Im 8. und Anfang des 9. Jahrh. mehr *ao* als *ō* in den Urkunden (außer denen von Freisingen) und in den Literaturdenkmälern fast nur *ao* bis zum Anfang des 9. Jahrh.

7. Zu 6, 3. Genau so wie das Alem. verhält sich hier das Bair.

8. Zu 7, 7. Wie im Alem.

9. Zu 7, 8. Diese Regel gilt besonders für das Obd., die Synkope des *i* bei lang- und mehrsilbigen.

10. Zu 7, 9. *ga-(ka-, ca-)* noch bis 850 ca., dann auch *gi-* (zuerst durchgeführt im Muspilli), *ge-* in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh.; entsprechend verhält es sich mit *za-*; im Obd. meist schon *int-* (Pa noch 15 *ant-*); *pi-* meist unverändert; *ur-* nur in der älteren Zeit (Pa), nur in der Exhortatio, *ar-* im Muspilli.

§ 36. Bairischer Konsonantismus.

1. Zu 8, 5. Doppelkonsonanz nach Länge ist im Obd. häufiger, besonders bei *l r m n s t; hōrran*, Musp. *lōssan, suonnan, arteillan; rūmman* „räumen“, *leittan* „leiten“.

2. Zu 9, 2. Die Formen mit *-ouw-*, das sich verallgemeinert und die mit *-ew-* verdrängt hatte, sind im Bair. die herrschenden; *gouwi, frouwita* usw.

3. Zu 9, 3. *enēr* auch in späten bairischen Quellen (Psalm 138 z. B.).

Besonders das Bair. hat die Formen mit *j* nach *r* ohne Verdoppelung: *nerien, ferio.*

4. Zu 9, 7. Der Übergang von *đ* > *d* begann zuerst im Bair., nur die Quellen des 8. Jahrh. weisen noch einige wenige *th* auf (z. B. Pa).

5. Zu 9, 8b. Wgerm. *b* = *p; peran, lamp, sippa.*
Wgerm. *ƀ* = *p*; *kepan* „geben“; *kap* „gab“; *sipun* „sieben“.

Später, im 11. Jahrh., macht sich ein Nachlassen dieses „strenghochdeutschen“ Konsonantismus bemerkbar; es nehmen die *b* wieder zu. Otloh hat fast überall wieder *b*

(ubila, lob, gib, gloubi, auch *bito, bidurfi);* nach *m* und in Gemination, auch im Anlaut *(pist)* bleibt *p*.

Wgerm. *d* > *t* gemeinobd.; nur in Pa kommt noch *d* vor, aber in R schon ist *t* völlig durchgeführt.

In der späten Zeit wird auch hier wieder *-nt-* erweicht zu *-nd-*, siehe das Alem.

Wgerm. *g* > *k, c; kast* „Gast", *kepan* „geben", *likkan* „liegen", *rukki* „Rücken".

Wgerm. *g* > *(-k) -g-, -c(k) (g);* im Auslaut vom Ende des 9. Jahrh. ab oft *-ch,* eine Weiterverschiebung und im 10, 11. Jahrh. sogar mehr *-ch* als *-c* im Auslaut (Muspilli: *tac, mac,* doch *warch,* II. bair. Beichte: *mach; Amalunch, Reganespuruch* in Urkunden).

In Pa und R im Inlaut viele *k,* doch mehr *g;* im Wessobr. Gebet: *almahtico, manake,* im Freis. Paternoster: *suonutakin, mekin,* in Freisinger Namen: *Sikifrid, Hukiperht.* Im Muspilli daneben und in der Exhortatio immer *-g-*: *pāgant, wēnaga, stūatago, eigut, eogalīhēr, sōnatage, magun.*

Im 10. Jahrh. gibt es im Obd. keine *-k,(c)-* mehr, sondern nur *-g-*; und auch im Auslaut wird *-g* wieder immer häufiger (Merigarto, Otloh).

6. Zu 11, 1e. Für das Bairische ist im 10., 11. Jahrh. der Übergang von *ē̆* in Endsilben > *a* charakteristisch; *unsar, alla* (Petruslied), *Christas, geloufan, fruma, alla, gesunta* im Wiener Hundesegen [ganz vereinzelt ist dieser Übergang im Alem. und Fränk., so bei Isidor im absoluten Auslaut]; *-helm* im zweiten Glied von Personennamen > *halm, Walthalm, Diothalm* usw.

§ 37. Bairische Formenlehre.

1. Zu 12, 1. Im Dat. Plur. ist *-um, -un* mehr die obd. (*-on* mehr die fränk.) Endung.

Die Formen mit *-a*, *tagas*, *taga*, *hirdjas*, *hirdja* sind besonders wieder im Bair. häufig (s. 36, 6).

Im Obd. neben *chindilīn* Nom. Akk. Pl. die Nebenform ohne *n* (vgl. *-īn* > *-ī* § 10, 9) *chindilī*, woraus sich dann im Mhd., Nhd. die neben *-elein* < *-ilīn* bestehende Diminutivendung *-el* < *ilī* entwickelte (*Kindelein*, *Kindel*).

2. Zu 12, 2. Dat. Pl. *-um*, *-un* im Mask.; *-im*, *-in* im Neutr.

3. Zu 12, 4. Die Entwicklung des Gen. Pl. im Obd.: *gebōno* > *gebōne* > *gebōn*.

4. Zu 13, 1a. *hanin* im Gen. Dat. Sg. ist die obd. Form; in den ältesten Quellen bewirkte diese Endung regelrecht Umlaut: *nẹmin*, *sōnatẹgin;* dann trat der Ausgleich > *a* nach den übrigen Formen wieder ein.

hanun im Akk. Sg., Nom. Akk. Pl. ist die obd. Form.

5. Zu 14, 1 Ahd. Vom 9. Jahrh. ab tritt ein Ausgleich zwischen den Infinitiven auf *-an* und *-en* (< *-jan*) ein, indem *-an* das *-en* verdrängt, also bair. *lēran*, *farsentan*, *suonnan*, *ganerian*. So gemeinobd. (und Isidor; 29, 7).

Auch das Gerundium der *jan*-Verben endigt früh im Obd. auf *-annes*, *-anne* statt *-ennes*, *enne* (aus *-jannes*, *-janne*), vgl. *za gawurchanne*, *ze gehōrenne*; desgleichen zeigt das Part. Präs. sehr früh schon *-anti* beim schwachen Verbum statt *-enti* nach dem starken, vgl. *pidenchenti*.

6. Zu 17, 2 *ōn*-Verben. In späten bair. Quellen lautet der Bildungsvokal manchmal *-ū* statt *-ō*, besonders vor *n* [vgl. auch 13, 1b]; *hungurūnte*, *spilūntero*, *festinūnto*.

7. Zu 17, 3. *ēn*-Verben; *a* statt *ē* besonders in bair. Quellen öfters in der späteren Zeit; *dolan* Inf., *lepant* 3. Pl. Ind. Präs., 3. Sg. Ind. *meldat*, *sagat*, Prät. *sagatun*.

8. Zu 18. Das Bair. behält die Formen mit *a* zu *may* bis ins 11. Jahrh. — Obd. *wissa*.

9. Zu 19, 2. Die 2. Pers. Sing. Ind. Seit dem 10. Jahrh. (Psalm 138) *-st* auch im Obd.; *irchennist, hapest, irferist*, daneben *pistu*.

1. Pers. Pl. *-amēs*, besonders obd.

3. Pers. Pl. *-ant* verallgemeinert von den starken Verben auch auf die *jan*-Verben (s. o. 5).

10. Zu 19, 3. Optativ; *a* für *ē* und *e* im Bair. nicht selten; 1., 3. Sg. *werda, wesa, rīchisōia* (Freis. Patern.), besonders später.

Die längeren Optativformen sind im Obd. im Gebrauch, doch daneben früh schon die kürzeren; im Bair. sind die längeren häufig von den *ōn*-Verben, von den *ēn*-Verben sind die kürzeren im Bair. die üblichen.

11. Zu 21, 3. *gān, stān*. Die Formen mit *ē* sind die üblichen (*ā* in älteren Glossen wie Pa, R).

12. Zu 22, 2. Im Obd. auch *tu*, nach Geräuschlauten.

13. Zu 22, 6. Obd. *dei* = Neutr. Nom. Akk. Pl. Nebenform, erhält sich im Bair. am längsten (R, Exhortatio bis Merigarto).

14. Zu 22, 7. Im älteren Obd. neben *desiu* auch *deisu* Nom. Akk. Pl. Neutr. (Exhortatio).



Von dem gleichen Verfasser erschien:

Althochdeutsches Lesebuch

(Sammlung Göschen Nr. 734)

VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER
WALTER DE GRUYTER & CO., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung / J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung Georg Reimer / Karl J. Trübner / Veit & Comp.
Berlin W 10 und Leipzig


VWV